

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lanchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Donnerstags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Zeileise oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lanchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

- Der Bundesrat beschloß eine Nachversteuerung der vor dem 1. August ausgegebenen Talons.
- Dem Cabinet Briand wurde von der französischen Kammer ein Vertrauensvotum ausgestellt.
- Die spanische Polizei veranstaltete blutige Massakres unter den Gegnern des Kolonialkrieges.
- Die russische Regierung unternimmt einen neuen Vorstoß in Persien.
- Der Luftschiffer Patham fiel bei seinem erneuten Versuch, über den Kanal zu fliegen, wiederum ins Meer.

Der Triumphzug des Hänge-Zaren.

Leipzig, 28. Juli.

Am 27. d. Mts. ist Nikolaus II. auf deutschem Grund und Boden eingetroffen, wo er in strenger Abgeschlossenheit, von deutschen Kavallerie- und Infanterieabteilungen und der deutschen und russischen Spitzelarmee bewacht, den Besuch des deutschen Kaisers in den finnischen Schären erwidert, um die „traditionellen“ Freundschaftsbände, die Rußland an Deutschland knüpfen, zu festigen. Die Soldatart des Preußen-Deutschland beherrschenden Junkerregiments mit dem russischen Zaren ist trotz aller Wechselfälle der auswärtigen Politik und des Säbelrasens der panslawistischen Expansionspolitik alle diese Jahre so lebendig gewesen, daß der Zar nicht einmal das Bedürfnis empfindet, dem Kieler Besuch einen andern Charakter zu verleihen, als den eines freundschaftlichen Zusammenkommens mit dem Oberhaupt des Deutschen Reiches.

Ganz anders liegen die Dinge in den wahrhaft konstitutionellen Staaten Europas, in Frankreich, England und Italien, die der Zar mit seinem Besuche beglücken will. Um der Geschäftsreise des Zaren den Effekt zu sichern, den sie sich gestellt hat, muß dort den demokratischen Verhältnissen Rechnung getragen werden, und darum werden parlamentarische und kommunale Körperschaften zum feierlichen Empfang des Hänge-Zaren herangezogen. Dieser Umstand läßt den wahren Charakter der Europareise des Zaren greller hervortreten, als das in Deutschland möglich wäre. Die Europareise des Zaren ist der letzte Akt der siegreichen russischen Konterrevolution; die Sanktionierung derselben auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Und die tiefe politische und gesellschaft-

liche Reaktion, die das kapitalistische Europa durchlebt, die tiefen Gegensätze, die die europäische Politik beherrschen, geben dem bankrotten Herrscher Rußlands erneut Gelegenheit, die einflußreiche Stellung in der europäischen Politik, die er dank dem japanischen Kriege und der russischen Revolution erlangt hatte, wieder zu gewinnen.

Aber nicht überall tritt der reaktionäre Zusammenschluß der Bourgeoisie so grell zutage. In England ist die Protestbewegung gegen den Zarenbesuch tiefgehend und keineswegs auf die Arbeiterklasse beschränkt. Unser Londoner Korrespondent schreibt uns darüber folgendes:

Die gewaltige Demonstration am Trafalgar Square am vergangenen Sonntag gegen den Zarenbesuch war eine gebührende Antwort des Londoner Volkes auf die Bemühungen der offiziellen und offiziellen Kreise, die Sache so darzustellen, als ob die Protestbewegung gegen die russenfreundliche Politik des Herrn Grey nur von unbedeutenden Schichten der Bevölkerung unterstützt sei. Trotz des ungünstigen Zustands des Wetters hatte sich auf jenem klassischen Platze der revolutionären Kundgebungen eine Menge versammelt, wie sie London schon lange nicht gesehen hat, und es unterlag gar keinem Zweifel, daß, wenn das Wetter schön gewesen wäre, die Demonstration sich zu einer der gewaltigsten in der modernen Geschichte Londons gestaltet hätte. Auch sonst war der große Platz samt den umliegenden Straßen überfüllt, und wenn, zum Beispiel, die Times die Menge auf 6000 bis 7000 einschätzt, so zeigt sie damit nur, daß sie, mit dem Uebergange in die Hände des Farmworth-Syndikats, auf alle Eigenschaften der gelben Presse erworben hat. Es war eine imposante Kundgebung der sozialistischen und sonstigen Arbeiterdemokratie, die noch dadurch an Bedeutung gewann, als alle Arbeiterparteien an ihr teilgenommen haben. Sie war von der Arbeiterpartei veranstaltet, da aber das Trafalgar Square für den festgesetzten Tag bereits von der sozialdemokratischen Partei für eine andre Demonstration belegt worden war, konnte sie nur deshalb stattfinden, weil das Exekutivkomitee der S. D. P. aus eigener Initiative das Square der Arbeiterpartei abtrat. Die letztere konnte nicht umhin, dieses Entgegenkommen durch eine Einladung zur Demonstration zu quittieren, worauf auch andre Arbeiter- und sozialistische Organisationen eingeladen werden mußten. Dadurch war der Erfolg der Demonstration gesichert. Unter den 23 Rednern, die am Sonntag von vier Tribünen sprachen, konnte man alle bedeutenden Vertreter der sozialistischen Welt Londons finden, von Ramsay MacDonald bis Hyndman und von Bernard Shaw bis Quells. Trotz des „aufreizenden“ Tons der Reden verhielt sich die in großer Zahl anwesende Polizei ganz ruhig, nur daß sie den Verkauf der sozialdemokratischen Justice, die eine Karikatur auf den Zaren enthielt, verbot und sogar die verkauften und verteilten

Exemplare des Blattes beschlagnahmte. Da dieses Vorgehen gesetzwidrig ist, wird die S. D. P. der Polizei daraus noch einen Prozeß machen.

Die Kundgebung am Trafalgar Square war hauptsächlich eine Kundgebung des Proletariats, die sich würdig den Protesten angereicht hat, die zwei Tage vorher, beim Etat des Auswärtigen Amtes, Keir Hardie, Grayson und der irische Nationalist Dillon im Unterhause erhoben hatten. Das Unbehagen, das die bürgerlichen Deputierten dabei gefühlt haben — ein Unbehagen, das daraus entstand, daß sie nicht wagten oder wollten, gegen das Ministerium zu stimmen, aber gleichzeitig mit der russenfreundlichen Politik Sir Edward Greys unzufrieden waren — erhellt aus der Tatsache, daß sie sich an diesem Tage massenhaft vom Unterhause fernhielten, und als Grayson den Zaren als ein „außerordentliches Ungeheuer“ bezeichnete, tat der Vorsitzende so, als ob er falsch gehört habe. Er meinte, Grayson habe nicht das Wort „Ungeheuer“ (Monster), sondern „Monarch“ gebraucht — sonst hätte er ihn zur Ordnung gerufen!

Aber auch das Bürgertum macht von seinem Unmut über den bevorstehenden Besuch des Zaren kein Hehl. Als die edlen Herren aus der Reichsduma nach London kamen, scheute sich der Bischof von Hereford, Dr. Percival, in der Abtei von Westminster, der vornehmsten aller Kirchen Englands, keinen Augenblick, die gesamte Sonntagspredigt vom 27. Juni einer Anklage des tyrannischen Regimes des Zaren zu widmen. Darauf beschlossen die vereinigten „dissentigen“ Kirchen, am Sonntag, den 11. Juli, ein Gebet für die Märtyrer der russischen Revolution zu sprechen, was auch massenhaft in ganz England geschah. In Portsmouth, im Stadtrat, dauerte der Kampf darüber, ob der Bürgermeister dem Zaren bei seiner Ankunft in Cowes eine Begrüßungsadresse überreichen soll oder nicht, eine ganze Woche. Schließlich wurde die Frage bejaht, aber 24 Stadtverordnete verließen den Saal, ebensoviel stimmten dafür und 8 dagegen. Selbst im Stadtrate der City of London, dieser Stätte der Großfinanz und Großreaktion, wickelte sich die Entscheidung, dem Zaren nach Cowes eine Adresse zu bringen, nicht glatt ab. Da die Opposition gegen den Vorschlag des Lord Mayors ganz „unanständige“ Formen angenommen hatte, wurden die weiteren Beratungen darüber hinter verschlossenen Türen geführt, und die Opposition erklärte sich nur unter der Bedingung bereit, sich wenigstens der Stimme zu enthalten, wenn die Adresse kein Wort des Bedauerns darüber enthalte, daß der Zar nicht nach London komme. Aber auch da weigerten sich noch mehrere Stadtverordnete, an der Deputation teilzunehmen und die Reise des Bürgermeisters nach Cowes mitzumachen. Man denke sich eine derartige Szene einmal unter den Berliner Stadtvätern!

Seuilleton.

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.

Von Karl Hilger.

21]

Nachdruck verboten.

Bolters erste Krankenwache war bei einem Geisteskranken vom Festungsgefängnis.

Das Lazarett hatte eine Abteilung für Militär-gefangene des in derselben Garnison liegenden Festungsgefängnisses.

Vor dem Zimmer, in dem derartige Kranke untergebracht werden, steht mit scharf geladenem Gewehr ein Wachtposten.

Polowsty, so hieß der Geisteskranke, hatte eine stark vergiterte Zelle für sich, die eigens für solche Fälle hergerichtet war. Der wachhabende Sanitätsoldat war vom Patienten durch ein dickeres, mit einer verschließbaren Tür versehenes Holzgitter getrennt.

Bolter hatte ein beklemmendes Gefühl, wie er in diese Stube trat. Er erinnerte sich an seinen Rundgang im Festungshof vor dem Manöver, wo er noch als Musketier mit dem Gewehr wachen mußte. Jetzt war er wieder in einem Käfig. Draußen vor der Tür ein Posten mit Gewehr — und er drinnen zur Beobachtung des Kranken.

Neugierig blickte er durch eine Spalte des Holzgitters, um den Gefangenen zu sehen. Wie angewurzelt blieb er stehen — als er in dem Kranken den Gefangenen von damals wiedererkannte; der im Gefängnis in der Arrestzelle sitzen mußte. Verstohlen forschend sah Bolter des Kranken Augen auf die Spalte gerichtet, durch die er lugte.

Was wird das nun wieder für einer sein, der bei mir heute Dienst hat?

Diese Frage las ihm Bolter von seinem Gesicht.

Die Fenster waren sehr klein, ganz hoch angebracht und dräuben mit fingerbreiten Eisenstangen verschlagen, so daß das Sonnenlicht nur gedämpft die Zelle erhellen konnte.

Seine Beklemmung wurde unwillkürlich größer, wie er des riesenhaften Menschen Augen starr forschend auf sich gerichtet sah. Bolters Blick überflog die ganze Gestalt. Wie er dasah in dem blaugestreiften Krankentod, der ihm viel zu eng war, mit struppigem Haupt und Barthaar. Einen wüsten, wilden Eindruck machte er. Seine Augen verrieten nicht im geringsten, was in ihm vorgehen mochte. Sein fleischloses, knochiges Gesicht überspannte eine graublaue müde Haut. Finster waren seine Augenbrauen zusammengezogen, und etwas wie Troh las Bolter aus den scharfen Faltenzügen, die von der breiten Nase zu den Mundwinkeln herabziefen.

Der Moment aus dem Festungsgefängnis trat Bolter wieder lebendig vor die Augen. Wenn er auch damals andre Kleidung trug und sein Haar nicht so lang war, sein Blick war derselbe. Daran hatte er ihn wiedererkannt. Unvergeßlich waren ihm die Augen — so hilflos und glanzlos, wie die eines bis zur Ermattung gehetzten Tiers. In seinem während der Dienstzeit schon oft und leicht erregten Gemüt stieg ein tiefes Mitleid auf, das ihm das Herz zusammenpreßte.

Jahrelang war er vielleicht in der Festung inhaftiert, dachte Bolter. Und nun war er krank — geisteskrank! Was hat der wohl von seinem Leben gehabt? Und welche Marter muß es ihm gewesen sein?

Schweigend wandte sich Bolter ab und nahm an dem Tische Platz, der für die wachhabenden Sanitätsoldaten bestimmt war. Lange sah er grübelnd da, die Hände auf die Bücher gestützt, die er sich zum Lesen mitgebracht hatte. Die Haut schauderte ihm, der ganze Militarismus erschien ihm als ein fleischlüsternes Ungeheuer, das alles ver-

nichtet, langsam aufzehrt, wer nicht schlau genug ist, den Gefahren zu entgehen, oder zu schwach, um genügend Widerstand zu leisten.

Seine bisherigen Erlebnisse durchwanderten hinter einander seine Erinnerung. Im Geiste las er aus jedem Auge der Gemeinen nur Unwillie, Zorn oder Schmerz — auf jede Stirn war der Stempel der Gewalt gedrückt. Seine Phantasie malte sich den fortwährenden Krieg aus, den die Mannschaften gegen ihre Peiniger führten. — Ist gegen Zwang und Gewalt! — Freiheit! Freiheit! — Vielleicht auf Jahrhunderte noch Kampf. . .

Die Wache verlief ruhig und langweilig. Der Kranke sagte den ganzen Tag kein Wort. Entweder blieb er still auf seinem Bett liegen oder starrte zum vergitterten Fenster hinaus.

Während der Essenszeit ging Bolter furchtlos in den vergitterten Verschlag und reichte dem Kranken die vom Krankenwärter gebrachten Speisen. Automatisch schluckte dieser alles hinunter.

Abends neun Uhr wurde Bolter bis zum Morgen von der Nachtwache abgelöst, die aus zwei Sanitätschülern bestand.

Pünktlich früh sechs Uhr nahm für Bolter die Wache ihren Fortgang.

Bis zur Visite verhielt sich der Kranke ebenso ruhig wie am Tag vorher.

Auf die Fragen des Arztes gab er verwirrte Antworten. Sein Organ war tief und heiser und klang so unrein wie bei einem schweren Lungenkranken.

Nicht lange hielt sich der Arzt bei ihm auf. Bolter fragte er, ob etwas während der Wache vorgefallen sei, was dieser verneinte.

Bis zur Ablösung, zwölf Uhr, ging die Zeit so monotone dahin wie vorher.

Bornemann hatte die nächste Wache.

Diese Vorgänge im Stadtrat der Londoner City sind für die Stimmung unter dem englischen Publikum höchst kennzeichnend. Wenn sogar der Gesandte den Besuch Bäckereis als eine Schmach empfindet, was dürften da erst die breiten Volksmassen fühlen!

Bericht des Zentralkomitees

für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909.

Die letzte Tätigkeit des verstorbenen Landtags.

Die letzte Landtagssession war von außerordentlich langer Dauer. Während früher in der Regel die Landboten im Mai, vielfach auch noch früher nach Hause gingen, weil sie das Penium aufgearbeitet hatten, sahen sie im vorigen Jahre bis in den Juni hinein, und auch da waren sie bei weitem noch nicht fertig. Daher wurde der Landtag vertagt, was seit den sechziger Jahren, wo große Gesetzesvorlagen eine Vertagung erforderlich machten, noch nicht wieder vorgekommen ist. Ein großes Arbeitspensum ließen die Abgeordneten im Juni noch halbfertig oder völlig unerledigt zurück. Von größeren Vorlagen war außer dem Etat, der vor der Vertagung mit Ach und Krach verabschiedet wurde, nur die Beamtenbesoldungsvorlage fertig. Doch soll es hier nicht unsere Aufgabe sein, auf den ersten Teil der verstorbenen Landtagssession zurückzugreifen. Das hat bereits unser letzter inwärtiger verkörperter Genosse Goldstein, der als einziger Sozialdemokrat im Dreiklassenlandtag wader für unsere Forderungen getritten hat, auf der Landestagung in Wien ausführlich in einem vortrefflichen Referat getan. Nur die Nachsession, die von Anfang Oktober bis Ende Januar währte, soll hier einer kurzen Betrachtung unterzogen werden.

Wie schon angedeutet, war für die Nachsession viel Arbeit liegen geblieben. Vor allem war die völlig in den reaktionären Sumpf versunkene Wahlrechtsvorlage in einem trostlosen Zustande zurückgelassen worden, daneben harrierten die Vergesessenen, das Forst- und Feldstrafgesetzbuch und die Anträge für die Volksschulreform noch der Erledigung. Zur Vorbereitung dieser Vorlagen wurden einige Deputationen vier Wochen vor Zusammentritt des Landtags einberufen, darunter die Wahlrechtsdeputation. In dieser Periode intensiver Vorbereitung wichtiger Gesetzesvorlagen entsandte Genosse Goldstein eine zwar für die Öffentlichkeit unsichtbare, aber äußerst rege und ebenso vielseitige wie aufreibende Tätigkeit. Die Wahlrechtsdeputation erforderte seine regelmäßige Anwesenheit, gleichzeitig mußte er auch in der Gesetzgebungsdeputation die von den Bergarbeitern zur Vergesessenen eingereichten Verbesserungsanträge begründen und verfolgen, sowie wie möglich davon zu retten. Zu gleicher Zeit wurde in der Petitionsdeputation, der er ebenfalls angehörte, die wichtige Volksschulreform behandelt, wozu er ebenfalls Anträge vorbereiten und das umfassende Material sichten mußte. Das sollte seine letzte Tätigkeit für Partei und Arbeiterkraft sein. Aus dieser Wirksamkeit ist ihm ein schwerer Nervenschlag, der nach monatelangem Leiden seinen Tod herbeiführte.

Es war unserem Genossen daher nicht mehr möglich, an den Ende Oktober einsetzenden Verhandlungen im Plenum der Zweiten Kammer teilzunehmen; auch die von ihm bei der Verhandlung über die Wahlrechtsfrage geplante Generalabrechnung mit den volkstümlichen Reaktionen war für ihn nicht mehr ausführbar.

In erster Linie konzentrierte sich das Interesse des Volkes trotz der Widerwärtigkeit des Schicksals auf das Wahlrechtsgesetz. Monatlang zog sich der Kampf um die Wahlrechtsfrage noch hin, nachdem er bereits ein Jahr lang zuvor gewährt hatte. In erster Linie wurde es ja ein Kampf um die Wahlkreisinteilung. Für etwas Wechsel in dem traurigen Handel sorgte die Regierung, die mit einer überraschenden Erklärung das bisherige Kompromiß, wonach im wesentlichen ein Pluralwahlrecht mit drei Zuschlagsstimmen eingeführt werden sollte, zum großen Teil über den Haufen warf, indem sie behauptete, nur einen Pluralwahlrecht die Zustimmung geben zu können, das allen Privilegierten ohne Ausnahme vier Stimmen, den anderen aber nur eine Stimme gäbe. Diese Regierungserklärung wurde zum Zankapfel zwischen Konservativen und Nationalliberalen. Während erstere sich, weil sie eine Stärkung ihres Anhangs von der sogenannten Eventualvorlage — so hatte Hohenthal seine Vorlage getauft — erwarteten, für diese erklärten, schrien die Nationalliberalen ach und weh. Schließlich wurde mit Hilfe der konservativen Mehrheit das Eventualsystem inapp im Plenum durchgebrückt; doch lange sollten sich die Konservativen ihres zweifelhaften Erfolges nicht erfreuen. Die Erste Kammer lehnte die Eventualvorlage glatt ab. In dem nun folgenden Handel zwischen Vertretern der Ersten und Zweiten Kammer ist schließlich das Pluralwahlrecht zustande gekommen, wie es heute existiert. Für das verächtliche Volk ist dabei nicht das geringste gebessert worden, die Konservativen haben wohl auf die Form der von ihnen in

der Zweiten Kammer zurecht gemachten Wahlrechtverteilung verzichten müssen, sie erlangten aber durch das jetzige Pluralwahlrecht fast alle einseitigen Begünstigungen ihrer Wählerkraft, besonders der Bauern und Kleinrentner. Die Nationalliberalen schloßen sich ebenfalls als Sieger. Die nächsten Wahlen werden voraussichtlich zeigen, daß sie als betrogene Wahlrechtsvererber den Schauplatz des Wahlrechtsfehlers verlassen haben.

Auch die übrigen Beschlüsse des Landtags waren Aufhebungen der herrschenden Reaktion. Dem Volke brachten sie nichts als Enttäuschungen und Anlaß zu neuer Unzufriedenheit. Das gilt besonders von der Vergesessenen. Von den gegen 40 sorgfältig vorbereiteten Anträgen der organisierten Bergarbeiter wurde kaum einer berücksichtigt. Nicht einmal die gesetzliche Einführung der Arbeiterkontrolleure wurde erreicht, obwohl die furchtbare Katastrophe in Madbad aufs eindringlichste mahnte, die Grubenkontrolle nach Möglichkeit auszubauen. Sowohl die Konservativen wie auch die Regierung wollten davon nichts wissen, die Bergarbeiter an der Grubenkontrolle teilnehmen zu lassen und dieses Recht gesetzlich zu sichern. Die maßgebenden Faktoren knickten vor den Grubenbaronen zusammen.

Gegenstand langer Verhandlungen in der Zweiten Kammer war auch noch die Volksschulreform, die zweifellos zu den wichtigsten Aufgaben des kommenden Landtages gehört. Der verstorlene hat sich damit befaßt, Grundsätze zu beschließen, die für die Regierung als Richtschnur bei Ausarbeitung eines neuen Volksschulgesetzes dienen sollen. Dabei sind aber gerade die Forderungen unberücksichtigt geblieben, auf die wir in erster Linie das größte Gewicht legen und die jeder wahre Freund der Volksschulen in den Vordergrund stellen muß, nämlich die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel, die Einheitschule und Befestigung der Schulpflicht; andere Forderungen sind ungenügend berücksichtigt worden, wie die Herabsetzung der Klassenfrequenz, Befestigung der geistlichen Schulaufsicht und des Religionsunterrichts. Es wird zu den wichtigsten Aufgaben der sozialdemokratischen Landespolitik gehören, die Volksschulreform nach Möglichkeit vorwärts zu treiben.

Eine feudal-konservative Gesetzesmacher Schlimmer Art war das Feld- und Forststrafgesetz. Den Waldbesitzern und sonstigen Agrariern wurde dadurch bequeme Handhabe geboten, bei Vermehrung empfindlicher Strafen sowohl das Spazierengehen im Walde wie das Weidenpflücken, Pilzesuchen und Jagensammeln zu verbieten. Ja man ging so weit, die Verbotstrafen, die glücklicherweise sonst aus dem Strafrecht ausgemerzt sind, wieder einzuführen, indem nach dem erwähnten Gesetz Personen ohne weiteres bestraft werden können, die außerhalb des Weges mit Werkzeugen im Walde betreten werden.

Der konservative Plan, eine landesgesetzliche Anebelung der Konsumvereine und Warenhäuser durch eine Umsatzsteuer herbeizuführen, scheiterte diesmal noch am Widerstande der Ersten Kammer, die eine ablehnende Haltung zu den konservativen Umsatzsteueranträgen einnahm, die die konservative Mehrheit des Dreiklassenhauses zum Beschluß erhoben hatte, während die Regierung zwar schwieg, aber doch bei weitem nicht mehr die ablehnende Haltung wie früher einnahm. Die Umsatzsteuerfrage dürfte auch in den kommenden Landtagen noch eine Rolle spielen. Es wäre aber zu optimistisch gerichtet, wenn man die Gefahr einer landesgesetzlichen Umsatzsteuer als beseitigt ansähe. Zum Frohlocken liegt um so weniger Veranlassung vor, weil viele Gemeinden die Anebelungssteuer schon seit Jahren an Konsumvereinen praktisch erproben und andere sie einführen wollen, so daß eine fortwährende Verunsicherung der Arbeitergenossenschaften sich nachteilig bemerkbar macht. Die letzte Zeit des verstorlenen Landtages war es noch, durch ein neues Dätengesetz die Zagegelder der Abgeordneten neu zu regeln, nämlich ein Pauschale von 3000 Mark einzuführen und dadurch gleichzeitig eine neue Lohnzulage für die Abgeordneten zu gewähren.

Mit dem Schluß des letzten Landtags war zugleich die Periode des Dreiklassenparlamentes zu Ende. Denn nach dem neuen Wahlgesetz bedeutet der Landtagsbeschluß beinahe so viel wie Landtagsauflösung. Bei den nächsten Wahlen müssen in allen Wahlkreisen Neuwahlen stattfinden. Die Dreiklassenparlament werden zwar verschwinden, aber nur um durch das Vierklassenparlament abgelöst zu werden, das aus dem neuen Wahlrecht hervorgeht.

Die Volksschulreform in Württemberg.

Die Mühen der Gesetzgebung mahlen in Bundesstaaten, die unter dem Joch einer adeligen Privilegiertenstube leiden, langsam, sehr langsam, besonders wenn es sich darum handelt, kulturellen Fortschritten den Weg zu ebnen. Nach langen Kämpfen geht nun auch die württembergische Volksschulreform ihrer Vollendung entgegen. Ihrer Vollendung? Die Anwendung dieses Wortes ist sehr gewagt. Die Schulreform, die berufen sein soll,

die skandalösen Zustände im württembergischen Volksschulwesen zu mildern, ist ein sehr fragmentarisches Werk. Drei Hauptfragen ragten bei dem langwierigen Volksschulreformkampf in Württemberg hervor: Die Befestigung der in allen Instanzen noch rein geistlichen Aufsicht, der starre konfessionelle Charakter der Volksschule, die Herabsetzung der Maximalklassenzahlen. In keinem dieser Punkte hatte die Regierung durchgreifende Reformversuche gemacht. In der uniersten Aufsichtsinanz, in der Ortsschulaufsicht, hatte die Regierung fast gar keine, in der obersten Aufsichtsinanz überhaupt keine Änderungen vorgeschlagen. Nur die Bezirksschulaufsicht sollte hauptsächlich und weltlich werden. Und doch war gerade die geistliche Schulaufsicht und die mit ihr verbundene tägliche Berührung mit den geistlichen Vorgesetzten der Ausgangspunkt der berechtigten Klagen der Lehrwelt. Zwischen der geistlichen Schulaufsicht und dem starren Konfessionalismus besteht ein innerer Zusammenhang. Bleibe die erstere in so weitem Umfange bestehen, dann wird auch der starre konfessionelle Charakter der Volksschule von der wünschenswerten Erschlüftung ferngehalten. Die Höchstklassenzahl, die jetzt 80, bezw. 120 und 130 Schüler bei Abteilungsunterricht und mehrklassigen Volksschulen beträgt, setzte der Entwurf auf 70, bezw. 80 und 90 Schüler fest.

Neben den paar zweifelhaften Fortschritten brachte der Regierungsentwurf aber auch einen schlimmen Rückschritt von prinzipiell weittragender Bedeutung. Die Leitung und Beaufsichtigung des in der weltlichen Schule erteilten Religionsunterrichts soll — soweit die evangelischen Volksschulen in Betracht kommen — in Gegensatz zu bisher der Kirche übertragen werden. Für die Lehrer bedeutet diese Regelung eine Verdoppelung der Aufsicht, für die Schule eine gar nicht abzusehende Verstärkung des kirchlichen Einflusses, der doch durch den Entwurf angeblich eingeschränkt werden sollte. Den Pfarren, den man bei der Bezirksschulaufsicht mit viel Vorsicht und höflichen Verbeugungen zur Hintertüre hinauskomplimentiert hatte, führt man durch das Hauptportal der Volksschule, angeflattert mit voller Amtsgewalt wieder herein. Es soll nicht verkannt werden, daß diese Frage der gordische Knoten jeder Volksschulreform ist, der nicht gelodert und nicht gelöst werden kann, sondern der mit aller den Herrschaftsansprüchen der Kirche gegenüber gebotenen Rücksichtlosigkeit durchgehauen werden muß. Die Befestigung des Religionsunterrichts aus der Volksschule ist die vollkommenste Lösung. Auch in Württemberg hat nur die Sozialdemokratie den Mut dieser Konsequenz gefunden. Bleibe es beim Religionsunterricht, so kann dieses Schulfach natürlich nicht anders behandelt werden, wie jedes andere Fach der Volksschule auch. Von diesem Gesichtspunkt aus hat auch eine Mehrheit der Zweiten Kammer diese Bestimmung mit vollem Rechte gestrichen. Die Zweite Kammer hat auch in den übrigen oben erwähnten Fragen einige schwache Anläufe zur Verbesserung genommen. Die geistliche Ortsschulaufsicht war auf ein Minimum beschränkt, die konfessionelle Oberbehörden durch die simultane ersetzt, die Höchstklassenzahl je um 10 herabgesetzt worden. In einer Reihe anderer Fragen sorgten die Schulreformritter der Zweiten Kammer dafür, daß Differenzpunkte mit der Ersten Kammer nicht entstanden. So bleibt z. B. die Schmach einer nur 7-jährigen Schulpflicht bestehen.

Was hat nun die Erste Kammer aus den sehr mühsigen Verbesserungen der Zweiten Kammer gemacht? Sie hat diese Verbesserungen einfach annulliert und fast durchweg die Regierungsvorlage wiederhergestellt. Die Höchstklassenzahlen sind wieder hinaufgesetzt worden, der Ortsschulrat wird als Vorsitzender des Ortsschulrates wieder befestigt und durch den Pfarren ersetzt. Die Wirkung dieses Beschlusses ist, daß der Geistliche mit Ausnahme von 50 Gemeinden wieder die persönliche Ortsschulaufsicht im Namen des Ortsschulrates ausüben darf. Die konfessionelle Oberbehörden wurde wieder hergestellt und ebenso unter der Führung des reaktionären Kultusministers die Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts der Kirche zugestanden. Das legiere hat die Regierung als eine *conditio sine qua non* für das Zustandekommen des Entwurfs begehrt.

Die Beschlüsse der Privilegiertenstube wirken wie bitterer Sog auf die vom Volke gewählte Kammer. Nichts von ihren Beschlüssen, die tiefere Bedeutung haben, ist übrig geblieben. Die Konservativen und Ultramontanen triumphieren. Die ultramontane Minderheit der Ersten Kammer hätte am liebsten den ganzen Entwurf mit der sachmännischen Bezirksschulaufsicht verworfen. Ihr Standpunkt hat auch in den Kreisen der Anhänger des Regierungsentwurfs Freunde. Diese stützen aber die Würde der Volksschule, die einseht, wenn die Reform abermals durch die Schuld der „geborenen“ Gesetzgeber scheitert. In dieser Kälteperiode der Ersten Kammer muß die weitere Behandlung des Entwurfs in der Zweiten Kammer einsehen. Mit diesem Merkmal-konservativen Gesicht darf der Entwurf keine Mehrheit finden. Wieder mag ihn die Kammer zu seinen Vorgängern in Ortus werfen. Die Volksschulreform wird deswegen in Württemberg doch ihren Gang gehen. Der Wunsch nach einer Reform die diesen Namen verdient, ist so lebendig im Volke, daß er

An das Gleichmäßige des täglichen Dienstes hatten sich die Schüler bald gewöhnt.

Der Arzt der inneren Station stellte an die Kranken täglich fast dieselben Fragen. Die verschiedenen Arten der Untersuchungen boten für die Schüler fast nichts Neues mehr.

Neue Kranke kamen — Geheilte gingen.

Mit Weiner ging es immer schlechter. Das Fieber nahm beständig zu, und die körperlichen Kräfte immer mehr ab. Mit größter Erwartung sah Volter stets der Visite entgegen. Sollte er denn nun nicht bald Klarheit darüber bekommen, was seinem Freunde fehlte? Jede Untersuchung bereitete ihm eine neue Enttäuschung.

Die Diagnose konnte eben noch nicht gestellt werden. Wie weh ihm diese Ungewißheit tat.

Weiner verhielt sich zu allem apathisch. Schon konnte ihn nichts mehr freuen. In den Büchern, die ihm sein Freund gebracht hatte, blätterte er interesselos herum. Nur gesund wollte er werden — um wieder frei zu sein!

Hestige Schmerzen hatte er nicht. Nur eine entschlossene Mattigkeit lähmte seinen Körper.

Seine Phantasie trieb mit ihm ein grausames Spiel. Wie glücklich wäre er, wenn er jetzt draußen lebte — gesund und arbeitend! So anspruchslos wollte er sein. Mit der Befriedigung der geringsten Bedürfnisse wollte er sich zufrieden geben! Hier lag er krank. Seine gleichaltrigen Kameraden hatten vielleicht schon das ganze Militärlieben in den Armen der Eltern oder Liebsten vergessen. Nur er war an das Krankenlager gebannt. Dieser Gedanke marterte ihn, und machte ihn noch elender, als er schon war.

Fiebernd und schwühend wälzte er sich im Bett. Mit Grauen sah er dem unfreundlichen, gezwungenen Besuche des Arztes entgegen.

Er bringt mir doch keine Gewißheit! fuhr es ihm durchs erhitzte Hirn.

Zum erstenmal fühlte er wahren Reiz, wenn ihm die Entlassung eines schon Genesenen bekannt wurde.

Warum mußte er alles Schlimme erdulden? Seine zwei Jahre hatte er doch nun hinter sich. Warum fesselte das Schicksal gerade ihn an das Krankenbett? Sollte ihm

denn nicht ein einziges Mal eine frohe Stunde schlagen? Wenn er nur wüßte, wohin als Kranter? Zu wem? Wie gern wäre er fort von hier, gleichgültig wohin, nur fort! Nichts mehr vom Militär sehen und hören! Peinlich wurden ihm sogar die Besuche seines Freundes und dessen Braut.

Sie konnten ihn nicht trösten. Kein Mensch konnte es. Für die liebevolle Fürsorge war er dankbar — aber er war unzufrieden mit allem.

Sein Denken erschöpfte ihn bis aufs äußerste. Die Aufopferung seines Freundes tat ihm weh, weil er das Kuhlöse fühlte. Er wollte seine Dankbarkeit gern bezeugen — nur gezwungen kamen ihm die Worte über die Lippen.

Er konnte es nicht! Grübelnd vergrub er seinen glühenden Kopf in die Kissen.

Das ganze Dasein kam ihm so erbärmlich vor, so jämmerlich, alles ekelte ihn an, alles hier in diesen Räumen!

Wie oft versuchte er, gleichgültig zu sein — mit Geduld seine Genesung zu erwarten. Das verurteilte ihn zum Denken. Er mußte grübeln — verbiß sich in seine Gedanken, die ihn unfähig unglücklich machten.

Vielleicht war es nicht so schlimm mit der Krankheit? Seine Ahnung sagte ihm das Gegenteil.

Fluchwürdiges Los, das ihn zum Soldaten gemacht. Dann lag er wieder in völliger Apathie — wie geistesabwesend — auf seinem Lager. Neugierlich ruhig — doch in seinem Hirn trieb, wie im Traume, das grausame Spiel weiter.

Seitdem das Fieber bei Weiner immer mehr stieg, der ganze Krankheitszustand rätselhafter wurde, hatte sich auch das Benehmen des Stabsarztes ihm gegenüber etwas freundlicher gestaltet. Essen und trinken durfte er jetzt, was er wollte.

Was sollte ihm das? Es wollte ihm nichts schmecken.

Das Herz tat Volter weh, wenn er bei der Visite die ratlosen Gesichter der Ärzte und seinen Freund, kaum wiederzuerkennen, im Bett liegen sah.

Wollen wir doch einmal den Chefarzt zu Rate ziehen! flüsterte Stabsarzt Renner seinem Assistenten zu. Er wird doch jetzt da sein?

„Gewiß, Herr Stabsarzt. Soll ich nach ihm schicken?“

„Sergeant Jacoby, gehen Sie sofort zum Chefarzt ins Bureau und sagen Sie ihm, ich bitte Herrn Oberstabsarzt bitten, sich auf einen Augenblick herzubemühen.“

„Zu Befehl, Herr Stabsarzt!“ antwortete Sergeant Jacoby mit gedämpfter Stimme und begab sich eiligst hinaus.

„Na, nun sagen Sie uns doch einmal recht ausführlich, Weiner, wie es mit Ihnen steht. Wie Sie sich fühlen, Wo haben Sie Schmerzen?“

Gequält, mit müder Stimme, der man die Resignation anhörte, antwortete er: „Ich fühle nichts wie Mattigkeit und Schwäche. Jede Bewegung wird mir schwer.“

„Na, es wird schon besser werden. Nur nicht gleich den Mut verlieren!“

Weiner verzog seine Lippen zu einem bitteren Lächeln. Er dachte in diesem Augenblicke an die erste Untersuchung. Lange unterhielt sich flüsternd mit dem Stabsarzt mit dem erschienenen Chefarzt, den er beiseite genommen hatte. Bedeutungslos warf er ab und zu Oberstabsarzt Frenzel einen prüfenden Blick auf Weiner.

Interessiert trat er näher.

„Na, mein Freund, was machen wir denn da für Dummheiten? Wills denn nicht besser werden? Zeigen Sie doch mal Ihre Zunge. — So — und wie ist der Stuhlgang?“

„Sehr schwer.“

„Wollen wir doch einmal!“ — fing er laut den Satz an, und flüsterte ihm forschend dem Stabsarzt zu.

„Zu Befehl, Herr Oberstabsarzt!“

„Weiter ist dann nichts zu machen. — Ja. — Ich hab's eilig! Will nun weiter sehen.“

An der Tür machte ihm der Stabsarzt eine tiefe militärische Verbeugung.

„Ja — also — hier wird Krankenwache eingerichtet! Sergeant Jacoby, ordnen Sie das Weitere an. — Dann wird der Kranke täglich dreimal gemessen. Der Stuhl wird aufbewahrt — ebenso der Auswurf.“

„Haben Sie sonst noch auf etwas Appetit, Weiner? Wollen Sie gern Sekt trinken? Ja? Schreiben Sie auf, Sergeant, täglich eine halbe Flasche Sekt. — So — nun wollen wir weiter gehen.“

das zu einer verbesserten Vorlage führen müsste. Seht die Reaktion aber dennoch eine rückwärtige Gestaltung des Entwurfs durch, dann müssen die Parteien, die es mit dem Schulvorsicht ernst meinen, die Mitwirkung versagen.

Gewerkschaftsbewegung.

Mahnahmen gegen die Steuerwirkungen im Tabakgewerbe.

Der Tabakarbeiterverband und der Verband der Zigarrenfabrikanten haben in einer gemeinschaftlichen Konferenz Stellung genommen zu der Lage, in der sich die Tabakarbeiter durch die neue Steuererhebung befinden. Bekanntlich ist im Reichstage eine Unterabteilung der Arbeiter, die durch die Erhöhung des Tabakpreises arbeitslos werden, beschlossen worden. Der Bundesrat hat die näheren Ausführungsbestimmungen bereits zu einem Entwurf ausgearbeitet, der in einigen Orten auch den Vertrauenspersonen der Arbeiter vorgelegt worden ist. Die Vorstände der beiden Organisationen haben den Entwurf einer genauen Prüfung unterzogen und haben daran manches gefunden, was den Arbeitern sehr zu nützen ist. Die beiden Organisationen weisen in einer gemeinsamen Publikation auf diese Mängel hin und ermahnen die Tabakarbeiter, in Orten, wo die Arbeiter zur Begünstigung des Entwurfs noch nachträglich herangezogen werden, sollen sie die von den Organisationsleitungen gemachten Vorschläge den Behörden empfehlen.

Ferner werden den Tabakarbeitern und Arbeiterinnen einige Verhaltensregeln gegeben. Bei Infolge der Vollerhebung einseitiger Arbeitslosigkeit oder bei einer Arbeitszeitbeschränkung in der Höhe eines Viertels ihres bisherigen Arbeitsverdienstes sollen sie sofort Unterstühtungsansprüche geltend machen. Sie sollen sich vom Unternehmer eine Bescheinigung über ihre Lohnneinbuße ausstellen lassen und einen entsprechenden Antrag den Behörden einreichen. Werden sie mit ihren Unterstühtungsansprüchen abgewiesen, so wird ihnen empfohlen, über die Gründe der Zurückweisung eine schriftliche Begründung zu verlangen und diese dem Bevollmächtigten des Verbandes einzuweisen, der sie dann an die Zentralvorstände weitergeben muß. Die Vorstände entscheiden darauf, welche Mittel angewandt werden sollen, um den Arbeitern zu ihrem Rechte auf Unterstühtung zu verhelfen. Nach dem Entwurf sollen zur Feststellung für Unterstühtungen die Polizeibehörden in Anspruch genommen werden. Die Bevollmächtigten der Zastellen werden aufgefordert, den Behörden schriftlich ihre Bereitwilligkeit zu erklären, eine Kontrolle über die Arbeitslosen im Verne und am Orte auszuüben. Mit aller Entschiedenheit abgelehnt werden soll ein etwaiges Ansuchen von den Behörden, Arbeitslose zu Streikbrecherdiensten im Tabakarbeitergewerbe oder in anderen Gewerben zu bestimmen. Die Bevollmächtigten sollen dagegen sofort bei den Behörden sowie auch öffentlich Protest erheben.

Gegen den Versuch einer Lohnherabsetzung sollen sich die Tabakarbeiter allerorten wehren und für jeden Fall, daß sie zur Abwehr solcher Versuche zu Arbeitseinstellungen gezwungen werden und ihnen deshalb von den Behörden etwa die Unterstühtung verweigert wird, dies sofort zur öffentlichen Kenntnis bringen. Die Vorstände der Verbände werden sich wegen solcher Unterstühtungsverweigerung beschwerdefähig an die Regierung, den Reichstag und den Bundesrat wenden. — Zur Ueberwindung der eintretenden Krise wird empfohlen, bei den Fabrikanten dahin zu wirken, daß Arbeiterentlassungen nicht vorgenommen werden, dagegen dafür einzutreten, daß die bei einer Firma Beschäftigten umschifft oder abwechselnd die Arbeit ausüben. Wo dies nicht durchführbar ist, soll auf eine Beschränkung der Arbeitszeit hingewirkt werden.

Vollberechtigten Verbandsmittgliebrn, denen Unterstühtungsansprüche von den Behörden ohne berechtigten Grund zurückgewiesen werden, können von den Vorständen Darlehen aus der Verbandskasse bewilligt werden, die von den Betroffenen sofort nach Anerkennung ihres Anspruchs durch die Behörden zurückzahlen sind. Die Höhe der Darlehen bestimmt der Vorstand. Die Unterstühtung derjenigen Mitglieder, die keinen berechtigten Anspruch auf Unterstühtung durch die Behörden haben, regeln die Vorstände nach den statistischen Bestimmungen der Verbände. Die Mitglieder, die mit drei Vierteln ihres Arbeitsverdienstes von der Behörde unterstüht werden, oder deren Arbeitsverdienst sich nicht um mehr als ein Viertel vermindert hat, können in Berücksichtigung der abnormen Verhältnisse keine Unterstühtung aus der Verbandskasse erhalten.

Leipzig und Umgebung.

Die Pläne der Unternehmer in der Damenschneiderei.

Eine weitere Schädigung für die Arbeiter und Arbeiterinnen würde der Stillstand bedeuten, wie er von den Unternehmern einzuführen beabsichtigt wird. Nach den vorgenommenen Erhebungen ist ein erheblicher Unterschied in der Bezahlung unter den verschiedenen Geschäften nicht vorhanden, weshalb eine so weitgehende Klassifizierung abgelehnt werden muß. Die Beteiligten sind der Auffassung, daß eine Klasse für den Ort genügt und eine einheitliche Bezahlung durchzuführen ist. Die Schädlichkeit der Stillarbeit für die Arbeiter und Arbeiterinnen ist außer jedem Zweifel. Zunächst ist es die forgesetzte wachsende Mode in dieser Branche, die weitgehenden und verschiedenartigen Ansprüchen der Kundschaft, auch die Vielseitigkeit der Stücke an sich, die eine gerechte Normierung von Stüdlöhnen unmöglich macht. Bei den eigenartigen Arbeitsverhältnissen, wo fast jedes Stück anders gearbeitet werden muß, fehlt die Gleichartigkeit, die Voraussetzung bei Stüdlöhnberechnungen sein muß. Damit fällt jeder vernünftige Grund, Stüdlöhne tariflich festzulegen.

Aber warum wollen die Unternehmer Stüdlöhne. Sie erklären, daß es ihnen dann besser möglich sei, Kalkulationen zu machen! Das heißt auf gut deutsch nichts anderes, als daß man auf Kosten der Arbeiter und Arbeiterinnen im Voraus den Profit mit mathematischer Sicherheit garantiert haben will. Also, damit die Unternehmer ihren Profit garantiert bekommen, glaubt man den Arbeitern und Arbeiterinnen das Risiko aufbürden zu können, denen könnte es sonst auch zu wohl werden bei den „hohen“ Löhnen.

Der Stüdlohn würde weiter zu unendlichen Differenzen Anlaß geben. So bei Extraarbeiten, die nicht vorgezogen sind, bei den verschiedenen Anproben, Änderungen usw. Auch zwischen den Arbeitern und Zuschneidern würde ein Stüdlohntarif Anlaß zu vielen Unannehmlichkeiten geben; wie der Stüdlohn für die Zuschneider überhaupt noch seine besonderen Schattenseiten hat.

Ueber die Höhe der Stüdlöhne ist zu sagen, daß dieselben erschreckend niedrig sind, derartig, daß es jedem Fachmann unmöglich erscheint, daß die Arbeiter wie Arbeiterinnen auch nur annähernd in Stande wären, einen einigermaßen annehmbaren Lohn zu erzielen. Die Löhne sind bedeutend niedriger, als wie sie in der Herrenschneiderei am Orte im vorigen Jahre abgeflohen sind. Es kommt dann noch hinzu, daß eine ganze Anzahl Arbeiten, die man überall als Extraarbeiten kennt und auch bezahlt, hier zum Stüdl. z. B. Schlitze mit Wähern in Kernein, zweite und weitere Proben, Faltschlitze im Paletot, in der 1. Klasse gänzlich und in der 2. Klasse eine ganze Reihe Maße mit der Hand nähen und beryeichen mehr.

Wenn unter solchen Umständen die Arbeiter und Arbeiterinnen sich einigermaßen schadlos halten wollten, würde das zur Folge haben, daß die schon ohnehin sehr lange Arbeitszeit — denn auch diese ist in Leipzig die längste von allen Großstädten — noch mehr verlängert würde, indem Arbeit nach Feierabend mit noch Hause genommen werden müßte. Es würde

zur Heimarbeit gegriffen, um durch Mithilfe von Familienangehörigen das Rando an Verdienst etwas auszugleichen. Es würde auf die Arbeit nicht mehr die frühere Sorgfalt verwandt werden können. Die Kundinnen hätten zu erwarten, daß die Arbeiten schlechter ausgeführt sind. Die Aufträge würden nach auswärts gehen.

Zur Illustration wollen wir einige Positionen aus der Tarifvorlage der Unternehmer mitteilen.

	Klasse:			
	I	II	III	IV
	RM.	RM.	RM.	RM.
Jackett, Umlegekragen, Revers zc., Länge 55 cm	17.50	18.50	9.50	7.50
Paletot, Umlegekragen, Revers zc., Länge über 110 cm	24.50	19.75	10.50	13.—
Volero, einreihig glatt	14.50	11.50	9.50	7.50
Davelod mit Füllgelpelerine ohne Kermel	12.50	9.50	7.—	5.—
Davelod mit Füllgelpelerine mit Kermel	15.50	11.50	8.—	6.—
Rostümrock, 2-teilig m. Schuhsborde, Tasche, Saum staffiert zc.	7.50	5.50	4.50	3.50
Rostümrock, 4-teilig m. Schuhsborde, Tasche, Saum staffiert zc.	9.50	7.50	6.50	4.50
Rostümrock, 7-11teil. m. Schuhsborde, Tasche, Saum staffiert zc.	11.50	9.50	7.50	5.50

Aus all dem geht hervor, daß die Einführung der Stüdlöhne für die Arbeiter und Arbeiterinnen ungeheure Nachteile zur Folge haben wird. Daß die Herren ihren Standpunkt nicht so leicht aufgeben werden, haben sie in der Verhandlung offen zum Ausdruck gebracht. Erklärte doch Herr Sperling, Petersstraße: „Wir lassen uns auf keinen Fall von den Arbeitnehmern in unsere Kalkulationen hineinreden. Mit andern Worten, der Standpunkt des Herrn im Hause soll auf jeden Fall anrecht erhalten werden. Aber solche Einschüchterungsversuche werden die Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrem Bestreben, die Einführung der Stüdlöhne mit allen Mitteln abzuwehren, nicht beeinträchtigen. Wenn die Unternehmer nun durchaus eine derartige Einführung erzwungen wollen, werden sie sehen, daß dies an der Einmütigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen scheitert. Die organisierte Arbeiterkraft wird die Schneiderei in diesem Kampfe unterstützen. Weibliche Angehörige und Bekannte — soweit bisher nicht geschieden — sind schon jetzt der Organisation in großer Anzahl beigetreten, sie werden nicht zum Verräter an ihren eigenen Interessen.“

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß heute abend im Sanssouci eine öffentliche Versammlung stattfindet.

Deutsches Reich.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe.

In Essen a. d. Ruhr wurde zwischen dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, der Tischlerinnung und den beteiligten Arbeiterorganisationen ein dreijähriger Vertrag, laufend bis 15. April 1912, zum Abschluß gebracht. Der Vertrag bringt den Arbeitern anstatt der bisherigen 9¹/₂ Stunden, ab 1. Juli 1910 die tägliche neunstündige Arbeitszeit, weiter eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Pfg. und am 1. Juli 1910 eine solche von 3 Pfg. pro Stunde. — In Bochum wurden von den Tischlern Forderungen eingereicht. Ob es auch dort gelingt, in friedlicher Weise einen Vertrag zum Abschluß zu bringen, wird sich in den nächsten Tagen entscheiden.

Die Angst vor der Niederlage hat den Baugewerbeverband in Hamburg veranlaßt, Rundschreiben an die Unternehmerverbände zu erlassen, worin aufgefordert wird, keine ausgesperrten Bauhandwerker in Arbeit zu nehmen. Eingestellte sollen sofort entlassen werden, damit die Maßregeln der Unternehmer von Hamburg und Umgebung gegen die Arbeiter zur Durchführung gelangen können. Demnach brennt den Unternehmern das Feuer auf den Nägeln; anstatt aber Frieden zu schließen, versteigen sich die Herren zu dem Mittel der Aushebung der anderswo untergebrachten Bauarbeiter, was jedoch schwerlich gelingen wird. Die auswärtigen Unternehmer sind froh, im Bedarfsfall die Hamburger Arbeiter beschäftigen zu können.

A. Der Pforzheimer Maurerstreik dauert fort. Die vom Bürgermeister mit großer Eingabe und gerechter Objektivität geleiteten Verhandlungen schienen des Erfolges sicher. Da stehen die Unternehmer ihren Landesverbandsvorständen, den Kräftigsten P e p p l e r aus Freiburg, kommen. Dieser Unternehmer diktierte die bedingungslose Unterwerfung der Arbeiter und ihre Demütigung. Die Maurer dagegen hatten die vom Bürgermeister mit stipulierten Bedingungen zum Friedensschluß angenommen. Die Johann von den Unternehmern im Gegensatz zum Einigungsvorschlag gestellten Bedingungen, die auf keine Lohnverbesserungen im Jahre 1910 eingingen, wurden von den Streikenden in geheimer Abstimmung mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. In dem nun kommenden Entscheidungskampf wird die Pforzheimer Stadibehörde nicht dafür eintreten können, daß die aus städtischen Geldern honorierte Staatspolizei fernerhin die Assistentin des brutalen Unternehmers spielt. Jetzt steht die Sympathie aller anständigen Leute auf Seite der Arbeiter.

Streik der Schlosser in Breslau. Am Dienstag sind 100 Schlosser, Schmiede und deren Hilfsarbeiter in den Ausstand getreten. Veranlassung hierzu gab das brutale Verhalten der Schlosserinnung, die in keine Verhandlung wegen Einführung eines Tarifes eintreten wollte. Der Streikbeschuß wurde mit allen gegen drei Stimmen gefaßt. Der Metallarbeiterverband und der Pforzheimer Dundersee Gewerkschaften gehen gemeinsam vor.

Ausland.

Die schwedische Aussperrung.

Die gestern gemeldete große Aussperrung in Schweden ist darauf zurückzuführen, daß neue Streitigkeiten in verschiedenen Arbeitszweigen, bei den Schneidern, Weg- und Wasserbauern, Papierarbeitern usw., trotz langwieriger Versuche der amtlichen Schiedsrichter nicht beigelegt werden konnten.

Keine Gewerkschaftsnachrichten. Tarifbruch. Die Firma Dyerhoff & Widmann, Friedrich a. M., Bahnhofsneubau Maschinenfabrik, ist wegen Tarifbruch für Baggagemeister, Waffelführer, Maschinisten und Feizer gesperrt. Zugang ist zu vermeiden.

Soziale Rundschau.

Die Ausführungsbestimmungen des italienischen Frauen- und Kinderschutzgesetzes.

Diese Bestimmungen sehen fest, daß Kinder im Sinne des Gesetzes die Personen sind, die das 15. Lebensjahr nicht überschritten haben; als minderjährige Frauen gelten weibliche Personen zwischen 15 und 21 Jahren. Dem Gesetz unterstehen alle Betriebe, in denen mehr als 5 Arbeiter gewerlich beschäftigt sind, sowie solche, die mechanische Kraft verwenden. Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten, die Kinder zur Arbeit heranziehen, unterstehen dem Gesetz, wenn die gewerblichen Erzeugnisse Spekulationszwecken dienen oder die Handarbeit mehr Zeit in Anspruch nimmt als der Unterricht. Diese Bestimmung ist von Wichtigkeit, weil sie der vielfach unerhörten Ausbeutung in den häuslichen Erziehungsanstalten deniegel vorschleibt. Auch Bau- und Erzarbeiten, soweit sie nicht landwirtschaftlichen Zwecken dienen, unterstehen dem Gesetz.

Ueber das Arbeitsbuch sehen die Ausführungsbestimmungen fest, daß der Arzt darin erklären muß, ob das Kind oder die jugendliche Arbeiterin ohne Schaden für ihre Entwicklung industrielle Arbeit verrichten kann, und muß eventuell die Arbeiten angeben, für die er die untersuchte Person nicht geeignet hält. Das den Elementarunterricht betrifft, der bisher gar nicht berücksichtigt wurde, so darf den Kindern und Minderjährigen, die die Schlußexamen nicht abgelegt haben, das Arbeitsbuch nur ausgestellt werden, wenn der Unternehmer, der sie beschäftigt, sich verpflichtet, den Unterricht des Kindes zu vervollständigen. Natürlich besteht für jeden Unternehmer, der Arbeiter beschäftigt, die unter das Gesetz fallen, die Pflicht der Anzeige. Ueber den Arbeiterbestand muß ein Register geführt werden und die Arbeitszeit in den Betriebslokalen in deutlich sichtbarer Weise bekannt gegeben sein. Die Bestimmungen für die Sicherheit und Hygiene legen unter anderem fest, daß die geschützten Arbeiterkategorien nicht bei der Reinigung der Motoren und der Transmissionen verwendet werden dürfen, während diese in Bewegung sind.

Für die sängenden Frauen wird bestimmt, daß ihnen außer den vorgeschriebenen Pausen wenigstens eine Stunde täglich für das Stillen zu gewähren ist, wenn das Kind außerhalb der Fabrik, und eine halbe Stunde, wenn es in den Säugungsräumen dieser gehalten wird. Selbstverständlich haben die Gewerkschaften jederzeit Zutritt zu den Betrieben, wo geschützte Arbeiter beschäftigt sind, und können diesen eventuell durch Anzeigung der bewaffneten Macht erzwingen. Recht beschleiden sind die Strafen für Uebertretung der Ausführungsbestimmungen; sie gehen von 5 bis 50 Lire für jeden Fall. Schließlich ist den Bestimmungen eine Liste der ungesunden oder gefährlichen Industrien beigegeben, in denen die Beschäftigung geschützter Arbeiter unter allen Umständen verboten ist. Es sind dies 28, fast ausschließlich chemische Industrien. Es folgt die Liste der Betriebe, wo Kinder und jugendliche Frauen nur in einigen Verrichtungen und unter besonderen Vorsichtsmahregeln verwendet werden dürfen. Sie begreift 25 Gewerbe.

Erfreulich ist, daß endlich die Verwendung von Kindern und minderjährigen Frauen bei der Gewinnung des Erzes in den Bergwerken verboten wird, was die schandbaren Zustände in den italienischen Schwefelbergwerken beseitigen soll. Auch von den meisten Verrichtungen der Glasindustrie, denen der Arbeiterweiblichen, der Kalkmühlen, den Räumen der Wolle, Baumwolle, des Hans, der Jute usw. sind die geschützten Kategorien ausgeschlossen. Die Fassung der Ausführungsbestimmungen ist leider nicht immer so klar, wie dies mit Rücksicht auf die Sucht, an ihnen zu drehen und zu deuteln, wohl wünschenswert wäre.

Gefährliches Holz aus deutschen Kolonien. In der Waggonfabrik in Hochborn bei Breslau sind 15 Holzarbeiter unter sonderbaren Erscheinungen heftig erkrankt. Sie verarbeiteten zum ersten Male eine Art Eichenholz aus Afrika, das zur inneren Bekleidung von nach China gehenden Waggons bestimmt ist. Bei allen Arbeitern stellte sich starkes Brennen der Haut, Anschwellen des Gesichts und der Gesichtsteile ein. Dazu kommt noch eine Augenentzündung, so daß die bisher nicht erkrankten Arbeiter mit Schutzbrillen versehen werden mußten.

Industrielle Entwicklung in Kollringen. In Malancourt (Kreis Metz) wurde für 405 000 Mark Gemeindegeld an die Gesellschaft Jakobus verkauft, die in den benachbarten Orten St. Marie-aux-Chenees, St. Privat und Boncourt ebenfalls Ländereien erwarb, um diese zu industriellen Unternehmungen und zum Bau von Arbeiterwohnungen zu verwenden.

Der Herzogin-Krist in der Ordretrankkaffe Bischweiler wurde durch einen Vertrag beendet. Die Kräfte, die pro Kopf im ersten Jahr 4 Mark, im zweiten 4.50 Mark und im dritten 5 Mark forderten, erhalten nach dem Vertrage im ersten Jahre 4 Mark, im zweiten und dritten 4.50 Mark pro Kopf, und Jahr. Der Vertrag lautet auf drei Jahre. Wenn die Kasse diesen Forderungen genügen soll, muß sie die Beiträge erhöhen.

Von Nah und Fern.

Bergarbeiterlos.

Mermond-Verand, 27. Juli. Von den durch Explosion schlagernder Wetter in einer Grube in Singles eingeschlossenen Bergleuten sind fünf erstickt, während die übrigen gerettet werden konnten.

Gras, 28. Juli. In dem Kohlenbergwerk Rosental bei Adf-lach wütete ein großer Brand. Die in der Grube befindlichen Arbeiter konnten, trotzdem sie schon betäubt waren, gerettet werden.

Die Cholera auf dem Marsche.

Petersburg, 27. Juli. Seit gestern sind 50 Neuerkrankungen und 10 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 733.

Remberg, 28. Juli. Ein hiesiger Fabrikarbeiter ist gestern unter Choleraverdächtigen Symptomen gestorben.

Ein missglückter Flug über den Kanal.

Calais, 28. Juli. Der Aviatiker Latham, der gestern einen neuen Kanalfug unternahm, ist mit seinem Aeroplan 500 Meter von der englischen Küste in s Meer gesürzt und von dem ihn begleitenden Torpedoboot aufgefischt worden. Der Aeroplan wurde beschädigt. Latham hat Verletzungen am Kopf davon getragen. Nach nicht offiziellen Berichten stieg Latham 5 Uhr 47 Minuten englischer Zeit in Sangatte auf und fiel 6 Uhr 18 Minuten englischer Zeit ins Meer, flog also mit seinem Apparat 26 Minuten.

Ein neuer Rekord Wright's.

Washington, 27. Juli. Orville Wright stellte einen neuen Rekord auf, indem er mit einem Offizier als Passagier 72 Minuten 40 Sekunden in der Luft blieb und eine Entfernung von 50 Seemeilen zurücklegte.

Das lebende Opfer.

Berlin, 28. Juli. Im Elisabethkrankenhaus starb als lebendes Opfer der Rennbahnkatastrophe im Alten Botanischen Garten der Kaufmann Will Martin. Die Bahn wurde gestern zum Training freigegeben.

Getrag'die.

Bremen, 27. Juli. Ein aus Holland stammender Zigarrenfabrikant verunvündete gestern seine Frau durch zwei Revolver-schüsse am Kopfe und brachte ihr mit einem Rückenmesser schwere Wunden bei. Sodann schoß er auf sich selbst und durchschnitt sich die Pulsadern und Kehle. Die Frau ist den Verletzungen erlegen, der Mann liegt im Sterben. Abgeblich hat die Frau ihren Mann vergiftet wollen.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Verantwortlich für den reaktionellen Teil: Alfred Reimling in Leipzig.

Verantwortlich für den Informativen Teil: Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleußig

Bibliothek ^{Belland} Merseburger Strasse 45, Hof pl., geöffnet: Montag bis Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, außerdem Mittwoch u. Sonnabend, nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Kuchentische Benutzung ist erlaubnislos.

Ferien-Ausflüge.

Sammelort am Karl-Heine-Platz — Nachmittags 2 Uhr

Mittwoch, den 4. August, nach **Connowitz**, Goldne Krone
Mittwoch, den 11. August, nach **Leutzsch**, Burgaue
Mittwoch, den 18. August, nach **Grosszoocher**, Froshburg
Mittwoch, den 25. August, nach dem **Licht-, Luft- und Sonnenbad** des Vereins für Volksaufklärung.

Wir erwarten rege Beteiligung. [10840*] Der Vorstand.

NB. Freitag, den 6. August, im **Felsenkeller**: Grosse Versammlung mit Vortrag: Die Tätigkeit des Reichstages. — Das **Kinderfest** findet am 15. August im **Schleußiger Park** statt.

Verschwinden

sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie Mitesser, Finnen, Flechten, Pusteln, Blüthen, rote Flocke z. b. dgl. Balsamen mit

Steckenpferd-Teerschwefelseife

v. **Bergmann u. Co., Radoboul**
Schlagmarke: Steckenpferd.
à Stück 50 Pfg. in Leipzig:

Engelapotheke, Markt 12,
Alberapotheke, Emilienstr. 1,
B. Seydenreich, Meißnerstr. 80,
Kleinzoocher: Körnerapotheke.

Religion Sozialismus

und von Dr. Pannbock
Preis 30 Pfg.
Volkbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 10/21.

Ortskrankenkasse.

Ein Nachtrag zu dem 41. Verzeichnis der Herren Ärzte, Zahnärzte, der Apotheken, Kranken- und Badeanstalten, Massagen und Massagen, Bandagisten, Optiker, Milch- und Eisabgabestellen sowie Zweigstellen stellen der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend ist erschienen und können Exemplare in der Geschäftsstelle, **Sellerstraße 7/9, I., Zimmer 22**, sowie in den Zweigstellen entnommen werden.

Leipzig, den 20. Juli 1909.
Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.
Otto Pollender, Vorsitzender.

Bauschlosser

von Leipzig und Umgegend.

Sonntag, den 1. August [1909]

Grosses Sommer-Fest

bestehend in **Konzert**, **turnerischen Aufführungen** und **Ball** unter Mitwirkung des Turnvereins Vorwärts, L.-Connowitz (M. d. Arb.-T.-B.) und der Leipziger Musiker-Vereinigung in sämtlichen Räumen der **Goldnen Krone, Connowitz**. **Tombola**, **Preisregeln**, **Belustigung für jung u. alt**. Jedes Kind erhält **Stolle** und **Laternen gratis**. Programm im Vorverkauf **20 Pfg.** sind bei den Vertrauensleuten, im Bureau der Metallarbeiter sowie in der **Goldnen Krone** zu haben — an der **Kasse 30 Pfg.** Zahlreichen Besuch wünscht **Das Komitee**.

Charlottenhof, Lindenau.

Vom 15. bis 20. Juli

Grosse Bayrische Gartenfeste.

Gebirgsbahn, Karnissell und viele andere Volksbelustigungen. Tägl. von 4—11 Uhr **Josef Aschenbrenner** mit seinen Oberländern. **Löwenbräu direkt v. Fah.** **Entree 10 Pfg.** **Löwenbräu direkt v. Fah.** **Donnerstags u. Illumination od. Feuerwerk mit erhöhtem Entree.**

Guldne Aue & Sellenhausen.

Morg. Donnerstag, abds. 8 Uhr
Grosses Konzert der Kapelle Bertram.
Gewähltes Programm. [10725*] **Herm. Naack.**
Gebrt. Vereinen u. Gesellschaft. steht mein Saal Sonntag 3. Verh.

Bären-Schänke

Nikolaistr. 15. Tel. 2765. * **Ergebenst Joseph Lippert.**

„Bienenkönigin“

— Echter Bienenhonig. — Zucker- und Kunsthonig. —
Prima Qualitäten. Billigste Preise.
Peterssteinweg 15.



Musikwerke, Automaten, Sprechapparate, Schallplatten, Fabrikate, Phonographenwalzen, Nadeln etc.

empfiehlt [3772] **Alwin Dietrich** L.-Lindenau
Drei-Linden-Strasse 18, II.
Verlangen Sie Preisverzeichnisse.

Familienanzeigen.

Nach langem Leiden verschied gestern mittag meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Frau Auguste Minna Bernau.
Dies zeigt tiefbetriibt an
L.-Lindenau, den 28. Juli 1909
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonnabend von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt. [19085]

Todes-Anzeige.
Nach längerem Krankenlager starb am 20. Juli unser Verbandskollege, der **Polierer**
A. Weissgerber
im Alter von 60 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder
des **Holzarbeiter-Verbandes.** [19051]

Nach kurzem schwerem Leiden verschied Dienstag früh unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater
Hermann Kührt
im Alter von 60 Jahren. [19072]
Dies zeigt tiefbetriibt an **Amalie Kührt.**
Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 1/5 Uhr, vom Trauerhause, **Sellerh.**, **Schlingenhäuserstr. 14**, aus statt.

Kauft Briketts
bei
Benno Grimm
Sommerpreise
Tauchaer Strasse 41

Buchbinder

Montag, den 2. August, abends 7 Uhr

General-Versammlung

im großen Saale des Pantheon.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen **Nylan** über: Verschiedene Rechtsfragen. 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Gewerkschaftliches. [19077]

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen Der Bevollmächtigte.

Turnverein Wahren

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Freitag, den 30. Juli, abends 1/9 Uhr

Halbjährl. General-Versammlung

im **Birkenschlösschen** (Müller).

Die wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder. [19048] Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband.

— Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32 —
— stoffs. Portal rechts, I. —

Bürozeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 3784. [19001.]

Gelbmetallarbeiter aller Branchen. Montag, abends 1/9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus (Café). Tagesordnung wird noch bekanntgegeben. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Das Agitationskomitee.

Metallformer u. Hilfsarbeiter. Sonnabend, den 31. Juli, abends 1/9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: Die drei Religionsstifter. Referent: **Genosse Wittig.** [19074]

Graveure u. Ziseleure. Die nächste **Versammlung** findet Freitag, den 6. August, abends 1/9 Uhr, im **Volkshaus** statt. Tagesordnung: 1. **Darwinismus.** Referent: **Genosse Müller.** 2. **Gewerkschaftliches.** Die Agit.-Komm.

Felsenkeller

Morgen Donnerstag: **Grosse Gala-Soiree der Seidel-Sänger** mit den neuesten Schlagen der Saison.
Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
Anfang 8 Uhr. Felsenkellerarten gültig. Entree 30 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein [18078] **Jean Stepler.**



Während d. Jubiläumstage täglich große Posten hochprima Gänse, Enten u. Gänse, Hühner, Kack- und Bratwild zu sehr billigen Preisen. [19044] **R. Günther, Markthalle 59-62**

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Konsumverein L.-Plagwitz und Umgeg.

E. G. m. b. H.

Anlässlich des Festzuges bleiben unsere Verkaufsstellen **Freitag, den 30. Juli 1909, von vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr**

geschlossen.

L.-Plagwitz, den 28. Juli 1909.

Der Vorstand.

In den Schatten

wird der Umsatz aller Konkurrenz-Marken gestellt durch den immer höher steigenden Konsum der

JASMATZI-CIGARETTEN

Der beste Beweis für ihre Qualität und Preiswürdigkeit!
Jasmatzi-Dubec Beste 2 1/2 Pf.-Cigarette

Politische Uebersicht.

Die ausländischen Arbeiter in Preußen.

Es ist bekannt, daß der Ausländer und namentlich der ausländische Arbeiter in Deutschland der Willkür der Behörden ausgesetzt ist. Es liegt vollständig im Belieben der Polizeibehörden, einen Ausländer als „lästig“ zu bezeichnen, worauf seine Ausweisung erfolgt, ohne daß ihm irgendwelche Rechtsmittel dagegen zustehen.

Was nun speziell die ausländischen Arbeiter anbetrifft, so besteht hier bekanntlich ein ganz besonderes Verfahren. Die Großgrundbesitzer brauchen Arbeiter in Massen, besonders die Ostelbier. Daher läßt die Regierung diese Arbeiter wohl ins Land, aber sie dürfen nicht das ganze Jahr dableiben, es muß der Aufenthalt mindestens auf sechs Wochen unterbrochen werden, selbst wenn der Arbeiter ständige Beschäftigung hat.

Gegen diese Behandlung der fremden Arbeiter erhebt endlich das Ausland Protest. In Oesterreich ist sie Gegenstand von Auseinandersetzungen im Parlament geworden. Die Regierung hat versprochen, bei der preußischen Regierung vorstellig zu werden, aber sie betreibt die Sache recht lau. Das ist erklärlich: den galizischen und tschechischen Agrariern geschieht ja nur ein Gefallen, wenn die Arbeiter in Preußen recht drangsaliert werden; sie bleiben dann gefügiger gegen die eigenen „Herren“.

Das Berliner Tageblatt bemerkt nun sonderbarerweise dazu folgendes: „Vom Standpunkt des deutschen Volkes aus ist es bedauerlich, daß die Regierung diesen Rückzug antreten muß.“ Es muß am Montag in der Redaktionsstube des Berliner Tageblattes sehr heiß gewesen sein, sonst würde die Redaktion gemerkt haben, daß eine Verteidigung der Polizeipraxis sich schlecht mit freisinnigen Prinzipien verträgt.

Deutsches Reich.

Zur Talonpost.

Nichts positiveres, als das Bemühen des Bundesrats, den Streich zu parieren, den ihm das Börsenkapital durch die Umgehung der Talonsteuer gespielt hat. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt, daß die vom Bundes-

rat soeben beschlossenen Ausführungsbestimmungen auch die Talons umfassen, die jetzt noch vor dem 1. August zur Erneuerung ausgegeben worden sind. Als Zeitpunkt, an dem die Steuerpflicht eintritt, soll der Fälligkeitstag des letzten Zinscheines oder der Schluß des Geschäftsjahres gelten. Auch die Gesetzgebung soll sich mit der Materie noch einmal befassen und man will eine Liste aller Gesellschaften aufstellen, die in den letzten Tagen neue Talons vorzeitig ausgegeben haben.

Auf diese sauberen Pläne des Bundesrats gibt kein geringerer als Professor Laband in der Kölnischen Zeitung die Antwort. Er erklärt direkt eine Besteuerung der vor dem 1. August ausgegebenen Bogen als rechtswidrig und rechtswidrig und als einen Verstoß gegen die Reichsverfassung.

Hier muß sich also der Bundesrat, dieser Hüter der Reichsverfassung, von einem konservativen Staatsrechtslehrer den Vorwurf machen lassen, die Reichsverfassung umstürzen zu wollen. Und das alles, weil die Herren gar zu dienstbereite Knechte der Junker und Pfaffen gewesen sind.

Illusionen.

Dieser Tage wurde in Saarbrücken eine Ortsgruppe des Hansabundes gegründet. Die Hauptredner in der Gründungsversammlung waren bekannte Scharfmacher, unter andern sprach auch der berühmte Unternehmensanwalt Dr. Alexander Tille, der zusammen mit seinen Gefinnungsgenossen unverblümt forderte, der Hansabund habe Unternehmensinteressen zu vertreten und müsse vor allem auch in der Bekämpfung der Sozialpolitik seine Hauptaufgabe sehen.

Die Berliner Zeitung wird wohl nicht umhin können, diese Auffassung des Hansabundes als entschiedenste zu desavouieren. Denn es handelt sich hier nicht um irgendeine beliebige Frage, bei der man den Ortsgruppen freien Spielraum lassen könnte, sondern um eine fundamentale Frage, von der unseres Erachtens kein oder höchstens das Bundes abhängt. An dem Tage, an dem der Hansabund aufhörte, sich gegenüber der Sozialpolitik strikte Neutralität aufzuwerfen, würde er den Charakter einer gewöhnlichen Arbeitgeberorganisation à la Tille bekommen, die von Freunden des sozialpolitischen Fortschritts nicht nur nicht unterstützt, sondern sehr entschieden bekämpft werden würde.

Die führenden Bank- und Industrie-Größen des Hansabundes werden sich schon hüten, die von dem Frankfurter Blatt gewünschte Erklärung abzugeben. Eine solche Erwartung auszusprechen, heißt denn doch die Nativität auf die Spitze treiben. Wer sind denn die Männer, die an der Spitze des Bundes stehen und die, abgesehen von den in den Bund hineingepreßten Angestellten, das Hauptkontingent seiner Mitglieder bilden? Es sind dieselben Leute, die in den großen Scharfmacherorganisationen des deutschen Unternehmertums die erste Geige spielen oder die als Leiter der Großbanken all die Drähte der deutschen Großindustrie in den Händen haben. Gerade diese Elemente sind aber die wildensten Feinde jeder Sozialpolitik, und ihnen zuzumuten, sie sollten um des Prestiges des Hansabundes willen auf diese Feindschaft verzichten, kommt auf dasselbe hinaus, als wenn man von dem Krokodil erwarten wollte, es solle seine Kautschurnatur verleugnen.

Die Steuerpulscharbeit.

Der Reichstag hat die Zölle auf Schaumwein, Kognak und Liköre ganz erheblich in die Höhe gehraubt, gleichzeitig aber dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt, diese Zölle, wenn notwendig, herabzusetzen. Diese Notwendigkeit ist nun bereits eingetreten, ehe die höheren Zölle überhaupt in Kraft gesetzt werden konnten. Die Franzosen haben nämlich den Boykott der deutschen Biere angedroht und allem Anschein nach wäre dieser Boykott auch noch auf andere Waren deutscher Herkunft ausgedehnt worden. Das hat den Bundesrat veranlaßt, den Zoll auf Schaumwein von 180 Mk. per 100 Liter auf 130 Mk. herabzusetzen. Der seitigerige Zoll betrug 120 Mk., so daß die ganze Erhöhung 10 Mk. beträgt, das macht pro Flasche 20 Pf.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

In den Tagen, da die christlichen Hohenpriester des Zentrums nicht lägen genug finden, um die große Lüge seiner vorkreislichen Finanzreform zuzubeden, bemüht sich die Zentrums-Prese, ihren weltumtörenden Schaffeln die Werkmale der wahren und falschen Propheten beizubringen. So

gibt denn unter obiger Ueberschrift das Christliche Familienblatt, eine Wochenbeilage der meisten Zentrumsblätter Badens, in seiner Nr. 20 vom 18. Juli d. J. folgende Definition:

Nun aber sind falsche Propheten die, welche dem Unglauben huldigen, welche gegen Religion und Glauben reden, welche, wie die Sozialdemokraten, die bürgerliche Ordnung über den Haufen werfen möchten, durchweg dem Innern ihres Wesens nach Menschen, die von der verkehrten Natur und den bösen Neigungen beherrscht sind, nur zu leicht Sklaven der Sinnlichkeit, der Unzucht ergeben, unmäßig im Essen und Trinken, unredlich im Handel und Wandel, ohne Liebe, voll Mißgunst, Neid, Haß und Zwist usw.

Verfasser und Herausgeber dieser Zeitschrift ist Pfarrer W. Rödel in Urloffen (Baden), einer der streitbarsten Agitatoren der ecclesia militans, der kämpfenden Kirche. Zum Lohn für die strapellose Verheerung, die dieses katholische Sonntagblatt treibt, läßt der Generalstab des babilonischen Zentrums den Pfarrer Rödel bei der nächsten Landtagswahl unter die geistlichen Sterne der babilonischen Kammerjunker versetzen. Dort werden ihm dann die falschen Propheten als sozialdemokratische Kammerkollegen die einzig richtige Antwort erteilen.

Berlin, 28. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichsanzeigers, wonach die aus Riga nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind. Die Maßregel ist durch das Uebergreifen der Cholera nach Riga veranlaßt.

Die Ausschüsse des Bundesrates für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen haben gestern ihre Beratungen über die Ausführungsbestimmungen zu den neuen Steuererlassen vorläufig abgeschlossen. Die Veröffentlichung der bisherigen Beschlüsse soll heute stattfinden.

Die Steuer auf Beleuchtungsmittel. Der Verein zur Wahrung gemeinsamer Wirtschaftsinteressen der deutschen Elektrotechnik hat auf eine Anfrage vom Reichsanzeiger die Mitteilung erhalten, daß nicht nur Hersteller und Wiederverkäufer von steuerpflichtigen Beleuchtungsmitteln die am 1. Oktober d. J. in ihrem Besitze befindlichen, außerhalb der Herstellungsgebiete und Zoll-Lager vorhandenen Bestände von steuerpflichtigen Beleuchtungsmitteln nachzuverkaufen haben, sondern daß auch die Bestände der Verbraucher nachzuverkaufen seien, soweit sie nicht dem eigenen Haushalt des Besitzers dienen. Unter dem Begriff „eigener Haushalt des Besitzers“ sei lediglich der Privat-Haushalt zu verstehen, nicht auch etwaig dem Besitzer gehörige Gewerbebetriebe. Ebenso seien von der Nachsteuer nicht befreit die für öffentliche Zwecke, wie zum Beispiel für die Beleuchtung öffentlicher Straßen und Plätze bestimmten Beleuchtungsmittelvorräte von Gemeindeverwaltungen, staatlichen Behörden usw. Auch sie seien nicht unter den Begriff „eigener Haushalt des Besitzers“, auch wenn sie im „Haushaltsplan“ der Verwaltungen zur Verrechnung gelangten.

Folgen der Tabaksteuer. Der Bremer Zigarrenfabrikant Heinrich Buz hat den in seiner Fabrik in Holsen bei Blinde i. W. beschäftigten Arbeitern mitgeteilt, daß er infolge der neuen Tabaksteuer „übdeutsche Löhne“ einführen müsse. Er wolle aber menschlich handeln und den Lohn nicht unter 0.50 Mk. pro tausend Stück Zigarren festsetzen. Diese menschliche Handlung entspricht einer Lohnreduktion von 15 bis 25 Prozent. Die bekannte Bremer Zigarrenfabrik Engelhardt & Biermann erklärt in der Tagespresse Westfalens eine Bekanntmachung, wonach sie nicht beabsichtige, vor Weihnachten Betriebsbeschränkungen vorzunehmen oder einzelne Betriebe ganz zu schließen. Eine ähnliche Bekanntmachung veröffentlicht auch eine Hamburger Zigarrenfirma, die in Westfalen arbeiten läßt. Also nicht vor, sondern erst nach Weihnachten wird diese Gruppe Arbeiter brotlos gemacht werden. Jedenfalls ein schlechter Trost für Leute, deren wirtschaftliche Existenz durch Maßnahmen des Staates mit der Vernichtung bedroht ist.

Die Biersteuer in Württemberg. Die der Norddeutschen Brauereigenossenschaft nicht angehörenden Bundesstaaten sind genötigt, ihre Biersteuergesetze zu ändern. Die württembergische Regierung schlägt vor, die Steuer zu erhöhen auf 14.50 Mk. pro Doppelzentner verarbeiteten Malzes für die ersten 500 Doppelzentner, auf 10.30 Mk. für die folgenden 1500 Doppelzentner, auf 20.00 Mk. für die folgenden 2000 Doppelzentner und auf 22 Mk. für den Rest. Das bedeutet eine Erhöhung der Biersteuer um 65 bis 100 Prozent.

Zur Stichwahl in Landau. Die Wahlsparole des Zentrums lautet, wie nach den letzten Mitteilungen zu erwarten war, auf strikte Wahlenthaltung. Der Bund der Landwirte, der in diesem Falle einschlaggebend ist, wird natürlich für den national-liberalen Kandidaten stimmen.

Ein trefflicher Gesehshüter. In Labiau (Ostpr.) hatte der Stadtwachmeister von Labiau, ein ehemaliger Afrikakrieger und eifriger Sozialist, über einige junge Leute gesagt: „Die Dummler, die Bagabunden, die müssen Prügel kriegen bis sie togen.“ Die beleidigten stellten Strafantrag und das Sechsengericht verurteilte den Wachmeister zu sechs Mark Geldstrafe. Dabei ist der Mann bereits zweimal vorbestraft, in einem Falle wegen Verleumdung mit 20 Mk. und ein andermal wegen Vergehens im Amte — er hatte einen Arrestanten geprügelt — ebenfalls mit 20 Mk. Geldstrafe. Das Sechsen-Mark-Urteil fand der famose Gesehshüter aber noch zu hoch. Er wollte freigesprochen werden und glaubte als Staatsfille, Sozialist und Stadtwachmeister darauf Anspruch zu haben. Die Königsberger Strafkammer, auf deren Anklagebank er in voller Uniform Platz nahm, konnte ihn jedoch den Gesellen nicht erweisen, sondern mußte das erste Urteil bestätigen.

Die horrenden „Strafe“ wird den berufenen Gesehshüter gewiß nur anspornen, die Einwohner der glücklichen Stadt, die den Herrn Polizeiwachmeister zu ihren Beamten zählt, noch öfter mit seinen ordnungsbretterischen Taten zu beglücken.

Kleine politische Nachrichten. Im englischen Oberhause wurde die zweite Lesung der Vorlage über den Zusammenschluß der südafrikanischen Kolonien einstimmig angenommen. — Die französische Deputiertenkammer und der Senat haben die Marinekredite bewilligt. Darauf wurde die Session geschlossen. — Die französischen Kolonialtruppen in Cochinchina hatten in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli einen Zusammenstoß mit einer Eingeborenenbande. Ein Hauptmann und 10 Soldaten fielen, 20 wurden verwundet; die Eingeborenen hatten 40 Tote. — Bei den Straßenkämpfen in Guadalupe (Mexiko) wurden sechs Personen getötet. — Auf Kreta wurde nach dem Abzug der internationalen Truppen die griechische Flagge gehißt und erst bei Sonnenuntergang wieder eingezogen.

Frankreich.

Ein Vertrauensvotum für das neue Kabinett.

Paris, 28. Juli. In der gestrigen Kammer Sitzung wurde eine Tagesordnung angenommen, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird. Die Abstimmung ergab 306 Stimmen für und 46 gegen die Regierung.

Rußland.

Ein Geheimintimular Stoppins zur Harting-Affäre.

Der russische Ministerpräsident Stolypin hat zur Harting-Affäre ein Rundschreiben erlassen, das den Behörden vorschreibt, jegliche Äußerung, die in Verbindung mit dieser Affäre gegen die Regierung gerichtet werden sollte, auf das strengste zu unterdrücken. Diese Nachricht zeigt deutlich, wie sehr sich die Regierung durch die Enthüllungen über das Treiben der Lockspiegel-Exzellenz im Auslande getroffen fühlt. Sie ist aber außerdem ein Beweis, daß die Regierung nun offen denselben Weg der Pressefreiheit beschreitet, der durch das Gesetz vollständig aufgehoben worden ist.

Seine Exzellenz, der Herr Spitzelgeneral Harting, haben übrigens jetzt die Güte gehabt, sich von einem Reporter des Petersburger Adettenblattes Miesch interviewen zu lassen. Daß er unter dem Namen Landesen Mitglied der terroristischen Organisation war, leugnet er jetzt nicht mehr. Als dann seine unreifen politischen Ansichten sich änderten, trat er — wie er sagt — in den Dienst der Pariser russischen Botschaft und brachte es bald bis zum Chef der russischen Auslandsabteilung. Daß er sich als Propagandist betätigt habe, leugnet der biedere Herr einstweilen nicht. Sein Gehilfe vononmaref, von dem er in Berlin bei der Ueberwachung der russischen Revolutionäre eifrig unterstützt wurde, tritt jetzt in den Dienst der russischen Geheimpolizei zurück. — Von seinem zweiten Helfershelfer, dem fanatischen Kieff, sagt Harting, er sei der russischen Regierung treu ergeben! Augenblicklich weise auch er (Kieff) in Rußland und — „arbeite“!

Ueber sich selber machte der Spitzelgeneral folgende Mitteilungen: Er sei mit einem Jahresgehalt von 10 000 Mk. pensioniert und werde die Ruhe, in der er jetzt leben könne, dazu verwenden, alle gegen ihn geschleuderten Anschuldigungen zu widerlegen. — Auf diese „Memoiren“ darf man in der Tat gespannt sein. —

Uebrigens scheint sich der General einstweilen noch in Petersburg ziemlich sicher zu fühlen. Ein Journalist begehnete ihm in einem Garten nahe der englischen Gesandtschaft. Ein anderer Journalist namens Semeroff glaubte jenen in einem Manne wiederzuerkennen, den er in einem der nobelsten Restaurants der Stadt sitzen sah. Er machte seinen Freunden davon Mitteilung mit dem Effekt, daß die Polizei ihn verhaftete und erst nach einigen Tagen wieder freiließ. In der Zwischenzeit hat der „General“ vermutlich seine Spuren verwischt.

Belgien.

Ein Sieg der Grubenbarone.

Brüssel, 27. Juli. Der Senat hat heute beschlossen, daß der Maximalarbeitstag in Bergwerken, den die Kammer am neunten September hatte, durch königlichen Erlass im Falle der Notwendigkeit um eine Stunde verlängert werden kann. Der Gesetzentwurf muß nunmehr an die Kammer zurückgehen.

Spanien.

Blutige Zusammenstöße.

Barcelona, 27. Juli. Der Protest des Volkes gegen den im Interesse einer einflussreichen Spekulantengruppe geführten Kolonialkrieg hat zu erneut blutigen Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht geführt. Bei einem dieser Zusammenstöße wurden 1 Gendarmehauptmann, 3 Gendarmen und 8 Manifestanten getötet; die Zahl der Verwundeten beträgt etliche 20. Heute Abend explodierte eine Bombe in der Nähe des Generalkapitans, ohne jedoch diesen zu verletzen. In St. Pueblo wurde eine Kirche in Brand gesteckt, desgleichen mehrere Klosterschulen. Eine Abteilung Bürgergarde ist nach Tarrasa abgegangen, wo es zwischen Polizei und Ausständigen wiederholt zu Zusammenstößen kam. Verschiedene Personen wurden verletzt. In Barcelona sind gestern 190 Personen verhaftet worden.

Madrid, 28. Juli. Arbeitermassen zündeten gestern die Holzbrücke in Tarrasa an und zerstörten eine andre Brücke mit Dynamit. Der Minister des Innern gibt bekannt, daß bisher infolge der Streikunruhen drei Streikende getötet und 45 verwundet worden sind. Die Polizei hat bisher 20 Verwundete. Auf der Eisenbahnlinie Cerbere-Barcelona sind in der Richtung nach Figueras die Eisenbahnschienen an mehreren Stellen aufgerissen worden. Die Ausständigen verhindern allen Eisenbahnverkehr und überwachen die Bahnlinie. Nach Nachrichten aus Barcelona herrscht dort in den Straßen wenig Verkehr. In einzelnen Stellen wurden Angriffe gegen die Gendarmen verübt, die darauf von der Schutztruppe Gebrauch machte, wobei mehrere Personen verletzt wurden. In den Vororten San Andres und San Martin kam es ebenfalls mehrfach zu Zusammenstößen mit der Gendarmen, wobei mehrere zufällig vorübergehende Personen verwundet wurden. Der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen. Der Zivilgouverneur von Barcelona, der die Verhängung des Belagerungszustandes nicht billigt, hat seine Entlassung genommen. Der Ministerrat beschloß, auch über Tarragona und Gerona den Belagerungszustand zu verhängen.

Massenbesetzungen.

Paris, 28. Juli. In der französisch-spanischen Grenze gehen spanische Soldaten und Militärpflichtige in großer Zahl auf französischen Boden über, um sich der Einberufung für Marokko zu entziehen. Die Deserteure erklären, der Krieg gegen die Rifftahnen werde einzig im Interesse einiger Spekulanten geführt, für die sie ihre Haut nicht zu Markte tragen wollen.

Sächsischen Angelegenheiten.

Eine Gemeindevorstandswahl mit Hindernissen.

In dem Eisenhütendorfe Cainsdorf bei Zwickau, allwo die Nachhaber der bekannten Königin-Mariens-Hütte glauben, unumschränkt herrschen zu können, hatte sich vor einiger Zeit der Gemeinderat mit der Wahl eines neuen Gemeindevorstandes zu befassen. Eine heikle Sache! Um so mehr, als unsere Partei allein sechs Vertreter in die Gemeindevorstellung entsendet und die Amtshauptmannschaft Zwickau bekanntlich nicht leicht zu befriedigen ist. Ein Polizeisekretär aus Lichtenstein fand zuerst keine Gnade vor dem gestrengen Vertreter einer hohen königlichen Regierung. Weil der Cainsdorfer Gemeinderat genügend Zeit hatte, wählte er später den Spartakasskassierer Lang aus Niederhalslau, der von einem bürgerlichen Vertreter vorgeschlagen und mit den Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter auch gewählt wurde. Anlaß genug für die Zwickauer Amtshauptmannschaft, den Mann einfach nicht zu bestätigen, „weil er als anfangs der

30er Jahre stehender junger Mann noch nicht die zu einem so wichtigen Amte erforderlichen Eigenschaften besitze.“

Und dabei ist über seine Tätigkeit als Niederhalslauer Gemeindevorstand nur allseitige Anerkennung zu hören, der auch die Amtshauptmannschaft keinen Abbruch tun kann.

Der Gemeinderat von Cainsdorf, der in seiner Majorität von der Qualifikation des Mannes überzeugt war, verwarf die amtschauptmannschaftlichen Einwände nicht anzuschließen, sondern wählte Lang zum zweiten Male.

Diese gemeinderätliche Halsstarrigkeit fand man im Regierungshause in Zwickau denn doch zu unerhört und es erfolgte die — Versagung der Genehmigung schon etwas kategorischer mit dem Hinweis auf den bekannten Paragraphen, der von der zwangsweisen behördlichen Einsetzung eines Gemeindevorstandes redet.

Man war nämlich der fürchterlichen Tatsache auf die Spur gekommen, daß Lang möglicherweise gar mit den Sozialisten konspirieren könne, oder mindestens mit ihnen sympathisiere. Und das genügte, um den Mann als unzulässig zu erklären. „Wie kamen sonst auch die Sozialdemokraten dazu, gerade für diesen zu stimmen“, kalkulierten man in der Amtshauptmannschaft. Und da die bodenbeinige Gemeinderatsmajorität nicht gute Miene zu dem amtschauptmannschaftlichen Votum machte, wurde in der Person des Sekretärs Träger von der Amtshauptmannschaft Zwickau ein behördlicher Vertreter eingesetzt. Das „pflichtgemäße Ermessen“, die „Lattübe“ der sächsischen Behörden hat einen weiten Spielraum, wie man sieht. Vergangenen Sonnabend stand nun zum vierten Male die Gemeindevorstandswahl auf der Tagesordnung der Cainsdorfer Gemeindevorstellung. Wie man nun in der Zwischenzeit „gut gearbeitet“ hatte, um die nochmalige Wahl Langs illusorisch zu machen, geht daraus hervor, daß dasselbe bürgerliche Gemeinderatsmitglied, das seinerzeit Lang in Vorschlag gebracht hatte, erklärte, „es könne nicht mehr für Lang stimmen, weil er sonst als Sozialdemokrat verschrien und in seinem Erwerb geschädigt werde!“

Damit war das amtschauptmannschaftliche Rätsel gelöst und die Wahl ging zum vierten Male vor sich mit dem Resultat, daß diesmal Lang wiederum, aber nur mit 7 gegen 8 Stimmen als Gemeindevorstand gewählt wurde. Der Sekretär Träger als amtschauptmannschaftlicher Gemeindevorstands-Vertreter stimmte, ausgerüstet mit den weitgehendsten Vollmachten, selbstverständlich auch mit.

Vorsichtshalber beschloß der Gemeinderat, im Falle einer nochmaligen Nichtgenehmigung seitens der Zwickauer Amtshauptmannschaft, den Rekursweg bei vorgelegten behördlichen Instanzen einzuschlagen.

Was jetzt wohl der Herr Amtshauptmann Dr. Schnorr v. Carolsfeld in dieser kritischen Sache tun wird?

Aus der sächsischen Parteibewegung. In der Generalversammlung für den 18. Reichstagswahlkreis (Chemnitz) wurde konstatiert, daß die Mitgliederzahl im abgelaufenen Geschäftsjahr von 6604 auf 7405 gestiegen ist. Unter den 800 neuen Mitgliedern befinden sich 100 Frauen. Die Zahl der Abgenommenen auf die Vollstimmte hat um 500 zugenommen. In das Agitationskomitee wurden die Genossen Wehnert, Frumher und M. Müller gewählt.

Aus dem Bericht über die Generalversammlung des 17. Wahlkreises (Glauchau-Meerane) ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl um 150 gestiegen, also auf 2940 angewachsen ist. In 39 Gemeinden sitzen 70 organisierte Genossen als Gemeindevorsteher. Als Delegierte zur Landesversammlung wurden gewählt die Genossen Bontz, Winkler und Ungerling. Lebhafte protestierten mehrere Redner dagegen, daß die Landesversammlung noch einmal die Landtagskandidaten bestätigen wolle. Der Kreis sei souverän. Vorsitzender Frau Hanel erwiderte, daß die Landesversammlung schon von jeher dieses Recht habe. Es sei allerdings auch stets mehr als Formsache aufgeführt worden; die Souveränität der Kreise werde dadurch nicht berührt. Ein Antrag, für Sachsen Staffelleitungen von 20 bis 40 Pfennigen, je nach dem Einkommen, vorzuschlagen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Delegierten des Kreises sollen der Landesversammlung darlegen, welche wirtschaftlichen Gründe den 17. Kreis gezwungen haben, den 10-Pfennig-Wochenbeitrag noch nicht einzuführen. Zum Parteitag in Leipzig beantragten die Genossen aus Hohenstein-Ernstthal, im Ausschließungsparagraphen (§ 23 Abs. 1 des Statutenentwurfs) die Worte „in bewohnter Weise“ zu streichen. Der Antrag wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag Krause-Gesau, zum Organisationsentwurf zu fordern, daß der Schluß des Geschäftsjahres schon am 31. März eintreten soll. Genosse Hoffmann u. Meerane rügte, daß die Fraktion nicht schärfer gegen den Schnapsblock vorgegangen sei und forderte Aufrechterhaltung des Maßesgeldbeschlusses (Antrag 90 des Nürnberger Parteitages), doch fanden keine Ausführungen, namentlich über den Steuerkampf, Widerspruch. Als Delegierter zum Parteitag wurde Genosse Raumann-Gesau gewählt.

In der Generalversammlung für den 21. Reichstagswahlkreis (Annaberg-Schwarzenberg) konnte berichtet werden, daß die Bewegung kräftig vorwärts schreite. Verlangt wurde, das Geschäftsjahr vom 1. April zum 31. März einzurichten. Als Delegierte für die Landesversammlung wählte man die Genossen Zimmer und Jungnickel. Zum Parteitag delegierte man den Genossen Grenz-Beipzig. Dann bestätigte die Versammlung die für unseren Kreis in Frage kommenden aufgestellten Kandidaten. Es sind dies die Genossen Partesekretär Jungnickel für den 19. städtischen Kreis, Redakteur Max Müller-Chemnitz für den 24. ländlichen Kreis und Waldwin Schreiber für den 25. ländlichen Kreis, Verbandsbeamter Pirthe-Aue für den 20. städtischen Kreis und Geschäftsführer Otto Zimmer-Johanngeorgensstadt für den 22. ländlichen Kreis.

Nach dem Bericht über die Generalversammlung für den 22. Reichstagswahlkreis (Reichenbach) sind im Kreise 1748 organisierte Genossen, darunter 106 weibliche, vorhanden. Die männlichen Mitglieder haben im Berichtsjahr durchschnittlich 5 Mark Beitrag bezahlt. Zur Landesversammlung wurden die Genossen Fiedewitz und Mazzucco delegiert, zum Parteitag die Genossen Ludwig, Fiedewitz und Wänzel. Zum Parteitag wurden nach längerer Aussprache zwei Anträge angenommen. Im § 4 Absatz 1 des Entwurfs des neuen Organisationsstatuts: „Organisationen, denen weibliche Mitglieder angehören, müssen eine Vertretung im Vorstand gewähren“ soll das Wort „müssen“ durch „sollen“ möglichst ersetzt werden. — Im § 5 soll der Beitrag für männliche Mitglieder auf wöchentlich 10 Pfg. festgesetzt werden. Eine rege Aussprache, jedoch ohne einen Beschluß zu fassen, fand noch statt über den Nürnberger Parteitagsbeschlusses: „Abführung des Tagesverdienstes derjenigen Parteigenossen, welche am 1. Mai gefeiert, ihren Gehalt oder Lohn für diesen Tag jedoch bezahlt erhalten haben.“

m. Dresden. Ein ungeheurer Brand hat in der Person des Rieseledwebers Schwarz vom Infanterieregiment Nr. 177 in Freiberg vor dem Oberkriegsgericht in Dresden. Der Angeklagte hatte sich an zwei Lieben und neun Jahre alten Mädchen eines Arbeiters in schamloser Weise vergangen und das jüngere Mädchen sogar noch mit einer ekelhaften Krankheit angesteckt. Das Kriegsgericht erkannte als erste Instanz auf 3 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Dagegen hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu gelinde war. Das Oberkriegsgericht hob nach erneuter geheimer Verhandlung das erstinstanzliche Urteil auf und erkannte auf 5 Jahre 2 Wochen Zuchthaus, Degradation, Ausstoßung aus dem Heere und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte steht im 11. Dienstjahre, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Dresden. Die Dresdner Brauereien haben in einer am Montag abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Preis für das Bestkeller Bier um 2.80 Mk. vom 15. August ab zu erhöhen. Das Klingt zwar schon etwas anders als 5 Mk., wie es erst in Aussicht genommen war — es laugt aber noch sehr reichlich zu!

Pirna. Die rote Fahne vor Gericht. Am 1. Mai d. J. wehte auf der Esse einer Flegelerei eines Vorbes bei Pirna eine rote Fahne. Zur Verabholung dieses gefährlichen Stücks Tuches bedurfte es großer Anstrengungen. Die Behörde war nun eifrig bemüht, den oder die Täter zu ermitteln, und hatte auch Glück. Wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und groben Unfugs waren die Fabrikarbeiter A. und S. und der Zimmermann P. angeklagt. Die Angeklagten geben zu ihrer Verleumdung an, sie wollten sich nur einen Spaß machen. Das Urteil lautet für P. und S. auf je 40 Mk. Geldstrafe wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und groben Unfugs.

Freiberg. Die Verteilung der Landtagswähler auf die einzelnen Klassen ergibt hier folgendes Bild: Freiberg hat bei rund 38 000 Einwohnern 5065 Wähler mit zusammen 12 304 Stimmen. Von diesen haben 2504 Wähler eine Stimme, 1570 Wähler zwei Stimmen, 534 Wähler drei Stimmen und 1257 Wähler vier Stimmen. Demnach bringen die 4104 Wähler mit ein und zwei Stimmen zusammen 5734 Stimmen auf; die 1700 Wähler der beiden anderen Klassen 6300 Stimmen. Ein neuer schlagender Beweis dafür, wie ungerecht das neue Wahlsystem ist.

Zittau. Die Zittauer Gastwirte haben in einer Versammlung beschlossen, ab 1. August die Bierpreise wie folgt festzusetzen: Für Einfach Bier: 0,2 Liter 5 Pf., 0,4 Liter 10 Pf. Für Zittauer Bismilch: 0,2 Liter 10 Pf., 0,4 Liter 12 Pf., 0,6 Liter 18 Pf., 0,8 Liter 20 Pf. Für echt Bayerisch (Münchener und Kulmbacher): 0,3 Liter 20 Pf., 0,4 Liter 25 Pf., 0,5 Liter 30 Pf. Für echt Pilsener Bier: 0,3 Liter 20 Pf., 0,4 Liter 25 Pf., 0,5 Liter 30 Pf. — Die Preise sollen jedoch für die Mitglieder nicht direkt bindend sein. Es bleibt dem einzelnen Mitgliede vielmehr überlassen, sich nach den Verhältnissen seines Lokales zu richten.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Im Adamskloster umhergetrieben hat sich dieser Tage im Döberitzer Busche bei Döberitz ein sängerer, Ende der zwanziger Jahre stehender Mann. Er bestaunte die Meerensufer, insbesondere ein 18jähriges Mädchen und eine jüngere Frau, die sich schleunigt zurückzogen. — Bei einer Wanderung einer Berliner Hochschule durch die Sächsische Schweiz stürzte im Utenwalder Grund der Schüler S. aus Berlin zirka 40 Meter in die Tiefe, nachdem er, trotz mehrfachen Verbots von seinen Lehrern, den Felsen durch einen Spalt erklettert hatte. Er schlug mit dem Kopf so heftig an einen Baum an, daß er eine große, klaffende Wunde davontrug und blutüberströmt liegen blieb. — In der Ecke der Döberitz- und Staßfurter in Dresden wurde ein 4jähriger Knabe von einem Kraftfahrzeuge überfahren und dabei so schwer verletzt, daß er sogleich in das Friedrichstädter Krankenhaus überführt werden mußte. An dem Aufkommen des Kleinen wird gezweifelt. — In Meissen ist eine weibliche Leiche aus der Elbe gezogen worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es die 23jährige Schlosseresherrin Ella Jesinger, die wegen Nerveneleidens am 12. Juli mit ihrem dreijährigen Kinde von der Dampfseilbahnbrücke in Röhlschnebroda in die Elbe sprang. Das Kind wurde vor einigen Tagen bei Jabel gelandet. — Auf freier Strecke der Eisenbahnlinie Chemnitz-Staßfurt und Sehrausen ein unbekannter junger Mann überfahren und getötet. Vermutlich liegt Selbstmord vor. — Zwei Radfahrer bestaunten ein Liebespärchen auf der Geyer-Schlatauer Landstraße. Es entstanden heftige Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der eine Radfahrer dem jungen Mann einen Schlag versetzte. Bewußtlos mußte der Betroffene in ärztliche Behandlung gegeben werden. Die Radfahrer ergriffen die Flucht, wurden aber von andern Fahrern eingeholt und der Polizei übergeben. — Am Montag machten junge Burken aus Plauen einen Ausflug nach Gröbersgrün, um Beeren zu suchen. Während sie bei der Arbeit waren, bemerkte der etwa 15jährige Buchbinder Meier eine Kreuzotter, glaubte aber eine Windhische vor sich zu haben. Den Irrtum erkannte er erst, als er gebissen worden war. Die linke Hand schwoll sofort an. Kameraden verbanden sie, so gut sie vermochten und fuhren mit dem nächsten Zuge nach Plauen. Hier war der junge Mann von dem Biss schon ziemlich bewußtlos. — In Trebsen ist in der Wulde ein Voglerburke mit Namen Schneider beim Baden ertrunken. Der Leichnam ist noch nicht gefunden worden. — Der Knack Kluger in Schönnewitz wurde beim Betreten einer Kirchhube von dem Kirchenspieler Kimmel durch einen Schlag verletzt. Der Kirchenspieler, der annahm, die Waffe könne nicht los, hielt sie ihm spaheshalber vors Gesicht. — Am Montag erreichten sich in Pöchlitz mehrere Unglücksfälle. Ein Maler Nische aus Weithain, der hier beschäftigt war, stürzte von der Leiter, wobei er ein Schläffelbein brach. — Der 23jährige Sohn des Genossen W. Müller wollte seiner Schwester den Schirm entgegenbringen und kam dabei jedenfalls über den Kopf, wovon das eine aushlug und dem Kinde die eine Hand zerschmetterte. — Der 16jährige Sohn des Genossen M. Müller wurde vom Gefähr der Drogerie von Hugel überfahren. Obwohl das Kind auf der Stelle liegen blieb und dem Gefährführer zugerufen wurde, fuhr er im schnellen Tempo weiter, ohne sich um das Kind zu kümmern.

Aus den Nachbargebieten.

Neue Vereinbarungen zwischen Tabakarbeitern und Fabrikanten.

— Nordhausen.

In Nr. 100 vom 15. Juli brachten wir die Mitteilung, daß das Ansehen der hiesigen Tabakfabrikanten — die Arbeiter sollten bekanntlich bis zum 15. August mit verlängerter Arbeitszeit arbeiten — infolge des einmütigen Zusammenstehens der Tabakarbeiter abgeschlagen wurde. Die Situation hat sich jetzt anders gestaltet.

Auf Grund der eingelaufenen und kaum zu bewältigenden Aufträge treten die Fabrikanten erneut mit der Forderung der Ueberarbeit an die Arbeiter heran. Letztere setzten sich deshalb mit der örtlichen Verbandsleitung in Verbindung, die mit Genehmigung des Hauptvorstandes in die Ueberarbeit willigte unter der Voraussetzung, daß die Fabrikanten das ehrenwertliche Versprechen abgeben, nach dem 15. August keinen Tabakarbeiter zu entlassen. Sollte nach diesem Tage eine Verminderung der Produktion eintreten, was aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall sein wird, dann soll die Arbeitszeit verkürzt, im schlimmsten Falle die

Arbeiter auf kurze Zeit geschlossen werden. — Dieser Beschluß ist konform mit der von den Vorständen des Deutschen Tabak- und Sortiererverbandes soeben veröffentlichten Kundgebung.

Als zur Stunde haben zwei bedeutende Firmen dem neuen Beschluß Rechnung getragen und das gewünschte Versprechen den Arbeitern gegeben.

Kalle a. S. In der leichtsinnigsten Weise sein Leben einzuwickeln hat der Arbeiter Karl Bosse. Er ging am Montag abend in animierter Stimmung mit mehreren Arbeitskollegen über die Grenzbrücke, als hier einer seiner Begleiter zu ihm äußerte: „Karl, spring mal hinunter in die Saale.“

Greis. Die hiesigen Brauereien haben folgende Erhöhung der Bierpreise vorgenommen: Für Einfachbier 2 Mk., Weisbier 3 Mk. und Lagerbier 4 Mk. vom 1. August ab. Der Bierverein hat beschloffen, von gleicher Zeit an $\frac{1}{10}$ Lagerbier mit 15 Pfg. und $\frac{1}{4}$ für 10 Pfg. zum Ausschank zu bringen.

Hoflau a. E. Eine Bluttat beging am Sonntag abend gegen 12 Uhr der ledige Arbeiter Paul Berger von hier in der Nähe der Haltestelle der Straßenbahn. Gelegentlich eines geringfügigen Wortwechsels zog Berger sein Messer und stach blutend auf die Umstehenden los. Hierbei durchschnitt er dem 17jährigen Sohn des Arbeiters Friedrich Wahler die Schlagader. Der junge Wahler gab infolge Verblutung sofort seinen Geist auf. Ferner erhielt der 19jährige Sohn des Schmieds Wilhelm Wötke mehrere Messerstiche in den Unterleib, die ihn schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzten. Berger ist flüchtig. Der verletzte Wötke, dem der Bauch vollständig aufgeschnitten wurde, wurde am Montag morgen nach dem Kreiskrankenhaus in Jersitz gebracht. Die Mutter des erstochenen Wahler ist so schwer erkrankt, daß ihr Tod jeden Augenblick erwartet werden kann.

Hoflau a. E. Der Mörder, der den Arbeiter Wahler erschoss, ist ein libelbelemundeter Mensch, der sich beim Militär bereits schwere Gefängnisstrafen zugezogen hat. Er wurde am Montag abend verhaftet. Der im evangelischen Vereinshaus in der Lindenstraße wohnhafte Milchhändler Jochen entbedte am nachmittag auf seinem Heuboden den Verle. Er benachrichtigte sofort die Polizei von seiner Wahrnehmung, doch war Verle, als Polizeibeamte erschienen, von dem Grundstück verschwunden. Es wurde darauf eine Durchsuchung des daneben liegenden Gehölzes der Mutter Verles vorgenommen, wo er durch Polizeihände in einem Kleiderschrank versteckt gefunden und festgenommen wurde. Eine riesige Menschenmenge folgte dem Verhafteten auf seinem Wege nach dem Gerichtsgefängnis.

Koburg. An Stelle des verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Quard hat die nationalliberale Partei im Wahlkreis Koburg den Sohn des Verstorbenen, den Regierungsrat Quard, als Kandidaten aufgestellt. Von unserer Seite kandidiert wieder ein Kandidat aufstellen. Auch die Freisinnigen werden wieder einen Kandidaten aufstellen, so daß in diesem seit langen Jahren heiß umstrittenen Wahlkreis sich wieder drei Parteien gegenübersehen, die so ziemlich alle drei über die gleiche Stimmenzahl verfügen.

Magdeburg. Hier wurde der Magistratsbeamte und veredelte Wiegner der Ratshaus am städtischen Posthof, F. Schmidt, wegen fortgesetzter Betrügereien verhaftet. Gleichzeitig mit ihm wurde der Streckenwärter und Vorwäger Müller von der bekannten Kohlenfirma W. Engel in Haft genommen. Schon seit einer Reihe von Jahren waren das Anschwellen der Rechnungen für Kohlenlieferungen an die Stadt und die ewigen Nachbewilligungen für den gleichen Zweck Gegenstand von Auseinandersetzungen im Etat- und Schulausschuß. Vergeblich verfuhr man, eine rationellere Verwendung der Kohlen herbeizuführen; auch die vor einigen Jahren erfolgte Anstellung eines besonderen Revisionsingenieurs nützte nichts. Ein Vorschlag von sozialdemokratischer Seite, die Kohlen der Stadt direkt von den Gruben zu beziehen, fand keine Gegenliebe, weil dadurch die Kohlen noch teurer zu stehen kommen würden. Endlich kam man dahinter, daß der vereidigte Wiegner der Stadt das Gewicht der angelieferten Kohlen immer zu hoch angegeben hat. Die Stadt mußte infolgedessen der Firma Engel mehr Kohlen bezahlen, als sie geliefert bekam. Der Anhaber der Firma hat bereits erklärt, daß der verhaftete Schmidt von ihm keine Zuwendungen als Entgelt für das betrügerische Wiegen erhalten habe. Danach muß man annehmen, daß Schmidt ledig-

lich mit Müller unter einer Decke gesteckt und sich mit ihm den Rebbach geteilt hat. Die von Schmidt geführten Bücher wurden beschlagnahmt, ebenso wie seine „Ersparnisse“, die sich auf 40 000 Mark belaufen sollen. Schmidt wollte sich in nächster Zeit pensionieren lassen. Die falschen Eintragungen, behauptet er, seien auf Rechnung oder verzeihliche Irrtümer zurückzuführen. Gegenwärtig werden die während der letzten Periode an die Schulen gelieferten Kohlen wie bei den Kesseln hervorgeholt und nachgewogen.

st. Aus Sachsen-Weimar. Der Aufmarsch der Parteien zu der in den nächsten Monaten stattfindenden Landtagswahl hat sich nun vollzogen. Den Anfang machte die sozialdemokratische Partei, die sofort nach Annahme des neuen Landtagswahlgesetzes den Beschluß faßte, in allen 23 Wahlkreisen Kandidaten aufzustellen. Kurz darauf faßten auch die vereinten Liberalen einen gleichen Beschluß. Interessant dabei war, daß man sich innerhalb der liberalen Gruppen zu einem Mindestprogramm verständigte, für das gemeinsam eingetreten werden soll. Auch die rechtsstehenden Parteien, das heißt jene Kreise, die jetzt im Reichstage den verächtlichsten Schnapsblöcker durch ihre Angehörigen gebildet haben, sind zu dem gleichen Entschluß gekommen, in allen 23 Wahlkreisen eigene Kandidaten aufzustellen. Krokodilstränen hat man dabei auch schon vergossen, daß die Liberalen durch ihren Beschluß es dahin gebracht haben, daß der Sozialdemokratie nicht die gesamte bürgerliche Gesellschaft gegenüber steht. Der Tanz kann nun also beginnen. Die Regierung hat dazu das Signal zu geben, indem sie den Wahltermin aufschreibt. Ein erfreuliches Schauspiel bieten die Schnapsblöcker damit, daß sie für ein paar Wahlkreise bereits das Fell verteilten. Offenbar ist man in jenen Kreisen befreit, den Landtag insofern auf ein „höheres“ geistiges Niveau zu bringen, indem man der Meinung zu sein scheint, daß Kammerherren dazu die geeigneten Personen sein könnten. Man muß das weimarische Volk wirklich für sehr borniert und dumm halten, wenn man glaubt, daß es, soweit die allgemeinen Wahlen in Betracht kommen, Kammerherren und Schnapsblöcker als geeignete „Volksvertreter“ erwählt. Diese Gesinnungsverirrung mag bei den privilegierten Wahlen eine Rolle spielen, bei den allgemeinen Wahlen wird dies aber ausgeschlossen sein.

Gerichtssaal.

Landgericht.
Ungetreuer Geschäftsführer. Der in einem Automatenrestaurant angestellte Geschäftsführer Rud. Schoop hatte 3200 Mk. unterschlagen. Es wurde ihm nun eine Frist gesetzt, bis zu der er Deckung beschaffen sollte. Diese Zeit benutzte der saubere Herr dazu, noch weitere 1800 Mk. zu veruntreuen, so daß er das Geschäft im ganzen um 4500 Mk. geschädigt hat. Er floh nach London und machte das Geld alle, dann kam er zurück und stellte sich dem Gericht, das ihn zu einem Jahre sechs Monate Gefängnis verurteilte.

Schöffengericht.
Rohling. Auf 57 Vorstrafen hat es der Bauarbeiter Friedrich Max Steiger aus Döitzsch bereits gebracht. Freilich sind es meist Lappalien, es sind aber auch Missetaten darunter. Für seine Familie sorgt er nicht, weshalb er in der Arbeitsanstalt untergebracht ist. Am 18. Juni kam er betrunken nach Hause, machte, wie gewöhnlich, mit seiner armen Frau, die übrigens die Scheidungsklage eingeleitet hat, Krach, so daß die Nachbarn sich ins Mittel legten und ihn um Ruhe ersuchten, zumal über ihm eine Frau im Wochenbett lag. Aber St. vergriff sich täglich an den Leuten und brohte dem einen ihm den Hals auszureißen. Der vermochte sich seiner nicht zu erwehren und ließ ihn in die Hand. St. ließ nun von ihm ab und holte sich ein Stußbein, um von neuem gegen die Leute vorzugehen. Für seine Missetat empfing der Mensch drei Monate Gefängnis.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Verhalten der Fabrikgesangsvereine ist schon mehrmals getadeln worden. Was da gesagt wurde, gilt auch für den Meier & Weichelschen Gesangsverein in Leipzig-Lindenau. Alle Tage arrangieren die Leute ein Fest, das gerade auf den Tag des Gewerkschaftsfestes fällt. Dieses Jahr war es ein Ausflug. Ihnen ist es weniger um das Fest oder den Ausflug zu tun, sondern nur darum, ihren Vorgesetzten zu beweisen, daß sie von der organisierten Arbeiterschaft nichts wissen wollen. Die Liberalen, ist der Name Gesangsverein nur der Deckmantel, in Wirklichkeit handelt es sich um Gelbe.
Mehrere Former der Firma Meier & Weichelt.

Briefkasten der Redaktion.

Da. a) Das ist ein Geschäftsordnungsantrag. Es darf nur ein Redner für und ein Redner gegen ihn sprechen. Diese beiden Redner müssen sich zu diesem Antrage melden, sie können dabei über andere Punkte nicht sprechen. Liegt kein Antrag vor, so kann über die Tagesordnung selbst unbefristet gesprochen werden. Im Reichstage gibt es auch im ersten Falle keine Beschränkung der Rednerzahl. b) Es ist ein Urteil des Gewerbegerichts München. Die Unternehmer wurden zu 12 000 Mark Schadenersatz verurteilt.

C. I., Schönefeld. Das können Sie am besten bei der betreffenden Organisation (Transportarbeiter) erfahren.
Ed. K. Leipzig N. N. Wir lehnen den Abdruck Ihrer Zuschrift ab und zwar, weil sie sich im wesentlichen mit unserm Artikel deckt, und weil für Sie keine Veranlassung zur Rechtfertigung vorliegt, da Ihr Name in dem Artikel gar nicht genannt war.

J. N. bei Arnberg. Hier läßt sich wenig tun. Wenden Sie sich an Rechtsanwalt Karl Dieckhoff, Berlin.

A. J. 300. Ein solches Institut gibt es nicht, wenden Sie sich an Herrn F. Kühn, Turnerstr. 18.

Auskunft in Rechtsfragen.

R. M. P. 1. Die Forderung verjährt am 1. Januar 1910, wenn Sie sie nicht inzwischen durch irgend eine Handlung anerkannt haben. 2. Der Reichstag kann zu unbefristeten Malen aufgelöst werden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:
Speisekarte I (Johannisplatz): Kartoffelsuppe und Nudeln mit Schweinefleisch.
Speisekarte II (Friedrichstr. 1): Nudeln mit Rindfleisch.
Speisekarte III (Münzplatz): Gebratene Trüffel und Nudeln mit Schweinefleisch.
Speisekarte IV (Riegelstr.): Nudeln mit Rindfleisch.
Speisekarte V (Bismarckstr. 55): Nudeln mit Rindfleisch.
Speisekarte VI (Rheinl. Straße): Nudeln mit Rindfleisch.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 27. Juli 1909.
(Mitgeteilt von Gebr. Glag.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer Argentinier Kanals	284—287 bez. Brf. 270—274 bez. Brf.
roggen per 1000 kg netto still	Russischer Australischer inländischer Preussischer ausländischer	255—268 bez. Brf. 272—276 Brf. 187—198 bez. 187—198 bez. 200—204 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, hiesige Saalgerste	142—168 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer	204—209 bez. Brf.
Mais per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder, beschädigt	192—200 bez. Brf. 161—166 bez. Brf. 186—197 bez. Brf.
Getreide per 1000 kg netto	inländischer Raps	280—250 Geld feuchter unter Notiz
Malz per 100 kg netto	bestes ab Fabrik sekunda	32.00—34.00 29.00—30.00
Weizen per 1000 kg netto	loco	210—220
Erbsen per 1000 kg netto	loco große do. kleine do. Futter	280—260 220—230 200—210
Bohnen per 1000 kg netto	loco	280—280
Kleeperle per 100 kg netto	rot nach Qualität weiß nach Qualität gelb nach Qualität schwarz n. Qualität	100—130 90—120 60—70 120—150

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:
Weizenmehl Nr. 00 40.00
" " 0 33.00
" " I 28.00—25.00
" " II 21.00—23.00
Weizenschalen 12.00—12.50
Roggenmehl Nr. 0 28.00
" " I 18.00—20.00
" " II 15.00—17.00
Roggenkleie 13.00—14.25
per 100 kg exkl. Sad.

Wichtig für Mütter!

Die Säuglinge beschützt man am besten vor dem gefährlichsten **Brech-Durchfall** und vor Verdauungsstörungen aller Art (Verstopfung u. Durchfall), indem man im Sommer wenig oder gar keine Milch gibt, da diese schnell verdirbt und dann gefährlich wird. Dafür gibt man **Thalysia-Nährsalz-Hafersgrües** als vollwertige Nahrung. Er enthält Nährsalze aus Milch, Gemüse u. Obst. Preis pro Pfund 1 Mk. Bei Durchfall jedoch nur Hafersgrües pro Pfund 60 Pfg. Beide Spezial-Artikel sind nur zu haben in den bekannten 10 Thalysia-Reform-Geschäften. Zentrale: Neumarkt 40. [2668]

Neugebauer

atab. geb. (nicht approb.) Praktikant (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), beh. hand. u. homöopath. u. Lohthellverf.

Geschlechts-, Haut-,

Blasen-, Merens-, Magens-, Darms-, Drüsenleib-, Infusions-, Rheumat-, Ischias-, Gicht-, Wasserbrüche, v. **Neul Spezial-Heilbehandlung**, v. Frauenleiden, bel. od. Weisflüg. Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge. Klostergasse 2/4, Fahrstuhlhaus. Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-11, 8-12, 2-9, Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-11. Damen wochentags 10-12, 3-6.

Bürgerliches Gesetzbuch

nebst Einführungsgesetz mit Rechtsprechung des Reichsgerichts vom Landgerichtsrat **O. Riesebieter** dauerhafter Einband, zirka 800 Seiten stark, mit Sachregister wertvolles Nachschlagewerk statt Mk. 7.— jetzt nur **Mk. 1.90**

Volksbuchhandlung Leipzig Tauchaer Str. 19/21 und deren Filialgeschäften. Da der Vorrat ein beschränkter ist, empfiehlt es sich, das Werk baldigst zu bestellen.

Möbel

kompl. Wohnungs-Einricht. nussb. lackiert u. furniert.

1 Schrank	30.— 50.—
1 Vertiko	36.— 50.—
1 Sofa	40.— 60.—
1 Sofatisch	12.— 20.—
4 Stühle	14.— 24.—
1 Trum-Spiegel	30.— 40.—
2 Bettstellen	24.— 44.—
2 Matratzen	36.— 36.—
1 Waschtisch	12.— 22.—
1 Wascht.-Spiegel	4.— 8.—
1 kompl. Küche	42.— 65.—

Mk. 280.— 420.—

Langj. Ger., Transp. fr. Wghn. Kpl. Einr. v. 200—5000 Mk. Reis am Lager. Kataloge gratis.

Leipziger Möbelhallen
Carl Max Raschig
Tauchaer Str. 32 (Battendorf) part., I., II. u. III. Etage. Anerk. billigste Bezugsquelle für solide Möbel. Egl. Tischler- u. Polst.-Verf. Pl., Karl-Quine-Str. 61.

Golegenheitsposten

Linoleum-Teppiche

m. Klein-Fabrikationsfehlern **znahd**, durchgehend hochelegante Muster

200x150 Mk. 7.50
250x200 " 11.00
300x200 " 12.50

Linoleum-Läufer

Reste spottbillig

12903

so lange der Vorrat reicht Tapetenreste weit unter Preis

19 Windmühlenstr. 19
Tapeten-Verkaufsgesellschaft m. b. H.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 28. Juli 1909.

a) **Austrieb:**
589 Rinder u. zwar 186 Ochsen, 31 Kalben, 212 Kühe, 110 Bullen;
397 Rälber;
500 Stück Schafvieh;
1830 Schweine;

b) **Marktpreise für 50 kg in Markt:**

Tiergattung	Bezeichnung	Stückzahl	Preis
Ochsen	1. vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren	—	61
	2. junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete	—	78
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	62
	4. gering genährte jeden Alters	—	50
Kalben und Rälber	1. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwerts	—	80
	2. vollfleischige, ausgewästete Rälber höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	—	76
	3. ältere ausgewästete Rälber und wenig gut entwickelte jüngere Rälber und Kalben	—	64
	4. mäßig genährte Rälber und Kalben	—	58
Bullen	5. gering genährte Rälber und Kalben	—	42
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	67
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	62
	3. gering genährte	—	57
Rälber	1. feinste Mast- (Voluntär-Mast) und beste Saugtälber	—	52
	2. mittlere Mast- und gute Saugtälber	—	48
	3. geringe Saugtälber	—	38
Schafe	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
	1. Mastämmer und jüngere Masthammel	—	41
	2. ältere Masthammel	—	39
Schweine	3. mäßiggenährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	—	32
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	75
	2. fleischige	—	73
	3. gering entwickelte	—	70
4. Sauen und Eber	—	68	

c) **Verkauf:**
475 Rinder und zwar 162 Ochsen, 29 Kalben, 184 Kühe, 110 Bullen
398 Rälber
488 Schafe
1822 Schweine

d) **Geschäftsgang:**
mittelmäßig
mittelmäßig
mittelmäßig
gut

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Juli.

Geschichtskalender. 28. Juli 1894: J. M. v. Schweiger gestorben. 1794: Robespierre, St. Just und 21 „Terroristen“ getötet. 1742: Der Friede zu Berlin beendet den ersten Schlesischen Krieg. 1750: Johann Sebastian Bach in Leipzig gestorben. 1804: Der Philosoph Ludwig Andreas Feuerbach in Landshut geboren. 1824: Der französische Schriftsteller Alexandre Dumas der Jüngere in Paris geboren. 1842: Der Dichter Clemens Brentano in Wesselsburg gestorben.

Sonnenaufgang: 4,14, Sonnenuntergang: 7,57. Mondaufgang: 4,23 nachm., Monduntergang: —

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 29. Juli: Lebhaft südwestliche bis südöstliche Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, Gewitterregen.

Zum Universitätsjubiläum.

Die Festtage haben heute begonnen. Die geladenen Ehrengäste werden heute abend zwischen 8 und 9 Uhr in der Universität empfangen und fahren alsdann nach dem Palmengarten, wo sie mit den übrigen Teilnehmern zusammentreffen.

In der inneren Stadt herrscht bereits seit einigen Tagen ein geschäftiges Hin und Her. Die Zimmerleute reichten Balken an Balken zu den Tribünenbauten, Dekorateur, Maler, Gärtner, alles in eifrigster Tätigkeit. Die Stadt hat ein buntes Festgewand angelegt. Tannenduft durchzieht die Straßen, Scharen von Fremden nehmen die Sehenswürdigkeiten in Augenschein.

In monarchischen Staaten ist es Usus, daß bei allen großen Festlichkeiten die Person des Monarchen im Vordergrund steht. Der Monarch ist der rector magnificentissimus, der Ehrenrector unserer Universität; ihm wird an allen Tagen und bei den einzelnen festlichen Gelegenheiten besonders gehuldigt. So wird Friedrich August am Donnerstag früh bereits auf dem Bahnhof bei seiner Ankunft feierlich eingeholt und durch vertikale Chargierte ins Palais geleitet, während die jetzigen und früheren Studenten Spalier bilden. Ohne höchsten Brunk kann man sich heutzutage ebenowenig als ehemals eine bedeutende Feier denken, die, wie die Universitätsjubelfeier, im Grunde mit dem Monarchismus gar nichts zu tun hat.

Lassen wir uns indes durch den äußerlichen höfischen Brunk nicht den Blick trüben für die innerliche Berechtigung der Jubelfeier. So gewiß das Studium an der Universität ein Privileg der besitzenden Klassen ist, so gewiß haben die Wissenschaften der Partei der Proletarier die Waffen für ihren Klassenkampf liefern müssen. Und darum dürfen an ihrem Teil und nach Maßgabe ihrer eigenen Interessen auch die Proletarier an der Feier teilnehmen. Sie werden dem höfischen Zeremoniell gegenüber sich äußerst zugewandt verhalten und werden sich dennoch freuen, daß vor fünfhundert Jahren bereits ein Fürst verurteilt war, eine Anstalt aus der Taufe zu heben, die durch ihr Wesen und Wirken die despotische Macht der Fürsten brechen mußte und die, ob mit oder ohne ihren Willen, dazu beitrug, die Erkenntnis zu befestigen, daß der Monarchismus nicht die letzte Staatsform ist.

So möge denn der Leser sich die weitere Entwicklung des Programms gefallen lassen: Donnerstag früh 9 Uhr: Festgottesdienst in der Paulinerkirche; 10 Uhr 30 Minuten: Festakt im Neuen Theater. Der Rektor wird die Versammlung begrüßen, der rector magnificentissimus die Universität beglückwünschen. Dann werden noch eine Mandel Ansprachen gehalten werden, vor allem von den Vertretern der auswärtigen Universitäten. Abends 6 Uhr wird im Palmengarten die Staatsregierung ein Festmahl geben, woran sich ein Gartenfest anschließt. Am Freitag früh 9 Uhr ist der intime Festakt in der Wandelhalle der Universität, bei dem Friedrich August der Universität sein Standbild übergibt; hierauf erfolgen die Immatrikulationen zweier Brinzen, eine Festrede und die Verlobung der Ehrenpromotionen. Von 12 bis 2 Uhr werden die Feierlichkeiten ihren höchsten Glanzpunkt durch den Festzug erreichen, der folgenden Weg nehmen wird: Die Zugteilnehmer stellen sich in der Linde, Liebig- und Stephanstraße auf. Der Zug geht durch die Königsstraße nach dem Augustusplatz, am Museum und Augusteum vorbei, durch die Grimmaische Straße, um den Markt herum, durch die Petersstraße, am Neuen Rathaus vorbei, in die Carl-Tauchnitz-Straße bis zum Bismarckdenkmal und zurück auf der Promenade längs des Thomaringes, Fleischerplatzes, Schulplatzes, Blücherplatzes, Georgirings durch den Grimmaischen Steinweg nach der Stephanstraße. Abends 7 Uhr findet im Neuen Theater die Festvorstellung statt, die die Stadt ihren Gästen gibt. Zur gleichen Stunde gibt die Direktion des Gewandhauses den Gästen der Universität ein Festkonzert. Abends 9 1/2 Uhr steigt in der Festhalle auf dem Meßplatz der große Festkommers.

Damit ist für Leipzig der offizielle Teil des Festes beendet. Am Sonnabend findet noch auf der Albrechtsburg in Meißner königliche Tafel statt, an der nur die Ehrengäste und Mitglieder der Universität teilnehmen.

Die Festhalle auf dem Meßplatz wird noch einige Tage für das große Publikum zugänglich gemacht. So wird am Sonntag, 8. August, der Arbeiter-Sänger-Bund Tausende herbeilocken, um ihnen zu demonstrieren, welche Fortschritte die proletarische Kunst gemacht und anzudeuten, welche Perspektiven sich ihr eröffnen werden.

Verhütung der Tuberkulose.

Von den verschiedenartigen Formen, in denen die Tuberkulose auftritt, ist der Lupus oder die „stehende Pflaume“ weitaus die gefährlichste. Gewöhnlich in früher Jugend, meist an der Nase beginnend, kriecht er allmählich auf das Gesicht, die Lippen, Wangen, Augenlider und Ohren fort; in diesen Fällen nimmt er an einer anderen Körperstelle, besonders an den Händen, seinen Anfang. Ueberall erzeugt er Geschwüre, die sich mit Krusten bedecken und zur allgemeinen Verführung der ergriffenen Teile führen. So geht oft die ganze Nase verloren, Lippen und

Augenlider werden von Narben durchsetzt und können nicht mehr gehörig geöffnet und geschlossen werden; auch die Augen können ergriffen und zerstört werden, Fingerglieder verloren gehen, oder die Gelenke durch Vernarbung unbeweglich und die Hände gebrauchsunfähig werden, kurz, es kommt zu den schrecklichsten Verfallmismelungen.

Wesentlich schwerer als die Körperlichen sind die seelischen Leiden der Lupuskranken. Sie können ihr Gesicht nicht verbergen, sondern müssen ihre Geschwüre und Verfallmismelungen offen zur Schau tragen und werden daher gemieden, wie die Ausgestoßenen. Ihre Versuche, Arbeit zu erhalten, scheitern. Sie ziehen sich daher schon von der Welt zurück und geraten so in bitterste Not. Dies, sowie die Tatsache, daß die Krankheit im Anfang nicht erkannt und beachtet wird, ist der Grund, weshalb zahlreiche Krankheitsfälle verborgen bleiben.

Der Lupus ist viel verbreiteter, als man ahnt, und seine Verhütung dringend geboten; denn die Lupuskranken sind als Ansteckungsquelle nicht ohne Gefahr für ihre Umgebung. Eine Umfrage in Deutschland hat ergeben, daß die Zahl der in Behandlung befindlichen Lupuskranken über 11 000 beträgt; man darf annehmen, daß wohl die doppelte Zahl nicht in Behandlung steht; daß es also bei uns mehr als 30 000 Lupuskranken gibt.

Die früher üblichen Behandlungsmethoden zeitigten nur geringe Erfolge. Erst Niels R. Finen hat in Dänemark 1895 die systematische Verhütung des Lupus mit der von ihm erfundenen Lichtbehandlungsmethode erfolgreich durchgeführt. Durch die weitere Ausbildung der Licht- und Strahlenbehandlung ist der Lupus in die Reihe der heilbaren Krankheiten getreten.

Wohlgelitten der Tuberkulose überhaupt, so kommt auch beim Lupus alles darauf an, so zeitig wie möglich die Behandlung einzuleiten, bevor die Krankheit zu große Ausdehnung angenommen hat und zu tief in das Gewebe vorgedrungen ist. Die Behandlung ist schwierig und erfordert langjährige Erfahrung mit allen in Frage kommenden Mitteln. Sie wird daher am besten in besonders eingerichteten und mit geschultem Personal versehenen Heilanstalten durchgeführt.

Hierfür sind erhebliche Mittel erforderlich. Allerdings ist die Ausnahme der Kranken in ein Krankenhaus nicht immer notwendig, weil die Mehrzahl von ihnen nicht bettlägerig ist. Ihre Unterbringung in Mietwohnungen stößt aber erfahrungsgemäß auf Schwierigkeiten, weil die Hauswirte sich vielfach weigern, so entstellte Kranke aufzunehmen. Daher müssen, zumal da die Kranken meist der ärmeren Bevölkerung angehören, die nicht selbst für Obdach und Verpflegung sorgen kann, in der Nähe der Heilanstalten Unterkunftsräume bereitgestellt werden, in denen sie während der langen Behandlungsbauer billig und liebevoll versorgt werden.

Das Deutsche Zentralkomitee zur Verhütung der Tuberkulose hat die wichtige und schwierige Aufgabe, den Lupuskranken Gelegenheit zur Heilung und Unterkunft zu schaffen, in die Hand genommen.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe ist beabsichtigt:

- 1. die Errichtung von Lupusheilanstalten zu fördern;
2. die Anschaffung von Lichtheilapparaten durch Gewährung von Beihilfen zu erleichtern;
3. die Bereitstellung von Unterkunftsräumen für Lupuskranken in der Nähe der Heilanstalten zu fördern;
4. die unentgeltliche Behandlung und sonstige Unterstützung bedürftiger Lupuskranker zu übernehmen, soweit nicht Dritte zu Beiträgen hierfür verpflichtet oder bereit sind;
5. die Methoden der Behandlung und Pflege von Lupuskranken möglichst auszubauen.

Im Kampfe gegen diese entsetzliche Krankheit sollten vor allem die Gemeinden und weiteren Kommunalverbände sich in ihrem eigenen Interesse unseren Bestrebungen zur Förderung der Lupuskranken anschließen. Darüber hinaus sollte aber bei der Schwere der Aufgabe dieser Kampf bei der gesamten Bevölkerung des Deutschen Reiches eine lebhafteste Teilnahme und tatkräftige Unterstützung finden.

„Mißgang der Leipziger Sozialdemokratie“ wird gegenwärtig in einem großen Teil der bürgerlichen Presse verurteilt. Weil die Zahl der männlichen Mitglieder im 13. Reichstagswahlkreis von 20502 auf 20293 zurückgegangen ist, kummiert die bürgerliche Presse ihren Lesern einen Mißgang der Leipziger Sozialdemokratie vor. Daß die Zahl der weiblichen Mitglieder von 2040 auf 2495 gestiegen, die gesamte Mitgliederzahl also gewachsen ist, betonen natürlich die Herrschaften nicht. Die Freude über den „Mißgang der Leipziger Sozialdemokratie“ ist umsonst.

Das Urteil im Ganter-Prozess. Das große Sensationsstückchen, mit dem der Schriftsteller Peter Ganter seinerzeit die deutschen Spieler erschreckte, hat seine Sühne gefunden. Das Münchner Landgericht hat ihn wegen eines Verbrechens der Privatuntersuchung in rechtlichem Zusammenhang mit Beitrag zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von sieben Monaten auf die verbliebene Unterjuchungsfrist verurteilt. Wegen Vergehens gegen das Postgesetz wurde Ganter zu einer Geldstrafe von 3124,80 Mk., im Nichterleidungsfall zu 6 Wochen Haft verurteilt. — Der Angeklagte Kurt Hamburg wurde wegen Beihilfe zu einem Verbrechen der Privatuntersuchung mit vierzehn Tagen Gefängnis bestraft. Der gegen Peter Ganter erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben und die im Gewahrsam des Gerichts befindlichen Exemplare des Buches „Doppelte Moral“ dem Angeklagten Ganter ausgehändigt. Die beschlagnahmten Briefkasten werden der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfügung überliefert.

Eine Festgabe. Der Rat der Stadt wird den Ehrengästen beim Universitätsjubiläum die Festnummer der Leipziger illustrierten Zeitung als Festgabe überreichen. Die Titelseite des Festes wird das Stadtwappen und die Aufschrift: Leipzig im Zeichen des 500jährigen Jubiläums der Universität und die Widmung: Ueberreicht vom Räte der Stadt Leipzig tragen.

Droschken am Festzug. Während des Festzuges dürfen sich Droschken mit Fahrgästen in den Nebenstraßen an den Fußsteigen aufstellen, wenn nicht ihre Entfernung aus verkehrspolizeilichen Gründen notwendig werden sollte. Die Mitte der Straßen muß dabei freibleiben, auch dürfen die Zuschauer durch das Aufstellen der Droschken nicht belästigt werden.

Ein Verein für Luftschiffahrt ist gestern in Leipzig gegründet worden. Er bezweckt die Ausbildung von Ballonfahrern, meteorologische Beobachtungen und die Förderung des Interesses an lufttechnischen Fragen. Es wurde zugleich beschossen, einen Ballon aus Gummistoff und eine Ballonhülle sofort zu bestellen. An dem Verein sind besonders militärische Kreise beteiligt.

Zeure Zigarren. Die Berliner Zigarrenhändler haben beschlossen, am 16. August eine Erhöhung der Preise für Zigarren, Rauch-, Rau- und Schnupftabake einzutreten zu lassen. Die Preise dürften sich in Zukunft wie folgt stellen: Die bisherige 5-Pfg.-Zigarre wird 6 Pfg. kosten, die 6-Pfg.-Zigarre 7 bis 8 Pfg., die 7-Pfg.-Zigarre 8 bis 9 Pfg., die 8-Pfg.-Zigarre 10 Pfg., die 10-Pfg.-Zigarre 12 Pfg., die 12-Pfg.-Zigarre 15 Pfg. ufm.

Beerenobstausstellung. Der Schreiberverein Fortschritt Leipzig-Vindonia veranstaltet zum Besten der Ferien- und Milchkolonie am Sonntag, den 1. August, im Vereinsbause eine Beerenobstausstellung. Der Eintritt ist frei.

Selbstmord. Mit Cyankali vergiftete sich gestern in der Kolonnenstraße vermutlich wegen Stimmungslosigkeit ein 25 Jahre alter Kleindurcher aus Lindenau.

Ueberefahren. Vor dem Ausgange der Petersstraße wurde gestern ein 74 Jahre alter Privatmann aus der Herberstraße von einem einspannigen Kutschgeschirr überfahren. Der Greis wurde nur leicht verletzt. Mittels Rettungswagens wurde er in seine Wohnung gefahren.

In der Kohlengartenstraße wurde gestern abend ein Bankbeamter von einem Geschirr umgerissen und leicht am Hinterkopf verletzt. Der Geschirrführer ist, da er zu schnell um eine Straßenecke gefahren sein soll, zur Verantwortung gezogen worden.

Gestern nachmittag fiel im Verleche des Kohlenbahnhofs ein 39 Jahre alter Geschirrführer von seinem leeren zweispännigen Kutschgeschirr, so daß dem Manne ein Rad über die Brust ging. Der Verunglückte hat schwere innere Verletzungen davongetragen. Er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht.

In der Mitterstraße lief gestern abend ein 8jähriger Knabe in ein Kutschgeschirr. Ein Rad des Wagens ging dem Knaben über den rechten Fuß. Dies hatte eine erhebliche Zehenquetschung zur Folge.

Unfall auf der Straße. Auf der Diebstaustraße trat gestern nachmittag eine Frau auf eine Bananenschale. Sie glitt aus und brach den linken Unterarm.

Ein Zusammenstoß erfolgte gestern abend auf der Kreuzung Grenzstraße—Verleche zwischen einem Radfahrer und einem Kraftfahrzeug. Der Führer des Automobils wurde aus dem Wagen geschleudert, auch der Radfahrer, ein Handlungsgeselle, kam zu Falle. Beide trugen Verletzungen davon.

Diebstähle. Mit Hilfe von Nachschlüsselern haben Diebe aus einer Wohnung in der Körnerstraße zwei goldene Damen-Memortuhrren, eine lange und eine kurze Damenuhrkette und eine silberne Brosche in Kuffelform gestohlen.

In der Nacht wurden aus einer Parterrewohnung in der Vepfaystraße zwei Paar Schuhe und noch andere Sachen gestohlen. Der Dieb war durch das Fenster in die Wohnung eingestiegen.

Zahlreiche Taschendiebstähle sind in den belebten Straßen der Stadt und in einem Kuffelkioskale des Nordviertels verübt worden. Den Dieben fiel außer Portemonnaies mit Geld auch eine goldene Herren-Savonetti-Memortuhr mit goldener Panzerkette im Gesamtwerte von 400 Mark in die Hände. Die Uhr trägt das Monogramm E K und eine Widmung.

Fahrräder der Marken Solidaria, Schlabig, Presto und Distanzrad sind am Peterssteinweg, am Kaufstädter Steinweg, in der Bräuberstraße und in der Silbvorstadt gestohlen worden.

In einem Weinkolal der inneren Stadt wurde ein Portemonnaie mit 110 Mark gestohlen. Die Diebin war eine etwa 27 Jahre alte unbekannte Frau.

Von sogenannten Leichenfledderern wurde einem nachts auf einer Promenadenbank in der Nähe des Mohlplatzes eingeschlafenen jungen Manne das Portemonnaie mit einem größeren Gelddbetrag und die Uhr gestohlen.

Aus der Umgebung.

Tauscha. Landtagswahl. Wahlberechtigt ist nach § 9 des sächsischen Wahlgesezes jeder Sachse männlichen Geschlechts, der eine direkte Staatssteuer im Königreich Sachsen entrichtet, bei Abschluß der Wählerliste, das ist am 12. Oktober dieses Jahres, das 25. Lebensjahr vollendet hat, seit mindestens zwei Jahren die sächsische Staatsangehörigkeit besitzt und seit mindestens sechs Monaten seinen Wohnsitz in Tauscha hat. Die Wahlberechtigten, die im Besitze des Zeugnisses für den einjährigen-freiwilligen Dienst sind und ein Einkommen von 1600 Mk. oder weniger im Jahre 1908 versteuert haben, werden ausgenommen, dieses Zeugnis bis zum 8. August im Rathaus vorzulegen.

Marktkrahd. Sonderzüge. Für den am Freitag, den 30. Juli wegen des Universitätsjubiläums zu erwartenden Verkehr werden folgende Züge eingeschoben: Sonder-Eilzug 99 Marktkrahd an 8,41 vorm., ab 8,42; Sonder-Personenzug 257 Marktkrahd an 10,49, ab 10,51 vorm.; Sonder-Personenzug 278 Marktkrahd an 7,58, ab 7,59 nachm.

Hörselna. Hier wurde der Gutbesitzer Friedrich Verlach von dem Geschirr, das er lenkte, überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Eilenburg. Betriebsunfall. In der Monstischen Fabrik plachte ein Schleißein. Den 18jährigen Kuppiger Wuschwitz traf ein Stilk des Steines so schwer, daß Wuschwitz nach dem Krankenhaus überführt werden mußte.

Leipzig. Geschlossene. Wegen des Leipziger Universitätsjubiläums bleiben die Expeditionsräume des Rathauses am 30. Juli von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Durch flüssiges Eisen verbrannt. In einer Eisengießerei verbrannte sich ein 20 Jahre alter Arbeiter beim Herausheben einer Pfanne den linken Fuß mit flüssigem Eisen derart schwer, daß er sofort nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt werden mußte.

Prödel. Ueberefahren. Hier glitt ein 51 Jahre alter Geschirrführer aus Leipzig beim Aufsteigen auf seinen im Gange befindlichen Steinwagen ab und geriet unter die Räder des schweren Fuhrwerks. Der Mann, der einen schweren Beinbruch erlitt, mußte mittels Krankentragens in das Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt werden.

Verfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Rodau.

In der im Lindenhof abgehaltenen Generalversammlung berichteten der Gesamtverband und die Kommissionen über die Vereinstätigkeit. Der Verein zählt 813 männliche und 16 weibliche Mitglieder. Es wurden eine öffentliche Versammlung und 12 Mitgliederversammlungen abgehalten. Der Verein hatte 1351 Mk. 88 Pfg. Einnahme und 1287 Mk. 35 Pfg. Ausgabe zu verzeichnen. An die Hauptkasse wurden 794 Mk. 20 Pfg. — 55 Prozent der Einnahme abgeliefert. Der Bibliothekar berichtete, daß 300 Bücher ausgeliehen wurden. Die Sängervereinigung zählt 44 Mitglieder. Sie übte in 40 Singstunden mit durchschnittlich 35 Sängern. Der Obmann der Kultationskommission berichtete, daß 21 männliche und 2 weibliche Mitglieder gewonnen worden sind. In den Vorstand wurden Moritz Stöhr (Vorsitzender), Jurke (Stellvertreter), Paul Dertel (Kassierer), Tiegel (Stellvertreter), Hermann Stollberg jun. (Schriftführer), Herbert (Stellvertreter), Max Meier (Bibliothekar) und Kuhls (Stellvertreter) und als Revisoren Kallweit, Penze und Hartung gewählt. Genosse Herbert wurde in das Landtagswahlkomitee delegiert. Unter Vereinsangelegenheiten entspann sich eine Debatte wegen einiger Unregelmäßigkeiten beim Kinderfest. Die Versammlung war von 70 Mitgliedern besetzt.

Ortsverein Gohlis.

In einer am Freitag abend im Wändschhof abgehaltenen Versammlung sprach Genosse Müller über die Verteilung der neuen Steuern. Der Redner sagte, daß die sogenannte Steuer-

Reform nur ein neuer mehrfacher Ausbruch auf die Taschen der Arbeiterfamilien ist, während es die Besitzenden wieder verstanden haben, jede mögliche Belastung von sich abzuwälzen. Mit der Hand statistischen Materials wies er im einzelnen nach, wie die Arbeiterfamilien durch die neuen Steuern belastet werden. Am Schlusse seiner Ausführungen forderte der Redner auf, dem Treiben der Nationalliberalen und Freisinnigen, die jetzt versuchen, die Schuld für die neue Belastung auf das Zentrum und die Agrarier abzuwälzen, entgegenzutreten. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß gerade die sogenannten liberalen Parteien nichts dagegen einzumenden haben, daß der breiten Masse der Bevölkerung 400 Millionen Mark neuer indirekter Steuern auferlegt werden, daß sie die jetzigen Zustände durch ihre schmächtige Politik mitverschuldet haben, daß sie stets bereit waren, auf der einen Seite dem Volke neue Lasten aufzulagern und auf der anderen Seite wichtige Volksrechte zu vernachlässigen, und daß ihre jetzige Schönowposition nichts ist als elende Neugier, darauf berechnet, den betrogenen Wählern Sand in die Augen zu streuen. Bei den nächsten Wahlen müsse ihnen für ihr volksfeindliches Treiben die Rüttelung ausgestellt werden. — In den Vorträgen schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Unter Vereinsangelegenheiten gab der Vorsitzende die Zusammenfassung des Vorstands bekannt. Dann berichtete er kurz über die Beschlüsse der Kreisgeneralversammlung. Mit einem Hinweis auf das am 1. August stattfindende Sommer- und Kinderfest wurde die Versammlung geschlossen.

Der Ortsverein Hainichen-Lübschena

Hielt am 17. Juli seine Generalversammlung ab. Die Mitgliederzahl ist von 74 auf 96 gestiegen, darunter sind 16 weibliche Mitglieder. Von den 80 männlichen Mitgliedern sind 68 gewerkschaftlich organisiert, 6 selbständig, 6 unorganisiert. Die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen 48 Mitglieder, 59 sind Abonnenten der Volkzeitung. Die Mitglieder verteilen sich auf folgende Orte: Hainichen 52, Quasitz 13, Lübschena 31. Im laufenden Jahre sind 2 öffentliche und 23 Mitglieder-versemmlungen abgehalten worden. Der durchschnittliche Besuch war in den Mitglieder-versemmlungen 28 pro Abend. Die Benutzung der Bibliothek läßt zu wünschen übrig. Im letzten Halbjahre wurden, abgesehen von der Jugendbibliothek, an 14 Referat 43 Bücher ausgeliehen. Der Kassenbericht ergibt 345,57 Mark Einnahmen und 315,98 Mark Ausgaben. Der Kassenbestand beträgt 29,64 Mark. In die Hauptkasse sind im Berichtsjahre 150 Mark abgeliefert worden gleich 44 Prozent der Markteinnahme. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer entlastet. In den Vorstand wurden gewählt: D. Rebrüg (Vorsitzender), F. Raabe (Stellvertreter), G. Peter (Kassierer), W. Rebrüg (Stellvertreter), O. Ulich (Schriftführer), W. Krause (Stellvertreter). Bibliothekar ist M. Baum. Revisoren sind die Genossen Bräutigam, Brunwald und Engelmann; als Kassierer fungiert F. Oberburg. In die Kommission zur Erwerbung der sächsischen Staatsangehörigkeit wurden D. Rebrüg, Ulich und Dehmann gewählt. Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Ortsverein Gützkow

Am 24. Juli hielt der Verein seine Generalversammlung ab. Nach dem Vorstandsbericht wurden 17 Vereinsversemmlungen, 2 öffentliche und eine Frauenversammlung abgehalten. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 16 Sitzungen. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 1043. Gestorben sind im vergangenen Jahre 12 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Die Verstorbenen wurden in üblicher Weise geehrt. Die Gesamteinnahme betrug 5024,00 Mark, die Ausgabe 4587,07 Mark, der Kassenbestand 440,93 Mark. Der Kassierer wurde entlastet. Der Männerchor hat 140 Mitglieder, der gemischte Chor 43 Mitglieder. Die Agitationskommission und die Bürgerrechtskommission haben eine rege Tätigkeit entfaltet, doch ließ der Erfolg zu wünschen übrig. Die Bibliothek hat 700 Bände. In den Vorstand wurde gewählt: Bruno Sinfelmann als Vorsitzender, Emil Richter als Kassierer und Gustav Dudaus als Schriftführer, Robert Voigt, Albert Bieweg, Richard Dittich, Emil Scherll, Max Brauns, Richard Sondermann und Georg Kappelmann als Beisitzer und Robert Hunger, Fritz Drubig, Paul Mühl und Hugo Kanger als Ersatzmänner. In die Agitationskommission wurden gewählt: Richard Dittich, Ernst Spröde, Hermann Baum, Ernst Lindner, Felix Handschuh, Hugo Lange, Max Bieweg, Karl Hofmann, Fritz Drubig und Heinrich Japke. Die Naturforschungskommission setzt sich zusammen aus: Albert Wolf, August Donath, Max Pöllnitz, Emil Puth, Bernhard Degevald und Fritz Band. In die Frauenkommission wurden gewählt die Frauen Schurz, Niederberger, Pöllnitz, Gling, Schurhard und Mühlwitz. Als Revisoren sind Emil Arnold, August Schönefeld und Hermann Linke gewählt. Die Genossen wurden aufgefordert, von den Parteitagmarken reichlichen Gebrauch zu machen. Von einem Sommerfest wurde Abstand genommen, dafür soll ein Ferienausflug unternommen werden. Ein Antrag wurde gestellt, der Ferienkolonie 50 Mark zu überweisen. Da aber Parteigelder nur zu Parteizwecken verwendet werden dürfen, wurde die Antrag mit Mehrheit abgelehnt. Die Ferienkolonie soll jedoch auf andere Weise unterstützt werden. Zum Schluß wurde aufgefordert, sich an der Redaktionsabteilung zahlreich zu beteiligen.

Vereine und Versammlungen.

Die Buch- und Steinbrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen hielten im Vantheon eine Versammlung ab. Kollege Schulze hat zunächst unter Mitteilungen über Verbandsangelegenheiten bekannt, daß sich der Hauptvorstand entschlossen habe, zu der Einführung einer Kartothek 1/2 der Kosten zu tragen. Die Kosten der Einführung sind auf 600 Mark veranschlagt. Da durch die Einführung der Kartothek einige Änderungen im Bureau getroffen werden müssen, werden der Verwaltung von der Versammlung für die Kosten der Kartothek und sonstigen damit verbundenen Ausgaben 300 Mark bewilligt. Zum Fall Philipp wurde berichtet, daß Philipp als ehemaliger Beikassierer nicht in der Lage war, ordnungsgemäß abzurechnen, aber auch noch keine Erklärung abgegeben hat, trotz mehrmaliger Aufforderung sich zu äußern, wie er seine Differenz zu begleichen gedenkt. Es wurde gegen 4 Stimmen beschlossen, den Fehlbetrag durch einen Rechtsanwalt eintreiben zu lassen und Philipp aus dem Verbandsrat auszuscheiden. Ferner wurde der Hilfsarbeiter Schiemper bei Ernst Reiff, Nachf. (Aug. Scherll) angeschloffen, da auch bei ihm Differenzen in Abrechnung vorlägen, die erst durch Eingreifen des Rechtsanwalts ihren Ausgleich fanden. Ferner stande sich Schiemper durch Verleugnen der Organisation bei der Geschäftsleitung lieb Kind zu machen, was ihm auch gelungen ist. Wegen Werten wurde der Hilfsarbeiter Kämpfe nach kurzer Diskussion nach § 3, Abs. c des Statuts ausgeschlossen. Die Kollegen Kunze und Heinicke, die in andern Betrieben arbeiten, sollen von der Verwaltung an die Organisation ihres jeweiligen Berufs überwiesen werden. Der Abzieher Weinreich, der bis jetzt in der von den Chemikern gesperrten Firma von Mejo u. Springer mit Zustimmung der beiden Organisationsparteien gearbeitet, hat in der ebenfalls gesperrten Firma Wittstock Arbeit genommen, trotzdem ihm von der Organisation Haltungen gemacht worden sind und die Verhältnisse anders liegen als in der vorhergehenden Stelle. Weinreich wurde von der Versammlung ausgeschlossen. Es wurde hierauf in die Diskussion über den am 19. Juni vom Buchdrucker Bruchardt gehaltenen Vortrag über: Die Mißbräuche mit der Tarifgemeinschaft eingetreten. Kollege Kreytz gab in kurzen Zügen den Inhalt des Vortrages nochmals bekannt, worin zum Ausdruck kam, daß die weitere Entwicklung der Tarifgemeinschaft einer Kritik bedürftig ist, da es nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegt, wenn die Gewerkschaften in der Tarifgemeinschaft das

Ziel erblicken, während der Tarif doch nur ein Mittel zum Zweck sein könne. Schon die Gebundenheit der Arbeiter durch den Tarif zwingt, den Tarif nur von dieser Seite anzusehen und überall für eine freie Entfaltung der freien Gewerkschaften einzutreten. Wenn eine Gewerkschaft dennoch an der Tarifgemeinschaft als höchstes Ziel festhält, so sei dies keine freie, sozialistische oder neutrale, sondern müsse als rein konservative Gewerkschaft wirken. Kreytzmar schloß sich den Ausführungen Bruchardts an. Der vom Gauvorstand der Buchdrucker beauftragte Kollege Desselbarth versuchte die angeblich von Bruchardt gemachten Verabsichtungen des Buchdruckerverbands zurückzuweisen und befahte sich weiter mit der Person Bruchardts, ohne auf die Frage der Tarifgemeinschaft einzugehen. Darauf versuchte Kollege Schulze die Mißbräuche, die die Unternehmer mit unserer Tarifgemeinschaft treiben, der Versammlung vor Augen zu führen, um auf dieser Basis die Diskussion weiterzuführen. Doch durch die eingetretene Unruhe war es dem Redner unmöglich, seine Ausführungen zu Ende zu führen. Im Schlußwort ging Bruchardt ausschließlich auf die Ausführungen des Kollegen Desselbarth ein und wies die gegen ihn erhobenen Vorwürfe und Anschuldigungen zurück.

Die Maurer

Hielten am 20. Juli im Sankt-Johann eine Mitglieder-versemmlung ab. Der Kassierer erstattete Bericht über die Kassenverhältnisse im 2. Quartal. Die Hauptkasse bilanzierte mit 40 000,80 Mark. Die Lotalkasse hatte einschließlich des Kassenbestands vom 1. Quartal eine Einnahme von 88 120,96 Mark und eine Ausgabe von 3541,05 Mark, so daß ein Kassenbestand von 94 579,81 Mark bleibt. Die Abrechnung wurde richtig gesprochen. Unter Vorusaengelegenheiten entspann sich eine längere Debatte über die Anstellung eines Bankkontrolleurs. Eine Resolution, die die Anstellung befristete, wurde abgelehnt. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde der Zweigvereinsvorstand beauftragt, bei einer eventuellen Arbeitsanhäufung im Bureau eine Ausschüsse anzustellen. Ferner wurde über die Ueberstundenarbeit bei den Baumeistern Max Müller und Steger verhandelt. In dieser Sache war ein Schreiben vom Bauarbeiterverband eingegangen, worin um die Einberufung der Schlichtungskommission nachgesucht wird. Die Versammlung lehnte dieses Verlangen einstimmig ab, da sie der Meinung war, daß die Herren Unternehmer gar kein Recht haben, in unsere Organisationsverhältnisse hineinzurennen. Wegen Leistung von Ueberstunden wurden die Kollegen Julius Rießling, Franz Schmidt, Angermann, Friedrich, Wald, Schönefeld, Augustin, Trausch, Jemisch, Rißing, Leonhardt, Hülgel, Laube, Wegig, Lukas, Jensch aus Crostitz, Schröder aus Veßern, Karl Stodmann, Franz Böhm und Pöfer mit dem doppelten Ueberstundenverdienst bestraft. Der Kollege Walte wurde mit 5 Mark bestraft. Weiter wurde beschlossen, daß sämtliche Arbeiten nach Feierabend als Ueberstunden zu betrachten sind, wenn die Arbeiten für dritte Personen, wie Hausbesitzer und dergleichen, gegen Lohnerschöpfung ausgeführt werden. Die Kollegen Laach und Lichtensfeld sind fortgesetzt beschuldigt worden, im Accord gearbeitet zu haben. Diese Sache wurde dem Vorstande zur nochmaligen Untersuchung überwiesen. Der Kollege Berthold protestierte unter Zustimmung der Versammlung gegen die von den Steinarbeitern in ihrer letzten Versammlung aufgestellte Behauptung, unsere Kollegen hätten sich während des Steinarbeiterstreiks nicht solidarisch verhalten. Es wurde festgestellt, daß dem Vorstande nur eine Beschwerde zugegangen ist, daß aber nach der Untersuchung der Vertreter der Steinarbeiter erklären mußte, daß keine Streikarbeit vorliege. Da der Verwaltung kein Fall un-solidarischen Verhaltens bekannt ist, wurde der Vorwurf als unbegründet zurückgewiesen. Wegen vorgeladener Zeit wurde der Vortrag: Unternehmertum und Arbeitsvermittlung zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Da in mehreren Städten schwere Kämpfe gegen die Einführung des Arbeitsnachweises entstanden sind, ersuchte der Vorsitzende die Kollegen, in der nächsten Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.

Die Textilarbeiter

Hielten am 22. Juli im Volkshause eine Versammlung ab. Kollege Panzner be sprach die in letzter Zeit durchgeführten Lohnbewegungen im Beruf. Besonders wurde hervorgehoben, daß die Schulung der Mitglieder zu wünschen übrig lasse. Die wirtschaftliche Krise hätten die Unternehmer vielfach benutzt, um Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis durchzuführen. Außerdem habe die wirtschaftliche Krise einen Mitgliederrückgang verursacht. Eine längere Aussprache veranlaßte die Lohnbewegung der Spitzenweber in Planen. Das Verhalten einiger Leipziger Kollegen hierzu war nicht ganz einmütig. In Zukunft müssen alle Kollegen beachten, daß Arbeitsangebote die durch Schiffsreiserate von gegnerischen Zeitungen (Neueste Nachrichten) vermittelt werden, erst dann anzunehmen sind, wenn sich die Kollegen vorher bei der Ortsverwaltung erkundigt haben, ob gegen die Firma nichts vorliegt. Um die Interessen der Kollegen richtig zu wahren, sind alle Mitglieder auch verpflichtet, die im Verband geschaffenen Bestimmungen der Arbeitsnachweise strikte einzuhalten. Nur dann, wenn die Kollegen verstehen, in diesen Fragen mehr als bisher Solidarität und Disziplin zu üben, können die Interessen der Mitglieder gewahrt werden. Der Kassenbericht vom 2. Quartal verzeichnet eine Einnahme und Ausgabe von 15 124,04 Mark. Der Kassenbestand betrug am Quartalschluß 8916,04 Mark. Der Kassierer wurde einstimmig entlastet. Schließlich wurde die Nachwahl eines Revisors vorgenommen.

Stukkateure.

In der Versammlung vom 22. Juli erstattete der Kassierer den Kassenbericht vom 2. Quartal. Da Bisher und Kasse in bester Ordnung waren, wurde der Kassierer einstimmig entlastet. Bemängelt wurde, daß angeliehene Gelder teilweise sehr langsam eingehen. Die Erhebung eines Extrabetrags wurde abgelehnt. Beim Gewerkschaftlichen wurde die Frage eines jungen Kollegen gegen den Unternehmer Hermann Schöne gestreift. Dieser verweigerte dem ausgelassenen Kollegen bei auswärtiger Verhaftung die Auslösung. Er wurde jedoch durch gewerkschaftliches Urteil gezwungen, die tariflichen Abmachungen, bei deren Zustandekommen er selbst mitgewirkt hatte, zu beachten. Die Stuckarbeiten des Volkshauses sind noch nicht vergeben, da die fraglichen Stuckfirmen sich an die sehr kurze Herstellungsfrist hielten. Ein Teil der in Betracht kommenden Geschäfte hat von vornherein abgelehnt. Der Kollege Krause-Gera hält es nicht für nötig, sich regelrecht an- und abzumelden, geschweige seine Beitragsmarken richtig zu entnehmen. Zum Schluß wurden wieder berechnete Klagen über die sogenannte Mißarbeit laut. Ein Kollege hat in einer Woche für über 50 Mark mehr Arbeit, als er laut Tarif zu leisten hatte, geleistet. Leider können wir gegen diesen lauberen Herrn nichts unternehmen, da er wieder als Unteroffizier beim Militär eintritt.

Jalousiearbeiter.

In einer zum 20. Juli von der Verwaltung des Holzarbeiterverbands einberufenen öffentlichen Jalousiearbeiter-versemmlung sprachen die Kollegen Bärner und Kuppert über den Wert der Organisation und die Lage der Jalousiearbeiter am Orte. In der Diskussion waren sich alle Redner darüber einig, daß die Lage der Jalousiearbeiter geradezu traurig ist. Die Jalousiearbeiter werden zum Saisonarbeiter herabgestuft. Aber die Entlohnung entspricht dem nicht, denn die Stundenlöhne schwanken zwischen 35 und 55 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt 9-13 Stunden. Die Montagegeldsätze und Auslösungsgelder sind ebenfalls viel zu gering. Leider und trotz dieser erbärmlichen Zustände hat ein sehr großer Teil der Jalousiearbeiter den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation noch nicht gefunden. Um die Agitation und Organisationsarbeit intensiver zu gestalten, wurden Kollege Müller zum Vertrauensmann

und Kollege Wicht zu seinem Stellvertreter gewählt. Schließlich wurden noch alle Jalousiearbeiter aufgefordert, die Leipziger Volkzeitung, das einzige Blatt, das die Arbeiterinteressen vertritt, zu abonnieren.

Gärtner.

Am 17. Juli tagte im Volkshause eine gutbesuchte Mitglieder-versemmlung. Der Stammtisch zum Volkshaus pro Mitglied ist um 1,50 Mark zu erhöhen. Es wurde beschlossen zwei Drittel dieses Betrages von den Mitgliedern durch Extramarken einzuziehen, ein Drittel soll aus der Lotalkasse gezahlt werden. Die Extramarken werden auf vier Quartale verteilt. Der Kassenbericht vom zweiten Quartal weist eine Einnahme von 1773,04 Mark und eine Ausgabe von 652,83 Mark auf. Es bleibt ein Bestand von 820,21 Mark. Der Kassierer wurde entlastet. Für die außerordentliche Generalversammlung wurden vier Kandidaten bestimmt. Die Wahl des Delegierten soll in einer allgemeinen Mitglieder-versemmlung vorgenommen werden. Daraus wurden die zur Generalversammlung gestellten Anträge eingehend diskutiert. Für die Regelung schwebender Streitigkeiten wurde ein Schiedsgericht gebildet.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Stel, 28. Juli. Die Sozialdemokratie veranstaltete gestern Abend eine gewaltige Protestversammlung gegen den Besuch des Zaren. 7000 Menschen waren anwesend, die unter freiem Himmel den Ausführungen des Genossen Liebknecht folgten. Liebknecht brandmarkte das Wüten der russischen Reaktion und geißelte die deutsche Liebedienererei, die den russischen Spiegeln die ausgebeutete Gastfreundschaft gewähre. Er schloß mit der Aufforderung zum unermüdbaren Kampfe gegen den preussischen Despotismus, der in der russischen Reaktion seine Spitze findet. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die erklärt, daß der Besuch des Zaren von allen gestifteten Menschen abgelehnt werde. Für Nikolaus ist der Vertreter eines Systems, das Hunderttausende von Menschen in die Gefängnisse werfen ließ und Tausende dem Galgen überantwortete. Einem solchen getränten Lumpen kann kein zivilisiertes Volk Gastfreundschaft gewähren. Die dieser Bevölkerung, deren Nachbarschaft der gekrümmte Bluthund seit Dienstag morgen genießt, protestiert im Namen des deutschen Volkes gegen den Besuch und fordert die sofortige Entsendung dieses Untiers in menschengestalt vom deutschen Boden.

Teheran, 27. Juli. Die Regierung geht gegen die Führer der Reaktion scharf vor. Soweit sie ihrer habhaft geworden ist, kommen sie vor das Kriegsgericht, sie sollen sämtlich erschossen werden. Zwischen der neuen Regierung und der Kosakenbrigade ist ein Konflikt ausgebrochen. Die russische Gesandtschaft soll das moderne Geschützmaterial der Brigade mit Beschlag belegt haben und verweigert seine Auslieferung an das persische Ministerium, da Rußland die Zahlung für dieses Material garantiert hat. Man befürchtet neue Unruhen. Die Nationalisten sind der Ansicht, Rußland werde einen Konflikt herbeiführen, um den Einmarsch russischer Truppen in Teheran zu ermöglichen. Um den Rückzug der russischen Truppen aus Persien zu verhindern, haben sich die Truppen des früheren Schahs außerhalb Teheran bei Sultanabad nicht ergeben, sie erwarten vielmehr einen Angriff, der aber nicht erfolgen kann, da die Nationalisten nicht stark genug sind. Im ganzen Lande scheint sich eine Gegenrevolution vorzubereiten. Aus Kaswin wird gemeldet, daß 1200 russische Soldaten mit 6 Geschützen und vielem Gepäd in der Richtung nach Teheran abmarschiert sind.

Karlsruhe, 28. Juli. Die badische Regierung hat die Nachtarbeit in Zigarrenfabriken verboten, soweit sie mit der Tabaksteuer zusammenhängt. Die badischen Fabrikanten ließen seit einiger Zeit Tag und Nacht arbeiten. Dem Verbot liegen fiskalische Rücksichten zugrunde.

Mülhausen, 28. Juli. Eine Parteiversammlung, in der Genosse Emel referierte, protestierte gegen die Zustimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Erbschaftsteuer in zweiter Lesung im Hinblick auf den Verwendungszweck.

Hendaye (Dep. Basses Pyrénées), 27. Juli. Aus Melilla wird gemeldet: Der Kampf vom 23. Juli war der erbitterteste seit Beginn der Feindseligkeiten. Eine spanische Abteilung wurde in einem Hohlweg überrascht und auf den Höhen im Hinterhalt von Mauren dezimiert. Die Verluste betragen mehr als 400 Tote und Verwundete. Ein Offizier erzählt, auch die Verluste in den Kämpfen vom 20. und 21. Juli seien viel höher, als der amtliche Bericht angab. Es erscheint unvermeidlich, 14 000 Mann Verstärkungen nach Melilla zu schicken, um sich des Guruguberges zu bemächtigen, an dem die Mauren einen Stützpunkt haben. Die Leiche des vermißten Obersten ist aufgefunden worden. Wie es heißt, hatte der Oberst einem Sergeanten befohlen, ihm den Gnadenstoß zu geben, damit er nicht in die Hände der Eingeborenen falle.

Cerbere (Ostpyrenäen), 28. Juli. Der gestern um 6 Uhr morgens von Barcelona abgegangene Zug kam mit einer Schutzwache von 25 Mann erst 10 Uhr abends in Portbou (Provinz Gerona) an. Auf der Station Figueras war der Zug von der Menge angegriffen worden; die Wache hatte gefeuert und zwei Personen verwundet. Die Verbindungen zwischen Gerona und Barcelona sind unterbrochen.

Paris, 28. Juli. Dem Matin wird aus Oran gemeldet, daß nach vertrauenswürdigen Nachrichten die Lage der Spanier in Melilla sehr gefährlich sei. In einem einzigen Tage, am 24. Juli, seien 800 Mann kampfunfähig geworden. General Marina sei sehr unbeliebt. Eine Kompagnie hätte sich geweigert, zu marschieren.

Melilla, 28. Juli. Der Kampf begann neuerlich. General Vintos und mehrere Offiziere sind gefallen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!



Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

Kinderernährung
Kranknahrung

Feststimmung.

Die Stadt steht nun im Zeichen der Universitätsfeier. Feststimmung geht um. Wer nicht von ihr erfasst wird, muß sie doch in diesen Tagen spüren, ihre verschiedenen Ausprägungen bemerken. Jubiläumsausstellung, Festzeitungen, Festartikel, Festreden, Straßen- und Häuserputz, Festzug, Festkonzert, Festvorstellung und Kommerz — eine Kette von Veranstaltungen, die den Charakter des öffentlichen Lebens in diesen Tagen wesentlich bestimmen. Verschieden die Wirkung in den verschiedenen Bevölkerungsschichten und Individuen — aber ganz kann sich der Wirkung einer solchen Feier niemand entziehen.

Es ist etwas Eigentümliches um diese Feier. Die Gründung der Universität vor 500 Jahren erscheint nicht als historisch bedeutsame Tat, und ebensowenig vermag die Geschichte der Universität in den ersten vier Jahrhunderten zu imponieren. Wenn heute die Bedeutung der Universität anlässlich des Jubiläums dargelegt wird, eilt man rasch über die ersten Jahrhunderte hinweg, betont den Einfluss, den die Stadt, der berühmte Meißner, und ihr Hinterland auf die Entwicklung der Hochschule gehabt haben, verweist bei einigen großen Namen, namentlich von Studenten, die vorübergehend hier sich aufgehalten, nennt Klopstock, Lessing, Goethe und Jean Paul, konstatiert dauernd, daß der Philosoph Leibniz hier nicht zu seinem Recht kommen konnte und Thomastius, der erste Professor, der in deutscher Sprache Vorlesungen hielt, weichen mußte, und wird erst froh, wenn der Ausbau der Hochschule seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu schildern ist, der rasche Aufschwung in den sechziger und siebziger Jahren, um dann etwas bedenklich zu konstataren, daß Leipzig in der Reihe der deutschen Hochschulen in den letzten Jahren von der ersten an die dritte Stelle gerückt ist, überflügelt von Berlin und von München.

Das ist das Eigentümliche, daß in diesem Falle von vornherein von der üblichen Betrachtungsweise, die Universitäten und Studenten ein Sonderleben führen läßt, abgewichen werden muß und die wirtschaftlichen Verhältnisse zur Erklärung der Bedeutung der Universität hervorgehoben werden. Die Verführung, die Universität als losgelöstem Organismus zu betrachten, ist allerdings in unserm Falle auch nicht groß. Denn die Leipziger Hochschule hat im geistigen Leben Deutschlands Jahrhundertlang offenkundig keine führende Rolle gespielt. In der Zeit der Reformation sperrte sie sich gegen das neue Bildungsideal, später sank die Aufklärung schwer Eingang in der Hauptpflegetätte orthodoxen Entertments. Kein Wunder also, daß immer und immer wieder die Stadt, ihre Verfassung, ihr Leben herangezogen wird, um einerseits die Mittelmäßigkeit der Leistungen zu erklären, andererseits den regen Zuspruch, den die Universität trotz allem fand. Der Ruf der Stadt „als eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kulturmittelpunkts“ habe im achtzehnten Jahrhundert gewiß mehr Studenten an den Strand der Pleiße geführt, heißt es in der offiziellen Festschrift, als der wissenschaftliche Ruhm der Universität, die in der Zusammenfassung ihres Lehrkörpers und im Lehrbetrieb ziemlich unverändert und rückständig geblieben war.

Um so stärker kann dann hervorgehoben werden, daß in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gerade auf dem Gebiete des Lehrbetriebs, der Organisation des Universitätsunterrichts Leipzig bedeutend vorangegangen ist und sich bis heute an der Spitze gehalten hat. Es handelt sich dabei um den Ausbau und die Umgestaltung des alten Vorlesungswesens, neben das zunächst in bescheidenem Maße der Arbeitsunterricht für kleinere Gruppen von Studenten in Instituten und Seminaren ergänzend tritt, um allmählich immer mehr Macht zu gewinnen und die alte Lehrform hart zu bedrängen. Der Aufschwung der Universität in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird nicht zum wenigsten darauf zurückgeführt, daß in diesem Falle in Leipzig, im Gegensatz zu seiner Haltung in früheren Jahrhunderten, die Notwendigkeit der Neuerung rechtzeitig erkannt und durchgeführt worden ist. Wir stehen hier mitten drin in einer folgenschweren Reformation des gesamten Universitätsunterrichts, die bedeutenden Einfluss auf die Gestaltung und Organisation des Lehrkörpers gehabt hat und weiter haben wird. Aber schon wird darauf hingewiesen, daß ausländische Universitäten uns hier vorangehen und reichere Mittel zum weiteren Ausbau zur Verfügung haben.

Aber nicht bloß auf dem Gebiet der Unterrichtsorganisation ist die Universität im letzten Jahrhundert vorangegangen, sie hat auch ihren Teil an dem Ausbau der Organisation der Studenten. Die alten Organisationsformen der Studentenschaft sind längst zerbrochen, neue, die ihrer veränderten Stellung im Leben der Gegenwart entsprechen, sind in der Bildung. Es gilt da, viel fortgeerbte Romantik zu überwinden. Noch spürt die Vorstellung von Burschenschaft weiter. Und dabei kennt die Studentenschaft, von der heutzutage bei der Verlängerung des Studiums fast die Hälfte in die Lage kommt, zum Reichstag zu wählen, die Versammlungs- und Koalitionsfreiheit nur in den Anfängen. Ein großer Teil sieht das Bevormundungssystem, unter dem er steht, freilich noch nicht als hemmend und lastend. Aber die wirtschaftliche Entwicklung sorgt dafür, daß die Erkenntnis fortschreitet. Immer mehr zwingt die kapitalistische Entwicklung die geistige Arbeit ebenso unter ihr Joch wie die Handarbeit; entsprechend sinkt der Glaube an die Burschenschaft, hinter der keine Macht steht, im Kurs, und die Einsicht von der Notwendigkeit der Organisation dringt durch. Bei der politischen Minderwertigkeit des Studententums hat es lange gedauert, bis die Unhaltbarkeit der alten Studententumskultur erkannt wurde, es wird noch lange dauern, bis sie völlig überwunden ist. Aber aufzubauen ist die Entwicklung nicht. Auch in

Leipzig haben die neuen Bestrebungen, die sich in verschiedenster Form äußern, Wurzel gefaßt. Wünschen wir ihnen ein glückliches Gedeihen, damit der Rastlosigkeit der Studierenden Schwund und die Einsicht zur Herrschaft kommt, daß geistige Arbeit und Lohnarbeit zusammengehören: dann ist die Grundbedingung für eine wirkliche Erneuerung des Universitätslebens geschaffen.

Völkerkundliche Führungen.

4) Der Schmuck des Menschen und seine Ursachen.

Die Kleidung des Menschen und hier mit ihr vielfach verbundene Schmuck stellen der Forschung eine eigenartige Aufgabe. Es handelt sich hier um die Motive, die den Menschen zur Anlegung von Kleidung geführt haben. Sie sind deshalb schwer zu erkennen, weil im Laufe der Entwicklung immer neue Zwecke mit der Kleidung verbunden sind, die in wachsendem Maße den ursprünglichen Sinn der Kleidung verdrängen. Die Folge ist, daß wir unwillkürlich die Entstehung der Kleidung aus Antrieben und Zwecken erklären, die wir mit der Kleidung verbinden, die aber dem primitiven Denken ganz fern liegen. Wir verknüpfen mit der Kleidung etwa den Zweck des Schutzes gegen klimatische Einflüsse oder bringen sie mit dem Schamgefühl in Zusammenhang. Sicher ist, daß letzteres nicht zur Bekleidung geführt hat, sondern daß erst aus der Bekleidung und gewissen sozialen Ordnungen das Schamgefühl erwachsen ist. Ebenso ist das Schambedürfnis nicht der Antrieb zur Schöpfung der Kleidung, obwohl man sie leicht darauf zurückführen könnte, daß dem Menschen die natürlichen Schutzhüllen des Tieres — die Lederhaut oder das behaarte Fell — fehlen. Natürlich ist das Schambedürfnis dort hinzutreten, wo der Mensch in Gebieten harten Klimas, wie den Polarländern, oder auch nur in Gebieten mit ausgeprägtem Winter lebt. Wir finden aber auch bei Völkern, die der Kleidung als Schutz nicht bedürfen, eine reich entwickelte Tracht; und auf höheren Stufen tritt der Zweck des Körperschutzes in der Kleidung neben andern Zwecken oft sehr zurück.

Die Beweggründe, die zur Anlegung des Schmuckes führen, sind teils triebartige, unbewusste, teils bewusste, die erst später hinzutreten und meist auf Umdeutung beruhende Erklärungen sind. Das Streben nach Hervorhebung des eigenen Daseins ist ein unbewußt wirkender Grundtrieb, den wir „Eitelkeit“ nennen, wenn er zu bewusster Kunst wird. Aus dem Schmucktrieb erwachsen in gleicher Weise die komplizierten Frisuren mancher barbarischen Völker wie der modernen Damen. Einen bestimmten Beweggrund wissen Menschen, die allen Modetorheiten huldigen, dafür niemals anzugeben; denn wir sind dabei nicht im Bereich des verständigen Handelns, sondern des Triebens, und diesem genügt das Gefühl der Befriedigung über die Hervorhebung der eigenen Person. In dem bedarf das Wirken des Schmucktriebes noch einer tiefer eindringenden, physiologischen Erklärung, die nur die Sozialpsychologie, die Erklärung der Lebensäußerung aus dem Gemeinheitsleben, in genügender Weise zu liefern vermag.

Im Schmuck bekundet der Mensch zuerst ein Persönlichkeitsgefühl, ein Bewußtsein des eigenen Wertes. Er will durch den Schmuck nicht etwa für andre eine angenehme Erscheinung sein, sondern die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sich vor andern auszeichnen, womöglich Bewunderung und Neid erregen. Im Uniform- und Ordenswesen der Kulturvölker, in den Toiletten und Hülsen der „Damen“, der sogenannten „guten Gesellschaft“ zumal, sind diese barbarischen Motive — wie allbekannt — noch recht stark wirksam. Von andern beneidet zu werden, scheint ein recht angenehmes Gefühl zu sein. Jedenfalls ist die eigentliche Bedeutung des Schmuckes — und auch der Kleidung — keine andre, als den Eindruck der Person zu steigern und wirksamer zu machen. Jeder Mensch ist Mittelpunkt für einen Wirkungsbereich von ihm ausstrahlender Kräfte, jeder umgibt eine große oder kleine Sphäre von Bedeutung, in der körperliche und geistige Kräfte zusammenwirken. Jeder, der in den Kreis einer Persönlichkeit tritt, empfindet unmittelbar ihren ausstrahlenden der äußeren Erscheinung und des geistigen Wesens zusammengesetzten Einfluss. Im Schmuck strebt der Mensch danach, die sinnlichen Einflüsse, die von ihm auf seine Umgebung ausgehen, zu steigern. Da aber Geistiges stets ein Körperliches gebunden erscheint, so vermag der Schmuck auch eine innere Bedeutung der Persönlichkeit zu suggerieren, ohne daß eine solche vorhanden zu sein braucht. Nebenbei bemerkt: auf dieser Tatsache beruht ein großer Teil der Schauspielkunst. Der Schauspieler hat die Aufgabe, die äußeren Mittel so zu vereinigen, daß der seelische Eindruck einer Persönlichkeit kunstvoll und überzeugend zur Anschauung gebracht wird. Die sinnliche Aufmerksamkeit, die der Schmuck erregt, erweitert stets die Bedeutung der Persönlichkeit, ja oft gewinnt erst die Persönlichkeit durch den Schmuck Ansehen. Im Schmuck erscheint der Mensch mehr als er ist. Kleider machen Leute.“ Deshalb sind unbedeutende Menschen eitel, deshalb ist Sorgfalt der äußeren Erscheinung bei bedeutenden Geistern oft gering. Die Jugend ist eitel als das gereifte Alter, weil sie noch weniger inneren Gehalt hat und sich — nämlich auf Grundlage des oft unbewußt wirkenden Sexualtriebes — bemerkbar machen und hervorruft will. Hier sind auch die Gründe zu suchen, weshalb Frauen durchweg mehr Sorgfalt und Kunst auf ihre Erscheinung verwenden als Männer, die meist durch ein Wirken im Leben erfüllt sind. Deshalb bedrängt es uns auch, wenn Männer von unbefriedigter geistiger Bedeutung eitel und äußerlich geschminkt sind. Eine widerliche Erscheinung vollends hat die sogenannte „Gigerlnode“, die bezeichnenderweise in der „Phäakenstadt“ Wien ihren Ursprung hatte. Sie verführte mit voller Schamlosigkeit die innere Hohlheit und die praktische Trägheit einer Geld besitzenden oder borgenden Männerwelt. Derartige Ungehörigkeiten widersprechen den Pflichten des Mannes im Leben, er ist zum tätigen Dasein von der Natur ausgestattet und berufen. Der geistvolle Kesthetiker Friedrich Schlegel hat in einer kleinen Schrift: „Mode und Synismus“ die moralische Faulheit einer „Gesellschaft“ gezeichnet, die sich in solchen Moden äußert. Hier widersprechen die starken, schreienden Mittel der Selbstdarstellung in Kleidung und Schmuck dem wirklichen Wesen ihrer Träger. Die Mode wird zuletzt zur Fliege und zur Unästhetik.

Es ist vor allem eine merkwürdige und sehr beachtenswerte Tatsache, daß zahlreiche Lebensformen der „barbarischen“ Völker sich in den obersten Gesellschaftsschichten höchster Kulturen — natürlich in verfeinerten Formen — wiederholen. Der Grund dieser in zahlreichen Zügen hervortretenden Erscheinung muß in Lebensbedingungen liegen, die der Barbarei und der Ueberkultur gemeinsam sind. Und gemeinsam ist beiden, daß sie keinen Sinn für den Wert der Zeit haben, daß sie das Leben nicht mit wertvoller Arbeit ausfüllen, sondern bei aller „Veranspruchung“ durch angebliche „Pflichten“ eigentlich nichts tun,

was als wirkliche Tat die menschliche Kraft fordert. Aber der Mensch hat bei seinem Selbstbewußtsein das Streben, irgendwie beachtet, hervorgehoben zu werden. Der primitive Mensch greift hier zum Schmuck des Körpers durch leuchtende Farben, große Federn, glänzende Metalle oder Steine. Er versucht seiner Kleidung auszeichnende Merkmale zu geben, oder bemalt seinen Körper. Weil sich im Schmuck ein elementarer Trieb — im tiefsten Grunde der „Wille zur Macht“ — ausdrückt, so sind Barbarei und höchste Kultur wohl in den Mitteln und Formen verschieden, nicht aber im Wesen der Erscheinung.

Ob ein Mexikaner durch seinen Federhut bekundet, wie viele Feinde er erschlagen oder gefangen genommen hat, ob der Rang chinesischer Beamten durch die Farbe seiner Kleidung oder seines Hüftknopfes bezeichnet wird oder ob bei uns Knöpfe, Streifen und Schnüre einen militärischen Rang ausdrücken, das ist im Prinzip dasselbe. Die Kultur bewahrt hierin nur das selbe Motiv, das den primitiven Menschen zum Schmuck treibt. Ja, die höchste Kultur wird in ihrem Schmuckwesen oft zur Sinnlosigkeit. Bei Indianern und Negern verdrängt der Schmuck, daß sein Träger wirkliche Taten — etwa als Krieger — vollbracht hat; ob unsere Orden immer ein wirkliches Verdienst bezeichnen, darf mehr als zweifelhaft sein, oft sollen sie sich nur insolge Anwesenheit bei einer passenden Gelegenheit einfinden. Auf höchsten Stufen kehren sogar Erscheinungen wieder, die sonst nur auf die Barbarei beschränkt sind. Bei primitiven Völkern ist der Mann weit stärker durch Schmuck ausgezeichnet als das Weib; der Schmuck hängt mit seinem Charakter als Krieger zusammen. Es folgt eine Kulturstufe, die nicht auf Kampf, sondern auf Arbeit ruht und dadurch auch das Weib zu größerer Würde erhebt. Der Mann ist hier in der Hauptsache Arbeiter, von ihm fällt gewissermaßen der Schmuck ab, da er in seinem Dasein keinen rechten Sinn hat. Im Weibe aber steigt mit der gehobenen sozialen Stellung das Persönlichkeitsgefühl, es will sich demgemäß hervorheben. Es hängt das zugleich wohl mit der Wandlung der Ehe zusammen. Der Frauenraub und der Frauenkauf, der den Ertrag für die Familie verloren gehende Arbeitskraft bedeutet, verschwinden oder leben nur noch als Formen — in Europa teilweise bis zur Gegenwart — nach. Im wesentlichen erscheint der Mann als der friedlich Verbende. So liegt es nahe, daß auch die Frau auszeichnende Merkmale annimmt. Bezeichnenderweise tritt reicher Schmuck der Frauen unter primitiven Völkern nur auf der höchsten Stufe auf, z. B. bei der Königin. Der Schmuck verknüpft sich jedenfalls sehr früh mit dem Sexualleben und spielt hier bis in die höchsten Kulturstufen eine gewaltige Rolle, was die großen Courtisane aller Zeiten am besten gezeigt haben. Der Mann tritt an Schmuckreichtum auf höheren Kulturstufen weit hinter der Frau zurück. Wohllich aber tritt aus dem barbarischen Untergrunde der menschlichen Natur auch der Schmuck der Männer wieder hervor. Zuerst ist das in der ritterlichen Gesellschaft des Mittelalters geschehen, in der die Männer den Frauen an Kleiderpracht keineswegs nachstanden. Im Landsknechtswesen ist die männliche Eitelkeit völlig entartet. Hierbei ist entscheidend die Beobachtung, daß der männliche Schmuck, wie bei barbarischen Völkern, wieder an die Tätigkeit des Mannes als Krieger anknüpft, an die am meisten kulturfeindliche Seite in der menschlichen Natur oder Gesellschaft. Wir haben damit auf unser Uniformwesen hingewiesen. Es ist der Kriegerschmuck des modernen Menschen. Sehr charakteristisch ist, daß in einem Handelsstaate wie England — solche Staaten sind im Prinzip Friedensmächte — die Uniform aus dem Leben der guten Gesellschaft verbannt ist. Einerseits verbietet es Beachtung, daß bei uns die Uniform einen gesellschaftlichen Vorzug bedeutet, der nicht nur auf ästhetischer Wirkung beruht. Es ist doch sehr merkwürdig, daß die Uniform nahezu die ausschließlichste Tracht der deutschen Fürsten ist. Einen König im Frack können wir uns nicht einmal recht vorstellen. In der Tat — hier stehen wir vor einer sehr merkwürdigen Erscheinung, die tiefer eindringende Betrachtung fordert. Es gibt auch in der höchsten Kultur stets ein Stück von Barbarei, und es verdrängt sein Dasein und Wirken im Schmuck der Männer. Nicht minder barbarisch ist es, wenn Männer sich, wie es einmal Mode war, mit Armbändern und zahlreichen Ringen schmücken. Sie treten damit psychologisch wieder auf die Stufe eines Negerhäuptlings, mügen sie auch zu den „nach Besitz und Bildung Rahgehenden“ gehören.

Wir glauben damit das innere Wesen des Schmuckes, der überall in der Welt dem Menschen anhaftet, weil er in seinem Wesen wurzelt, verständlich gemacht zu haben. Seine Formen werden uns das im einzelnen beweisen. Doch muß ihre Erweiterung mit der der Kleidung verbunden werden.

Fabeln.

Von Theodor Egel.*

Der Star.

Ein Schafhirt schenkte der jungen Tochter seines Gutsherrn einen gezähmten Star.

Das drollige Gebaren und Geschwätz des Vogels ergötzte das liebliche Mädchen sehr. Wo sie ging und stand, mußte er bei ihr sein. Er sah auf ihrer Hand, auf ihrer Schulter, am Halsband aber auf ihrem Kopf; und dort zirkelte er mit seinem Schnabel so eifrig in den wundervollen goldblonden Haaren, daß man sie diesen ganzen Thron der Schönheit auf Millimeter genau vermessen.

Von Tag zu Tag liebte die kleine Herrin ihren Gespielen mehr und mehr; der aber wurde von Tag zu Tag unruhiger und stiller.

„Was fehlt dir nur?“ fragte ihn endlich das holde Mädchen.

„Was macht dich traurig?“

„Ich sehne mich nach den Schafen zurück,“ sagte aufrichtig der Star.

Das verdross die kleine Herrin, und sie zürnte ihm ein wenig. „Wie, mein Liebling, von mir hinweg sehnst du dich nach den Schafen zurück? Stehe ich nicht wie eine anbetungswürdige Göttin hoch über den bloßen Völkern?“

„Keineswegs!“ sagte der Star. „Du hast nicht einmal Häuse im Felz.“

* Aus: Von Löwen und Lausbuben. Fabeln und Firtelanz von Theodor Egel. Mit humoristischer Umschlagzeichnung von C. D. Peterfen. München, Verlag von Georg Müller. Preis 2 Mk., gebunden 3 Mk. — Theodor Egel hat sich bereits als Spezialist der Fabel bewährt, schöpferisch als Fabelbildner, kritisch als Herausgeber einer Anthologie von Fabeln und Parabeln der Weltliteratur (Leipzig, Max Döfke). Sein neuestes Buch bringt Fabeln im eigentlichen Sinne, in Reimen und in Prosa, in denen er die Relativität der Begriffe und Werturteile mit viel Behagen und schlagendem Witz nachweist, ferner allerhand launiges und satyrisches Kleingedicht, das ihn als routinierten Geschichtenerzähler erweist.

* Vergleiche Nr. 158, 161 und 166.

Der Löwe.

In grauen Felten galt im Reich der Tiere das Recht der Freiheit und Gleichheit: jede Kreatur war frei und keine war einer andern untertan.

Aber schon damals fraßen die Tiere; und der Löwe war stärker und gefährlicher als alle anderen und verschlang jegliche Kreatur, die er erjagen konnte; da war keine Sippe, die er nicht in Trauer brachte.

Endlich traten die Verfolgten zusammen und berieten über Mittel und Wege, wie man diesem trostlosen Zustand ein Ende machen könne.

„Der Löwe ist ein Freveler und Verbrecher,“ sagte der Affe.

„Der Löwe ist ein Mörder und Verräter,“ sagte die Giraffe.

„Der Löwe ist ein Verächter unsrer heiligsten Rechte,“ sagte der Storch, „und darum verdient er den Tod.“

„Ja,“ riefen alle Tiere, „hundertfach hat er den Tod verdient!“ Und sie verurteilten ihn zum Tode.

Aber wer wagte es, das Urteil an dem Schrecklichen zu vollziehen? —

Und wiederum berieten die Tiere.

Und das Kamel ergriff das Wort und sprach: „Genossen! Wir wollen großmütig sein. Wir wollen Gnade üben. Wir wollen dem Wüstenkaiser sein verruchtes Leben schenken, aber wir müssen ihn unschädlich machen, und darum laßt uns ihn verbannen.“

„Ja,“ riefen alle Tiere; und sie verbannten ihn.

Aber wer vermochte es, den Fürchterlichen zu vertreiben? —

Und zum drittenmal berieten die Tiere. Sie wußten keine Rettung.

Da sprach zuletzt das Pferd: „Genossen! Es ist gewiß, daß der Löwe ein Schandfleck in unsrer Gesellschaft ist, den wir austilgen müssen. Da wir den Freveler aber weder umbringen noch vertreiben können, so rate ich ihm über das Geseß zu stellen indem wir ihn zu unserm König machen.“

Das Pferd überzeugte die Tiere, und sie verließen dem Löwen die erbliche Königswürde.

Und sie waren wieder zufrieden und glücklich, denn wer fürderhin dem Löwen unter die Klauen kam, der hatte das tröstliche Bewußtsein, nicht einem sträflichen Verbrecher zum Opfer zu fallen, sondern für eine große Idee verbluten zu dürfen.

Das Denkmal.

Ein gentiler Pavian namens Babuin hatte sich um das Wohl des Tiervolks so große Verdienste erworben, daß die dankbare Nachwelt beschloß, ihn durch ein Denkmal unssterblich zu machen. Man gab dem kunstfertigen Bildhauer den Auftrag, den Edlen lebensgroß in Holz zu schnitzen und in den Sohlen die Worte einzugraben: Babuin, der Vater des Volkes.

Der Künstler erfüllte seine Aufgabe so vortrefflich, daß die noch lebende Gattin des Verstorbenen der Statue schluchzend um den Hals fiel und unter Klagen ausrief: „Wie geht es dir, mein Liebster?“

Vor der Aufstellung des Denkmals bedurfte es nach altem Brauch der Zustimmung des Löwen. So stellte also der Biber sein Werk dem Löwen vor. Dieser besichtigte es eingehend und sagte:

„Ich vermisste die ideale Auffassung. Der häßliche Gesichtsausdruck ist in den erhabenen Stolz, der ein Anblick des edlen Kagengeflüchtes auszeichnet, umzuwandeln, und vom Nacken muß eine prächtige Mähne wallen. Die ganze Gestalt muß größer, kräftiger, gedrungener sein. Die nackten Gesichtswunden sind mit Fell zu bedecken, und der Schwanz hat eine stolze Quaste zu tragen. Auch sind den Gliedmaßen statt der schwachen Finger starke Krallenklauen zu geben. Als Inschrift genügt: „Der Vater des Volkes.““

Das Gesolge des Löwen brach in Aufse der Begeisterung aus über die feinsinnige Belehrung, die der König dem Künstler gab. Der Biber aber stand beschämt und verlegen, bis ihm der Löwe gnädig zusprach: „Ich kenne die Mängel deiner Arbeit darauf zurück, daß du das lebendige Modell eines Großen schickte. Nun, ich will, das Gesicht meines Volkes für seinen Wohltäter ehren, mich herablassen, höchstselbst eine Skizze zu gewähren, damit du bei neuer Arbeit nicht wieder selbstehst.“

Und als das neugeschaffene Denkmal mit der Inschrift „Dem Vater des Volkes“ in Anwesenheit des Hofes feierlich enthüllt wurde, rief die ganze Versammlung: „Welch ein majestätisches Bild! Man sieht die Klauen des Löwen!“

Explodierende Pflanzen.

In den mitteleuropäischen Wäldern gedeiht ein unheimliches giftigstes Gewächs, das der Volksmund als „Mühsüchtling“ bezeichnet hat, weil seine kleinen grünen Fruchtkapseln zwischen den berückelnden Fingern mit Festigkeit zerpringen. Diese grünen Miniaturtorpedos sind nur ein Beispiel für viele Fälle plötzlicher und oft wirklich explosionsartig verlaufender Bewegungen von Pflanzenzellen. Am häufigsten und stärksten finden sich solche Vorgänge bei den Kindern der Tropenflora, die eben in jeder Hinsicht eine Steigerung und Erhöhung anreißer Pflanzenebenen darbietet. Wenn das Lied davon singt, daß „alle Knospen sprangen“, so bedeutet das für unsre Pflanzenwelt nur eine dichtere Ueberreibung. Dem Blick des Naturforschers stellt sich im Allgemeinen das Ausblühen der Knospen in unsern Zonen als ein langsames, mit dem Auge nicht zu verfolgender Vorgang dar, der mit einem eigentlichen „Springen“ nichts zu tun hat. Aber wenn in unsern Länden auch nicht alle Knospen springen, so gibt es doch einzelne, die es wirklich tun. So besitzt zum Beispiel eine Nachtkerzenart, die den botanischen Namen *Denothera grandiflora* führt, die Eigenschaft, daß ihre Blütenblätter sich ganz plötzlich mit einem Knack auseinanderheben und sich binnen etwa einer halben Minute ausbreiten, so daß man in diesem Falle der Bewegung wirklich mit den Augen folgen kann. Noch auffälliger und wichtiger vollziehen sich diese Bewegungen bei einer Reihe tropischer Orchideen. Nach einer Schilderung von Eduard Boede in der Zeitschrift *Natur und Offenbarung* vollzieht sich bei den prächtigen Blüten der *Stanhopea tigrina* das Ausblühen in der Weise, daß die äußeren Blütenblätter zunächst mit einer einzigen Bewegung fünf Zentimeter weit auseinander-schwellen und danach noch mehrere ruckartige Zuckungen ausführen, so daß sie nach einer halben Minute im Halbbogen weit zurückgerückt sind. Dann öffnen sich die inneren Blütenblätter in ganz ähnlicher Weise und in etwa drei Minuten hat sich die ganze Blüte entfaltet. Das Ganze ist von einem klärenden Geräusch begleitet, so daß mit Recht von „explodierenden Blüten“ gesprochen werden kann. Explosionsartig vollziehen sich auch die Geschehnisse, die bei einer großen Anzahl von Pflanzen ein wolkentartiges Auseinanderstreben des Blütenstaubs zum Zweck der Befruchtung bewirken. Ein interessantes Beispiel ist eine in Nordperien heimische, zu den Sternträutern gehörende Pflanze *Crucianella stipitata*. Die rosigen, nach dem Blühen dünnen weissen Knospenzustand eine seltsame Einrichtung auf. Der lange dünne Griffel liegt in spiralförmigen Windungen in der Knospe, und zwar derart, daß seine dicke Narbe zwischen die Staubbeutel geklemmt wird. Diese entleeren ihren Inhalt auf die rauhe Fläche der Narbe, die dann von den sich allmählich streckenden Griffel bis unter die Kuppel der noch geschlossenen Blütenkrone gepreßt wird. Der Griffel federt dann förmlich gegen die Hülle. Wenn nun der Blüten-

saum auseinanderzuweichen beginnt, wird der Griffel plötzlich vorgestoßen und schleudert den Blütenstaub in Gestalt eines Wolkens umher. Der Vorgang kann oft durch einen leichten äußeren Reiz, wie die Verührung der Knospe durch ein Insekt hervorgerufen werden. Besonders merkwürdig ist die Explosionsfähigkeit, sofern sie dazu bestimmt ist, die Befruchtung durch Insekten zu erleichtern. Ein gutes Beispiel dafür sind die in Chile und Peru heimischen Schizanthus-Arten, die zum Teil als Tierpflanzen nach Europa eingeführt worden sind. Ihre Blüte ist durch einen unpaarigen, nach aufwärts gerichteten gefiederten Lappen ausgezeichnet, der gleichsam ein Blütenhaarschild für honigsuckende Insekten darstellt. Eine weitere Bequemlichkeit bietet ihnen ein zweites Paar kleiner Lappen, die sich unterhalb des eben erwähnten Königspakats zu einem schiffen-förmigen Gebilde vereinigen und dem honigsuckenden Insekt einen bequemen Sitz zu seiner Mahlzeit bieten. Dieser Sitz verbirgt aber eine tödliche Falle, die einen wirksamen Schutz gegen das „Nassauern“ der Insektenwelt darstellt. Der Sonig wird nicht umsonst verabsolgt, sondern muß durch eine entsprechende Gegenleistung bezahlt werden. In dem einladenden Aufschiffchen liegen schlenderfertig zwei Staubfäden verborgen, wie die Spiralfedern in einem Sesselpolster. Sobald ein genähigtes Kerbtier Platz nimmt, schnellen die Federn — im Gegenfall zu denen eines Goutails — mit einem Knack in die Höhe und hüllen den Gast in eine Wolke von Blütenstaub. Es liegt sogar eine gewisse Ironie darin, daß die „Bildung“ der Mine dadurch erfolgt, daß der Honigsucher seinen Griffel unter den anlockenden Blütenlappen einführt. Sonig geben derartige Blüten allerdings her, so daß die ganze Sache als ein leidlich christlicher Tauschhandel erscheint. Nur daß manche hierher gehörige Pflanzenarten auch über Humor verfügen und nach Art der „groben Witze“ in gewissen großstädtischen Unterhaltungskabarets sich den kleinen Scherz erlauben, den Gästen mit plötzlicher Verbtheit zu begegnen, indem sie sie mitten in der Mahlzeit mit einem plötzlichen Hagel von Pollen regaleren. Auch andre Pflanzen zeigen ähnliche Einrichtungen. Es ist hier z. B. der gelbe Verchensporn zu nennen, der einen förmlichen Sattel als Sitz bietet. Auch bei dem gewöhnlichen Winter flücht ein Emporklenderer des Blütenstaubes statt, und ebenso bei seinen Verwandten wie dem am Mittelmeer weitverbreiteten Besenstrauch (*Spartium junceum*). Nennlich lässlich und unfreundlich gegen die zu Besuch kommenden Insekten ist die Blüte des Sauerborns oder der Berberis. Ihre nach unten gewendete, blendend gelbe Blütenrispe ist ein gutes Anhängsel, das Bienen, Hummeln und Schwefelbienen in Massen anzieht. Die Tiere, die nach dem Honig im Blütengrunde dürsten, klammern sich an die Fruchtnoten und tasten mit dem Griffel nach der Anfahrstelle der Staubfäden. In dieser Gegend hat die Blüte jedoch eine kluge Falle, von der aus ein plötzliches Vorschwellen der Staubfäden ausgelöst wird, die dann wie Dämme auf Kopf und Griffel des Kerbs losfahren und sie mit Blütenstaub überpudern. Dieser unfreundliche Empfang, der auch noch von andern mit Blütenstaub verbundenen Hammerköpfen gegen die Beine verbunden zu sein pflegt, veranlaßt das betrosfene Tier zur Flucht nach einer Nachbarblüte, wo es dann seine unfreiwillige Frucht an der Narbe zum Teil wieder abstreift. Neben den geschickten Tricks sind noch zahlreiche andre Formen von Schlenderwerken und „Minen“ im Pflanzenreich, die der Befruchtung und Verteilung der Samen dienen.

Kunstchronik.

Allencron und die Arbeiterpresse. Wie wenig sich Allencron trotz seiner grundverschiedenen Anschauungen gegen die Sozialdemokraten mißbrauchen ließ, zeigt eine kitzliche Geschichte, die das Harburger Volksblatt erzählt. Nach den Reichstagswahlen von 1907 eröffnete die Stader Staatsanwaltschaft gegen das Volksblatt eine sehr lebhaft Kampagne. Anklage folgte auf Anklage; in den harmlosesten Preßnotizen sah der juristische Scharfsinn der Stader Staatsanwälte den Tatbestand einer Verleumdung oder irgend eines andern Verdelikts. So lenkte sich auch die Aufmerksamkeit des Staatsanwalts auf eine von Kaufmännern verfaßte Skizze über mittelalterlichen Humor. Der Artikel, der bereits unbeanstandet durch mehrere Gewerkschaftsblätter gegangen war, schilderte den in Volksbräuchen und Rechtsfassungen des Mittelalters zum Ausdruck kommenden Humor und illustrierte auf zahlreichem Beispiel und Anekdoten den urwüchsigen, harmlosen Volkswitz der mittelalterlichen Zeit. Das strenge Sittlichkeitsgefühl des Stader Staatsanwalts erblickte aber in dem Artikel eine „unzüchtige Schrift“, weil sich einige der mitgeteilten Anekdoten und Sprichwörter über das Geschlechtsleben und über die Weisheit der mittelalterlichen Pfaffen verbreiteten. Gegen den verantwortlichen Redakteur wurde daher die Anklage wegen Verstellung und Verbreitung einer unzüchtigen Schrift erhoben. Die Anklage war zwar nicht nur für den gefunden, sondern auch für den juristischen Menschenverstand völlig haltlos. Aber bei der scharf ausgeprägten konservativen Richtung der Stader Rechtsprechung, die mit sozialdemokratischen Preßkämpfern wenig glimpflich zu verfahren pflegt, war eine Verkräftung nicht ausgeschlossen. Die Darlegung des Angeklagten, daß er mit dem Artikel seinen Lesern lediglich einen Einblick in das Volksleben vergangener Zeiten habe geben wollen, hätte auf die Richter kaum einen bestimmenden Eindruck gemacht. Der Angeklagte und sein Verteidiger mußten sich also nach einem literarischen Sachverständigen umsehen, der bescheinigte, daß der Artikel nach Form und Inhalt unverfänglich sei. Wen aber sollte man dazu nehmen? Ein Journalist oder Literat ohne Titel oder amtliche Würde war nicht brauchbar. In dieser Situation beschloßen sie, neben einem Hamburger Gymnasialprofessor auch Allencron um Erstattung eines Gutachtens zu bitten. Der war nicht allein ein bekannter Dichter, er war auch Freiherr und preussischer Offizier und mußte also selbst dem konservativen Sinn der Stader Richter unverdächtig sein. Der Verteidiger schrieb also an Allencron und erhielt sofort in einem lebenswürdigen Briefe seine bereitwillige Zusage.

Die Verhandlung fand unmittelbar nach dem Harde-Moite-Prozess statt. Allencron knüpfte in seiner Aussage daran mit folgenden Worten an: „Meine Herren, es sind jetzt genau vierundzwanzig Stunden her, daß ein Prozess in Berlin zu Ende geführt ist, der solche Scheußlichkeiten enthält, daß man beim Lesen der Zeitung mit Ekel erfüllt wird. Es wäre gar nicht so übel, wenn dieser Artikel des Herrn Kaufmänners in die Hände aller derjenigen käme, die diese Scheußlichkeiten haben lesen müssen. Wenn ich den Artikel im Eisenbahnzug gelesen hätte, ich hätte ihn nicht nur einmal, sondern mehrmals gelesen, hätte fröhlich ausgelacht, mich an dem lässlichen Humor des Mittelalters erfreut und hätte dann den Artikel ohne jeden Schaden für meine Sittlichkeit weggelegt.“ Und nun gab Allencron mit jener farbenfrohen Frische, die aus seinen Gedichten hervorleuchtet, die kitzlichen Anekdoten wieder, die in der „unzüchtigen Schrift“ enthalten waren. Mit einem unerkennbaren Behagen erzählte er namentlich die nachfolgenden Volkswörter über das Liebesleben der mittelalterlichen Pfaffen.

In dem Gerichtssaal erzeugten die humorvollen Ausführungen Allencrons eine Stimmung, die sich seitdem von dem gleichförmigen bürokratischen Ernst sonstiger Gerichtsverhandlungen abhob. Die jungen Referendare hinter dem Richterstuhl jubelten hell auf, die Richter konnten das Lachen nicht unterdrücken und der Angeklagte sah frohlockend auf seinem Armenleibervordrücken und schickte sich ganz als Herr der Situation. Nur der Staatsanwalt war mißgestimmt; er sah, daß die Anklage nicht mehr zu halten war. Da kam ihm plötzlich ein reitender Gedanke. Er richtete an Allencron die Frage, ob ein derartiger Artikel nicht wenigstens für den aus ungebildeten Arbeitern bestehenden Leserkreis eines sozialdemokratischen Blattes gefährlich wäre. Die Frage sollte natürlich nach Absicht des Staatsanwalts die konservativen Anschauungen Allencrons auslösen. Doch dieser wies die Zumutung, die sozialdemokratische Presse unter ein literarisches Ausnahmegericht zu stellen, sehr entschieden zurück. „Ob der Artikel in der Kreuzzeitung oder in einem Arbeiterblatt erscheint, ist gleichgültig. Der Angeklagte hat sich durch Aufnahme des Artikels ein Verdienst erworben und ich kann nur wünschen, daß unsern Arbeitern immer eine so gesunde literarische Kost vorgesetzt wird.“ Der Hieb sah, der Staatsanwalt beantragte nunmehr selbst die Freisprechung. Das Gericht ging noch darüber hinaus und legte der Staatskasse sogar die Kosten der Verteidigung auf, ein in der politischen Rechtsprechung der Stader Strafkammer unerbörter Fall. Allencron aber war hocherfreut über die Freisprechung und über seine Mitwirkung hierbei, mißbilligte im Gespräch sehr lebhaft die Anklage und konnte gar nicht genug bebauern, daß er mit dem Angeklagten und dem Verteidiger infolge Zeitmangels den Sieg nicht bei einer guten Flasche Wein feiern konnte. —

Philharmonischer Chor zu Leipzig. Unter diesem Namen gründeten die aus Veranlassung der durch die Tageszeitungen bereits gemeldeten Vorgänge bei dem Dirigentenwechsel aus dem Niedervereine ausgeschiedenen Mitglieder einen neuen Chor. Der Philharmonische Chor verbindet sich mit dem Winderstein-Orchester zwecks Veranstaltung zweier großer Choraufführungen innerhalb des Rahmens der Philharmonischen Konzerte des Winderstein-Orchesters. In Aussicht sind genommen u. a.: Max Keger: Gesang der Bertären; Edgar: Der Traum des Gerontius; Verlioz: Romeo und Julia. Außer diesen Aufführungen veranstaltet der Philharmonische Chor noch jährlich zwei Kapellkonzerte im Saale des Kaufhauses, und zwar in der Art, wie sie die Chorvereine des Rheinlands in ihren Kapellkonzerten bieten; er wird die wunderbaren Schätze weltlicher Vokalmusik sowohl alter als auch neuer Meister pflegen und damit eine längst fühlbar gewesene Lücke im Musikleben Leipzigs ausfüllen. Sämtliche Konzerte unterstehen der Leitung des Dirigenten des Philharmonischen Chors, des Herrn Kapellmeister Hagel. Der Philharmonische Chor nimmt Singende und nichtsingende Mitglieder auf, mit einem Jahresbeitrage von 12 Mk. Außerdem ist für die beiden Kapellkonzerte ein Abonnement zu den Preisen 6, 4, 3 und 1.50 Mk. eingerichtet.

Neues Theater. Donnerstag, 1/8 Uhr: Der Widerpenstigen Zähmung. Freitag: Festvorstellung zum Universitätsjubiläum (Philotas; Die Laune des Verlebten; Die Ausbildung der Künste. Kein Billetverkauf). Sonnabend: Die Journalisten. Sonntag: Mignon. Montag: Die Braut von Messina. — Altes Theater. Donnerstag: geschlossen. Freitag: Der Wildschütz. Sonnabend: Die Fledermaus (Opernbesetzung). Sonntag: Husarenlieber. Montag: geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag: Der Zechpreller (ermäßigte Preise). Freitag: Charleys Tante. Sonnabend: Die Schmetterlingsjagd (letztes Auftreten Robert Forchs). Sonntag, 1/8 Uhr: Hafemanns Töchter. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaring). Donnerstag: Gasparone. Freitag: Die Millionenbraut. Sonnabend: Der lustige Krieg (Erstaufführung). Sonntag, 1/8 Uhr: Der lustige Krieg.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag: Der Zechpreller (ermäßigte Preise). Freitag: Charleys Tante. Sonnabend: Die Schmetterlingsjagd (letztes Auftreten Robert Forchs). Sonntag, 1/8 Uhr: Hafemanns Töchter. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomaring). Donnerstag: Gasparone. Freitag: Die Millionenbraut. Sonnabend: Der lustige Krieg (Erstaufführung). Sonntag, 1/8 Uhr: Der lustige Krieg.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerferienzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/8 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Donnerstag: Der Kammerjäger; Die Neuwermählten.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/8 Uhr.

Baltischer-Theater. Donnerstag: Dorf und Stadt. Freitag: Penion Schüller. Sonnabend: Unser Doktor.

Kristallpalast (Theatersaal). Abend für Abend: Das ist der Gipfel.

Notizen.

Die Gefährlichkeit der Röntgenstrahlen. Wenige neue Forschungsgebiete haben so viele Opfer unter den Männern der Wissenschaft gefordert wie das Gebiet der Röntgenstrahlen. Die große Teilnahme, die in weiten Kreisen diesen heldenmütigen Männern gesendet wird, ist sicherlich wohlverdient, und ihr Mut ist nicht geringer anzuschlagen als der klüner Forschungsreisender, die sich zum erstenmal in ein unbetretenes Land wagen. Jeder Röntgen-Kongress zeigt eine reiche Menge stolzer, in mühtigem Kampf erworbener Narben, die nicht selten eine bleibende Entstellung mit sich bringen; denn die medizinische Wissenschaft war machtlos, diese Schädigungen der Arbeitsarbeit, bei der sich die Arbeiter gleichsam im Dunkel weiter tasten mußten, zu verhüten. Nicht selten geschah es, daß für den Patienten alle mögliche Vorkehrung erfolgreich getroffen wurde, während die um ihn beschäftigten Ärzte und ihr Hilfspersonal schwere Verletzungen erlitten. Gleichwohl ist zu hoffen, daß dies nicht umsonst geschehen ist, und daß bei dem heutigen Stand der Röntgen-Therapie jede Gefahr ausgeschlossen ist. Auch der Techniker, der sich mit der Herstellung der Apparate beschäftigt, kann bei entsprechender Vorsicht alles Schlimme vermeiden. Eine gefährliche Tätigkeit bleibt die Handhabung von Röntgen-Apparaten immerhin. In den Krankenhäusern und öffentlichen Kliniken sollten die Gegenstände, die für Röntgen-Verhandlungen zur Verfügung gestellt werden, scharf umgrenzt und durch Anwendung aller erdenklichen Vorsichtsmaßregeln gefahrlos für die Ausübenden gehalten werden. In England hat sich, wie das Archiv für Röntgenstrahlen mitteilt, ein Ausschuss der königlichen medizinischen Gesellschaft gebildet, der sich speziell mit der Röntgen-Therapie zu beschäftigen hat. So groß die Rolle der Röntgenstrahlen für diagnostische Zwecke war, so werden sie voraussichtlich doch noch eine größere Rolle als Heilmittel spielen. Gerade jetzt kommt die Radium-Therapie immer mehr und mehr in Aufnahme, und eine Radiumkapsel ist ja letzten Endes nichts andres als eine Röntgenröhre im Kleinen. Ueber den Heilwert der Röntgenstrahlen läßt sich nur mit geringerer Sicherheit sprechen als über ihren diagnostischen. Jedes Heilverfahren bedarf der Möglichkeit, es in bestimmter Dosis anzuwenden. Aber die Mittel zur Messung der Röntgenstrahlen sind sehr unvollkommen. Der Arzt befindet sich bei ihrer Anwendung in derselben Lage, wie wenn er ein neues Medikament geben sollte, ohne Kenntnis von seiner Stärke zu besitzen oder die tödliche Dosis zu kennen. Wollte man ein neues Morphiumpräparat verwenden, ohne seine Dosis in einer Fehlergrenze von 20 v. H. bestimmen zu können, so befände man sich in einer übeln Lage. Dazu kommt noch, daß neben der Gefahr der zu großen Dosis auch noch die der schädlichen Wirkung der Röntgenstrahlen auf das Nervensystem und das Wachstum des Patienten im Auge zu behalten ist. —